32. Heft.



Vollständig in etwa 40 Heften zu 30 kr. Ö. W. = 5 Sgr. = 18 kr. rhein.

— Verlag von J. L. Kober in Prag —
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden

zum
leichten und schnellen Erlernen

der böhmischen Sprache

für Schule und Haus.

Verfaßt von
Josef Jedlička,
dirigirendem und erstem Lehrer an der Pfarrhauptschule zu Dobříš.

I. Theil: **Onomatischer Kursus.**

Preis 32 kr. ö. W.

Schule der böhmischen Sprache

für Deutsche.

Von
Josef Sokol.

I. Theil. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Neuer Abdruck. 112 S., 40 kr.

II. Theil. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 152 S., 80 kr.

Dazu:

Wörterverzeichnis

zum I. und II. Theile von Josef **Sokol's „Schule der böhmischen Sprache für Deutsche".**

Zusammengestellt von **Fr. A. Urbánek.**

76 Seiten, 40 kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

K. Herloßsohn's
Gesammelte Schriften.

Erste Gesammtausgabe.

XI.

Buch der Lieder.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1868.

Buch der Lieder.

Von

Karl Herloßsohn.

Zweite Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von J. L. Kober in Prag.

Buch der Lieder.

An * *.

Wenn jetzt Dein Auge in das Abendroth
Und in den blassen Stern der Liebe blickt,
Und ein Gedanke dann an Lieb' und Tod
Die Thräne Dir in's schöne Auge drückt;

Wenn das Empfinden Deine Brust beschleicht,
Daß Alles nur so kurz, ein armer Traum,
Daß jedes Glaubens Grund nur ein: Vielleicht!
Und jede Hoffnung spricht: Ich glaube kaum! —

Dann denkst Du Vieler, deren Licht verglüht
In einer heilgen Schlacht, und — doch vergessen,
Die mit dem letzten Strahl vom Augenlid
Die Himmelsferne fragend ausgemessen.

Die wußten, daß von ihrem Untergang
Kein Stein, kein Lied, kein Denkmal jemals spricht —
Wie fern im Meer verhallt ein Nachtgesang,
Du hörst den Ton, allein die Worte nicht.

Doch hofften sie, daß eine Menschenseele,
Wenn sie die h o h e n Gräber preisend schmückt,
Auch einmal, — daß nicht ihr Gedächtniß fehle,
Voll Mitleid auf die kahle Stätte blickt.

Weil es kein Weh gibt, schwerer zu ermessen,
Und keine Rache, die noch schärfer brennt,
Als sein, und wissen, daß man ist vergessen,
Als ein Gedächtniß, das nie wieder nennt!

Wenn so Du denkst, in Deinem Aug' die Thräne
Mildthätig für die so Verschollnen spricht;
Blick' dann in's Abendroth, und Geistertöne,
Die Dich umweh'n, sie fleh'n: „Vergiß mein nicht!"

Wenn mich die Erde deckt bald, von Dir fern,
Wo dünnes Gras im Herbstwind einsam bleicht,
Dann denke mein und blick' zum Abendstern
Und Deine Lippe flüstre leis': „Vielleicht!" —

Erste Abtheilung:

Welt und Leben.

Digitized by Google

Die Eiche.

Ich wollt', ich wär die Eiche dort
Im duftig grünen Wald,
Und würde wie der Eichenbaum
Wohl tausend Jahre alt.

Geküßt so, wenn noch Alles ruht
Vom ersten Sonnenstrahl,
Geküßt, wenn niedersinkt die Nacht,
Vom letzten Licht zumal.

In jedem Frühling grün und neu, —
Der Vögel lustig Haus —
So jährlich fügend Ring an Ring,
Und breitend Schatten aus.

Und träumend, wenn der Winter naht
Im Innern warm und stark —
Voll Sommermährchen in der Brust,
Voll Trieb und Drang im Mark.

Erwachend wieder in dem Lenz,
Der meine Knospen sprengt,
Ein Auge jedes Blatt, worauf
Sich Gottes Sonne senkt.

Die Brust so fest, daß selbst der Blitz
Ihr kaum den Busen ritzt —
Vom Regenstrom gelabt, genetzt,
Der tausend Funken blitzt.

Vom Mondenscheine sanft bestrahlt,
Vom Glühwurm hell umsprüht,
Entschlummernd, wenn die Nachtigall
Im Busche singt ihr Lied.

Und Menschen säh' vorbei ich gehn,
Und werden jung und alt,
Und That auf That sich drängen so
In wechselnder Gestalt.

Ich prägt' ein Weltgeschichtentheil
In mein Gedächtniß ein,
Und was ihr heute Größe nennt,
Erschien' dem Alten klein.

Der Wand'rer ruhte unter mir,
Der Kinder frohe Schaar; —
Dem Menschen flüstert leis' ich zu
Von dem, was Einstens war. — —

Und wenn ich alt geworden wär',
Wohl an die tausend Jahr,
Denn baute man aus mir ein Haus,
Tisch, Wiege, Todtenbahr!

Im Wiegenraum ein holdes Kind
Vom Leben angelacht —
Am Tisch beim Wein ein Lebehoch,
Vielleicht mir dargebracht!

Im Hause manch' ein bunter Kreis,
Bald fromm, bald arg gesinnt,
Wie sich denn so der Mensch das Haus
Mit Lust und Schmerz durchspinnt.

So lebt' ich, fühlte Alles mit,
Wär' selbst das letzte Haus,
Worin mit einer Welt voll Pein,
Der Pilger=Mensch ruht aus. —

Vor mir da ragt ein Eichenbaum
Wohl in die blaue Höh' —
Wenn ich die grünen Blätter schau —
Wird mir so wohl, so weh.

Die Thräne.

An Maria.

Zerdrück' die Thräne nicht in Deinem Auge,
Du hast die Thräne ja um mich geweint —
Vergönne, daß ich diese Perle sauge,
Daß sie mit meiner Lippe sich vereint.
Wie macht die Thräne Dich so engelschön!
Ich möchte Dich wohl ewig weinen seh'n. —

Allein die Thräne ist das Kind der Schmerzen,
Sie kommt aus Deiner gramerfüllten Brust,—
Wie konnt' ich über Deine Thräne scherzen,
Und wie sie seh'n voll grauenhafter Lust!
O, nimm mein Herzblut für die Thräne hin,
Und glaub', daß ich Dir ewig dankbar bin! —

Ich weiß, sie haben oftmals Dich gescholten,
Und Dir getrübt den engelreinen Sinn;
Doch hat ihr finst'rer Haß nur mir gegolten,
Weil ich Dir werth, weil ich Dir theuer bin;
Wär' ich so schlimm, wie sie es oft gemeint,
Kein Engel hätte dann um mich geweint.

Gedulde Dich! Ich will die Thränen stillen,
Und ruh' indeß an meiner treuen Brust!
Die heil'gen Schwüre all' werd' ich erfüllen,
Und aus dem Schmerz entblüht Dir neue Lust.
O, weine nicht! — An Gottes Traualter
Flecht' ich Dir bald die Myrte in das Haar!

Im Freien.

Nun, hier will ich rasten an dem Kreuze,
Wo die Linden um die Steinbank steh'n,
Deinem leisern Pulsschlag will ich lauschen,
Deinem Sterben, Abend, — wie so schön!

Wie die Erd' in ihren Schattenmantel
Still sich hüllt — ihr Athem leiser geht!
Nach den Bäumen ziehn die Vöglein alle,
Wo sie Ruh' im kleinen Nest umweht.

Und viel Menschen geh'n an mir vorüber,
Schnell und schneller; denn bald kommt die Nacht —
Doch kaum Einer, kaum der Andre blicket
Nach des Tages bald erloschner Pracht.

Einen treibt des Lebens dumpfe Sorge,
Furcht den And'ren zu dem schnellen Schritt,
Und den Dritten Liebe in die Heimath —;
Jeder trägt doch seine Bürde mit. —

Darum ist der Dichter so alleine,
Darum grüßt ihn kein verwandter Blick —;
Denn sie jagen nach des Lebens Gütern
Und im Land der Träume blüht sein Glück.

Der Lorbeer.

Ich hatte einen wundersamen Traum. —
Wie Camoens saß ich unterm Palmenbaum,
Und schrieb ein Lied aus tiefster Seele Glut,
Ein Lied, getränkt mit Geist, Herz, Nerv' und Blut.

Und dieses Lied scholl mächtig in die Welt,
Ihm hat die Melodie sich selbst gesellt.
Nicht Viele nur, es sangen's Nationen,
Ihm lauschten Bettler und ihm horchten Kronen.

Des Liedes Macht riß falschen Purpur ab,
Sie sprengt' des Rechtes eingesunk'nes Grab,
Sie brach des Negers Kette, rief Verbannte
Vom Norden heimwärts — seinen Bruder nannte

Der Pflanzer selbst den Sclaven, Freiheit war
Allüberall, ein Recht nur, ein Altar,
An dem kein Pfaff mit Worten Gaukelei
Mehr trieb; mit einem Wort: Der Mensch war frei

Nachdem dies Lied die weite Welt befreit,
Da beugt' auch mich die allgewalt'ge Zeit,
Ich war ein Greis geworden, und zum Grab,
Zog's wie ein Heimweh meinen Leib hinab.

Sie legten mich in einen eichnen Schrein
Und senkten in die Marmorgruft ihn ein,
Doch hatten sie vorher mein greises Haupt
Mit einem duft'gen Lorbeerkranz umlaubt.

So war ich todt, und in das stille Grab
Klang noch mein Lied melodisch mit hinab,
Sie bauten auf mein moderndes Gebein
Mir auch ein Denkmal auf aus Marmelstein.

— Doch ich erwachte, und das Traumbild schwand,
Mein Blick flog nach dem Spiegel an der Wand,
Weh mir! Das Denken, Fühlen, glühend heiß,
Es hat mein Haar gebleicht — ich bin ein Greis!

Im Traum verklungen ist mein schönes Lied,
Der Kranz dahin, der duftig mir geblüht. —
Wer setzt den Kranz, der mich im Traum umlaubt,
Wer setzt den Lorbeer mir auf's weiße Haupt?

Abschied.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Wenn die Rosen nicht mehr blühn,
Wenn der Nachtigall Gesang
Mit der Nachtigall verklang:
Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich Euch wohl wiederseh'? —
Scheiden, ach Scheiden thut weh! —

Wenn die Schwäne südwärts ziehn,
Dorthin, wo Orangen blüh'n,
Wenn das Abendroth versinkt,
Durch die grünen Wipfel blinkt;

Fragt das Herz im bangen Schmerz:
Ob ich Euch auch wiederseh'?
Scheiden, ach Scheiden thut weh! —

Armes Herz, was klagest Du!
Ach Du gehst auch einst zur Ruh!
Was auf Erden, — muß vergeh'n;
Gibt es dort ein Wiedersehn?
Fragt das Herz im bangen Schmerz: —
Thut auch hier das Scheiden weh,
Glaub', daß ich Dich wiederseh.

Abendruhe.

So wirst du ruhig, armes Herz,
So schwindest du, du treuer Schmerz,
Und in das große Gotteshaus
Fliegst du, mein kleines Weh, hinaus! —

O milde, stille Abendluft,
Die mich so früh zur Ruhe ruft,
Du weicher, warmer Sonnenschein,
Der tief mir in das Herz dringt ein!

Der Himmel klar und saphirblau,
Auf jedem Halm ein Tropfen Thau,
Kaum schwankt die Aehre, bebt das Blatt,
Der Weiher so lauschig, schweigsam glatt.

Auf Bergeshöh' die Abendgluth,
So angeschmiegt, so ausgeruht,
Und Tauben ziehen nach dem Hag,
So leicht, fast ohne Flügelschlag. —

O dringe doch, du Himmelschein,
In jede Menschenseele ein;
O decke so, du Himmelruh,
Ein jedes Herz und Auge zu!

An die letzte Schwalbe.

Mit dem matten Flügel schwirrst Du
Durch den Himmel nebelgrau,
Nicht mehr liebst Du, nicht mehr girrst Du
An des Nestes trautem Bau.

In der Brust schon strebt die Sehnsucht
Nach dem schönen Südenland,
Wo ein neuer Lenz erblühet,
Wo mit Grün sich deckt der Strand.

Müde bist Du hier geworden,
Nur die Zukunft gibt Dir Schwung,
In der neuen Heimath wieder
Liebst Du, singst Du wieder jung.

Dort ist Deine schönre Stätte,
Strom und Flur sind Dir bekannt,
Und Du findest Dach und Nester,
Findest dort Dein Vaterland! —

Also naht die letzte Stunde,
Und des Lebens Schwinge bebt,
Armer Pilger! Du bist müde
Und hier hast Du ausgelebt.

Locket Dich auch gleiche Sehnsucht,
Schwellt der Süden Deine Brust?
Mußt Du, wie die Schwalben wandern,
Ziehst Du fernwärts auch mit Lust? —

Ja, die Schwalbe trägt der Flügel
Nach dem schon geseh'nen Land —
Du mußt wandern, Du mußt ziehen,
Doch Wohin? ist unbekannt!

Trennung.

Du glaubst, ich sollte ohne Thränen
Und ohne Klagen Dich verlassen,
Ich wüßte männlich mich zu fassen,
Und bald gestillt sei dieses Sehnen? —

Du irrst! — Ich bin ein Kind geworden,
Das weint, wenn ihm ein Schmerz begegnet,
Bis daß die Wärterin es segnet
Und einwiegt sanft mit Schmeichelworten.

So weiß ich, daß ich ruhig werde,
Wenn erst mein Lebenslied verklungen,
Wenn mich der Tod hat eingesungen,
Und wenn mich deckt die Muttererde. —

Die Muttererde wird mich pressen
In ihre liebevollen Arme,
Genesen werd' ich von dem Harme,
Und dann vielleicht — auch Dein vergessen.

Therese.

(Ein Todtenkranz.)

1.

Schon ist es Lenz, und dennoch schwärmt die Flocke
Des eis'gen Winters durch die blasse Luft;
Doch sieh! Im Fenster hier am Rosenstocke
Heut' eine Blume aufgeblüht voll Duft.

So war es gestern, und ich freut' der Rose,
Der Holden, mich, und schwelgt' in ihrem Schein,
Und bei der seltnen früh erschlossnen Rose
Gedacht' ich auch, Du holde Rose, Dein!

Wie war es heut'? Ich ging zu meiner Blume —
Da hing sie welk, verblaßt, so früh schon todt!
Ich weint' ihr eine Thräne. Arme Blume,
Dein früher Tod dein erstes Morgenroth!

Und plötzlich scholl die bittre Trauerkunde;
Therese, diese Rose, ist heut todt! —
Es war des Morgens um die fünfte Stunde,
In dieser welkt' auch meiner Rose Roth.

Als ich Dich sah in Deiner Schönheit Prangen,
  Sprach ich: Die Rose blüht ja nicht für Dich.
Da kam voll Hohn der bleiche Tod gegangen
  Und sprach: Die Rose hat geblüht für mich.

2.

Ich sammelte die Blätter meiner Rose
  Und hüllte sorgsam sie in Seide ein,
Dann gab ich sie dem Mutter-Erdenschooße. —
  Ob sie erblüht wohl, wird es Frühling sein?

Dich haben sie in's Leichentuch gewunden
  Und eingesargt in einen engen Schrein,
Mit einem festen Deckel Dich gebunden. —
  Ob Du erwachst wohl, wird es Frühling sein?

3.

Das Götterauge, das so schön geleuchtet,
  Worin ein goldner Himmel sanft geblüht,
Verklärt, so wie vom Sternenthau befeuchtet,
  Erloschen ewig, lichtlos, ausgeglüht!

Das Antlitz, das in Lebenslust geschimmert,
  Erblaßt, verstummt der süße Mund!
Man hat, Therese, einen Sarg gezimmert
  Und senkt Dich in der Erde schwarzen Grund! —

4.

Habsücht'ge Erde, reich an Glanzjuwelen,
An allem Golde, das die Welt begehrt,
Ein Kleinod mochte, Gier'ge, noch dir fehlen;
Doch solchen Kleinods wareſt du nicht werth.

Was ziehſt du räub'riſch, die das Daſein ſchmücken,
Hinab in's finſtre, golddurchflochtne Haus?
Behalt' dein Gold ſammt den Demantenſtücken,
Die Eine Perle aber gib heraus!

Glaubſt du mit deinem Reichthum zu erſetzen,
Wenn Du uns Licht und Glanz und Frühling ſtahlſt?
Wie kann dein Lenz, dein Blumenflor ergötzen,
Wenn du den Schnee auf Ihre Wange malſt!?

5.

So haben ſie Dir einen Sarg gezimmert!
Ich glaub' es nicht, man ſtirbt ja nicht ſo früh;
Du haſt vor Kurzem roſengleich geſchimmert,
Und daß Du ſterben könnteſt, glaubt' ich nie. —

Da wandeln Greiſe ſchwer und tief gebücket
Und ſehnen längſt ſich nach der letzten Raſt;
Und Du, ſo jung entzückend und entzücket —
Ich glaub' es nicht, das Du vollendet haſt!

6.

Du warst bestimmt, auf weichen Blumenmatten
Zu ruhn, umglänzt vom abendgoldnen Licht,
Umwoben von des Haines grünem Schatten,
Durch den ein götterblauer Himmel bricht.

Du warst bestimmt, von Nachtigallentönen
Süß eingewiegt in holde Schwärmerei'n,
Zu schwelgen selig in dem Hehren, Schönen,
Im Schlafe munter, wach im Traum zu sein.

Und vor Dir hin des Lebens blaue Welle
Beschneit mit Lotosblumen zieh'n zu seh'n;
Und sank des Tages milde Rosenhelle,
Ein heller Tag uns Allen aufzugeh'n.

Ein Stern der Erde, ihre Nacht zu lichten,
Dem Aug' der Andacht und der Lieb' zu glüh'n,
Die Brust zu schwellen, die da reif zum Dichten,
Das Denkers Aug' empor zu Dir zu ziehn.

Du warst bestimmt, in Myrtenkranz zu prangen,
Ein Herz zu füllen mit dem Himmel ganz,
Die Erde liebend, schmückend zu umfangen. —
Die Erde gab Dir einen Todtenkranz.

7.

Statt Sonnen wob sie Nacht um Deine Blicke,
Statt Nachtigallen tönt des Schmerzes Laut,
Und statt der Deinen sel'gem Liebesblicke
Stiert Dich ein Bleicher an, vor dem uns graut.

Ein hohler Blick aus Grabesnacht gesendet,
Ein Nachtfrost weht Dich an statt Lenzesluft,
Statt Myrten ward der Rozmarin gespendet,
Und statt der Blumenwiege eine Gruft.

8.

Leb' wohl, Du Stern! Wir weinen nicht um Dich,
Denn Du warst reich, bist reicher noch geworden,
Du schlummerst dort auf weichen Blumenborden,
Wir weinen um die Erde ohne Dich.

Die Erd' ist arm geworden, seit Du gingst,
Und die wir blieben, wir sind zu beweinen,
Wir hatten diesen Stern, den Einzigeinen; —
Sprich Welt, wann Du uns einen gleichen bringst?

9.

Armsel'ge Welt, ein Engel ward gesandt,
Du nahmest ihn gleich Einem von den Deinen;
Das war er nicht; er kehrte zu den Seinen
Nach kurzer Offenbarung in sein Land.

Was blickst Du, armes Menschenaug', nach ihm?
Die Zeit der Sendung war für ihn verronnen,
Such' ihn dort an des Vaters Gnadenbronnen
Und strebe nach dem Reich der Cherubim.

Wirf ab von Dir der Erde Schlackenwust
Und läutre Dich im Feuer Deiner Tugend;
Er zog aus früher hin in ew'ge Jugend —
Dort blicke hin, schlag' reuig an die Brust! —

O klage, daß Therese schied so früh,
Und sehne Dich hinab zu jener Todten.
Um würdig einst zu werden solcher Todten,
Magst leben Du und sterben dann wie Sie!

10.

Noch ist es rauh und keine Blume blüht,
Die Nebelwolken zieh'n im wilden Tanz,
Noch tönet nicht der Nachtigallen Lied; —
Auf Deinem Grabe liegt ein welker Kranz.

Doch bald, Therese, läuten Blumenglocken
Ein Requiem süß in Dein kaltes Grab.
Und Nachtphalänen rauschen Klagelieder. —
An jener Wand, der blüthenreiche Flieder

Streut hell wie Thränen seine weißen Flocken
Auf Deinen Rasenhügel dann hinab.
Vom Himmel grüßt Dich milder Sternenschein,

Die Nachtigallen singen sanft Dich ein;
Die Seele sieht, ein Stern, mit Liebesblick
Auf Dich, Du schöne Hülle, dann zurück.

11.

In grauer Nacht nicht bist Du heimgegangen,
Nein, früh, als g'rad' die Sonne aufgeblüht,
Sie küßte rosig noch die blassen Wangen,
Und Glanz vom Jenseits drang in's Augenlid. —

'S ist Mitternacht, die Ampel fast verglüht —
Ich halte schaur'ge Zwiesprach' mit dem Tode.
Es war die erste Nacht nach Deinem Tode,
Als ich, Therese, sang Dir dieses Lied! —

Eine Bitte.

Ihr zürnt und nennt es einen wüsten Traum,
In den ich meines Lebens Kraft versenke,
Ihr sagt, nicht Früchte trüg' mein Lebensbaum,
Weil ich mehr fühle, als besonnen denke.
Ich fordre nichts, nur laßt die Blumen mir,
Allein trag' ich das Leid und die Beschwerde.
Ich weiß, ich bin und bleib' ein Fremdling hier:
Ich bitt' Euch nur um eine Schaufel Erde!

Ich zürne nicht, ich geize nicht nach Ruhm,
Ich hab' gelernt erdulden und entsagen,
Die kleine Welt, sie ist mein Heiligthum,
Mögt Ihr die Last der großen immer tragen.
Und meine Thränen, wenn sie Euch verletzt,
O! grollt mir nicht mit feindlicher Geberde,
Der Schmerz, die Thräne hat mich oft geletzt:
Ich bitt' Euch nur um eine Schaufel Erde!

Und wenn ich einmal auch im Rausch der Lust
Vom Lebensbecher einen Tropfen trinke,
Wenn ich der Wonne freudig an die Brust,
Dem holden Wahnsinn in die Arme sinke:
So ist's ein Traum, der doch mich glücklich macht —
Der Traum ist kurz, doch ewig ist die Erde!
Ihr seid so reich vom Leben angelacht:
Ich bitt' Euch nur um eine Schaufel Erde

Bald ist's vollbracht. Ich fühl' es wahr und tief,
Daß manches schöne Bildniß rasch zerstoben,
Daß, was als Blüthe hier im Busen schlief,
Zur gold'nen Frucht erst reifen wird dort Oben.
Ertragen muß ich und ich will es gern,
Ich weiß, das ich bald Ruhe finden werde.
O gönnt mir diesen einz'gen Hoffnungsstern:
Ich bitt' Euch nur um eine Schaufel Erde!

Das kranke Mädchen.

Sie sitzt im Fenster blaß und stumm.
Die Schwalbe zieht am Sims herum.
Das matte Auge folgt dem Flug,
Der Flieder bebt im Windeszug.

„O scheide nicht, o meide nicht
So früh des Nordens kaltes Licht!
Kommst Du im Frühling über's Meer —
Die Freundin findest Du nicht mehr.

Die Brust so krank, das Herz so schwer —
Dies todte Nachtgedanken-Meer —
Der Schnee, das kalte Sonnenlicht,
Der kurze Tag, — ich trag' es nicht.

Aus Deinem Süden kommst Du an,
Ich bin in and'ren Süden dann
Dort drückt kein Leid und keine Zeit
Und keine Liebesseligkeit. —

Girrst Du am Fenster auch Dein Lied,
Ist's nur der Flieder, der noch blüht;
Um einen Hügel, schmal und grün,
Wird dann Dein Flügel klagend zieh'n."

Eine Herbstblume.

Im Herbst noch eine Blume
Wo rauh die Lüfte zieh'n?
Du arme, späte Blume,
Wie bald wirst du verblüh'n!

Sie steht dort auf der Höhe
Am wilden Wasserfall,
Und blickt mit kranker Sehnsucht
Hernieder in das Thal. —

Im Herzen noch die Liebe,
Da längst der Frühling schwand?
Was soll die späte Liebe
So heiß und schnell entbrannt?

Mein Herz, bald muß sie welken,
Wie jener Blume Flor;
Wie bist du dann entblättert
Und ärmer als zuvor!

Die Wasser werden rauschen,
Der Wind verweht das Blatt,
Ob wohl die arme Blume
Im Lenz geblühet hat? —

Glockentöne.

Ein fernes Glockengeläute
Zieht träumerisch durch die Luft,
Es spricht von vergangenen Tagen,
Von Lenz und Blütenduft.

Es summt von beglückter Liebe,
Von Worten treu-innig und hold,
Von Wünschen und kühnen Entwürfen
Von Ruhm und Lorbeer und Gold.

Und lispelt von welken Kränzen,
Von hingeschwundener Lust,
Und klagt von begrabener Liebe,
Von Grab in der eigenen Brust.

So spricht es von vielem Verschwund'nen,
Weckt todte Erinn'rungen wach, —
Und wie ich auch weiter wandre,
Die Glocken tönen mir nach. —

Die Luft ist wehmutherfüllet,
Der Abend dämmert herab;
Die Töne mahnen so bange
An ein frühes Lebensgrab.

Sie sind so eng verschmolzen
Mit dem sterbenden Abendschein;
Es mag wohl dies Glockenklingen
Mein Abendgeläute sein.

An die Herbstsonne.

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Viel tausend Augen blicken noch nach dir.
Was ziehst du abwärts, schon so früh verblassend,
So bald der todten Nacht die Herrschaft lassend?
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Bescheine noch die Grabeshügel hier!
Die Todten unten haben keine Wonne,
Als dich, du Gottesauge, warme Sonne!
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Der Arme sieht im Tage nur sein Glück;
Ihm droht die Nacht, der Tag war voll Entbehren,
Soll ihn der wache Schlaf voll Schmerz verzehren?
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Dein Aufgang, Sonne! ist dann auch so spät;
O wüßtest du, wie heiß nach dir sich sehnt,
Wer schlaflos eine lange Nacht durchstöhnt!
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Das trauernde Mädchen.

Sie lehnt im Fenster sinnend,
Gelöst das blonde Haar —
Aus ihren Augen quellet
Ein doppelt Thränenpaar.

So starrt sie blaß darnieder,
Der junge Busen wallt —
Und an der Wand der Flieder
Deckt schirmend die Gestalt. —

Mein Kind, ich will Dich trösten,
Ich hab' den Trost bereit;
Denn so wie Dir im Herzen
Ist's mir schon lange Zeit!

An meine Eichen.

Euch grüß' ich, Wipfel, reich belaubt,
Vom Abendroth mit Gold beglänzt,
So stark, so frei, so kühn, so groß,
Vom Mondenlichte hell umkränzt.

Zum Sternendom in stiller Nacht
Hebt ihr die Arme himmelan,
Wie ich es gläubig, einsam, still
In banger Stunde oft gethan! —

Hier hab' ich wohl geträumt, gehofft,
Froh, weil ich oft so hoffend war,
Wo manches Aug' mein Himmel schien,
Und manches Herz ein Hochaltar. —

Ihr grünet fort in jedem Lenz,
Stets duftig, frisch und jung und neu,
O, wär mein Hoffen doch noch grün,
O, käm' doch endlich auch sein Mai!

O, warum hat zum Erbe mir
Das Schicksal doch nur dargebracht
Die Dichtung, die so selig uns,
Dich aber auch so elend macht?

Für Wirklichkeit ein Traumgebild —
Und ohne Früchte, Blütenglanz —
Der Sehnsucht endlos weites Meer —
Und vor dem Ziel den welken Kranz!

Wär' unterm Baum die Hütte mein,
Die Heerd' auf Flur und Wiese dort,
Ein Netz im Teich — ein Nachen d'rauf —
Ein Grab am grünen Waldesrain! —

Allein, die Zweige schüttelt ihr:
Was ward beschlossen, das muß sein,
Was Weide war, wird nimmermehr
Als stolzer Eichenstamm gedeih'n.

O, wehet nur mit Zweig und Blatt
Mir milden Trost, Ergebung zu;
Der arme Mensch, er findet nur
Entsagend erst, so Trost als Ruh.

Gewähret mir auch einen Ast
Zu Brettern für mein einzig Haus —
Gedulde dich, mein Herz, da ruhst
Du armes, müdes endlich aus! —

Und gönnt mir bald an eurem Fuß
Das Grab, das Glück: die Todesruh —
Und flüstert aus den Zweigen mir
Schlaf, Frieden, Freiheit leise zu!

Guttenberg.

Dort am Rhein, allwo die Rebe
Golden in der Traube glüht,
Wo die freie Welle brausend
In die Meeresfreiheit zieht,

Dorten brautest Du, Johannes,
Einen gold'nen Feuerwein,
Gossest ihn in vollen Strömen
In die weite Welt hinein.

Einen Wein voll Geist und Klarheit,
Labespendend aller Welt,
Den Gedankenwein der Freiheit,
Der sie immer frisch erhält.

Dieser Wein, er hat zum Morgen
Uns geführt aus finstrer Nacht,
Ja, er hätt' uns Alle, Alle
Längstens auch schon frei gemacht. —

Doch da kam von Rom ein Priester *,
Zwang in ein Gefäß das Naß,
Bändigte die Götterströmung,
Schlug den Reifen um das Faß.

Stellte Küper hin zur Wache,
Die da lauschen, ob er gährt,
Daß mit Niederschlag und Wasser
Seinem Brausen sei gewehrt.

Daß er tropfenweis' nur rinne,
Wenn der Mund nach Strömen lechzt,
Daß er, wie nach ihm der Durst'ge,
Selber nach Befreiung ächzt! —

Wann, Johannes! wird uns strömen
Unverkürzt Dein göttlich Naß?
Wann, o Deutschland, darfst du trinken? —
Wer zerschlägt uns denn das Faß? —

*) Papst Alexander VI., der Begründer der Bücher-Censur.

Mein letztes Lied.

Dir weih' ich es, mein erster Kindertraum,
Der an der Mutterbrust mich hielt umfangen,
Noch schlief des Lebens quälendes Verlangen,
Noch prangte unentlaubt der Lebensbaum.

Dir weih' ich's, alter Klostermann, ja Dir,
Der, als ich hungernd trat in seine Zelle,
Mir Brot gab, und die reiche Thränenquelle
Sanft tröstend stillte, Zacharias, Dir!

Dir weih' ich es, Du Glut im Weinesschaum,
Du hast manch' göttlich Traumbild mir geboten,
Ich schwelgt' mit Lebenden, gedacht der Todten,
Umarmte liebend Erd' und Sternenraum.

Dir weih' ich es, du rothes Lippenpaar,
Das ich zum ersten Male durfte küssen;
Wir wußten wohl, daß wir entsagen müssen —
Ich war entzückt, obgleich ich elend war.

Dir weih' ich es, Elisa! dieses Lied —
Noch bin ich elend — Schmerz hat es gesungen;
O wär' sein Ton nur in Dein Grab gedrungen,
Auf dem armselig eine Rose blüht.

Nehmt doch mein Blut, besprengt die arme Blume,
Daß sie nicht stirbt, so früh wie Du gestorben;
Mit Dir hätt' einen Himmel ich erworben,
Und bin ein Bettler jetzt zu Deinem Ruhme! —

Petrarca liebte Laura, und als Göttin
Schrieb er den Namen in die Weltgeschichte;
O, Du warst mehr als Laura — und ich dichte;
Gesteh', Elisa, daß ich elend bin. —

Dir Mutter Erde, wo mein Grab bestellt,
Dir weih' ich jetzt den letzten Klang des Liedes;
Bett' sanft mein Herz, mein krankes, lebensmüdes,
Du großes Grab, du arme kleine Welt! —

Cypresse.

Da senken sie einen Braven
Tief in die Erde hinein;
Sein Leben war so düster,
So karg an Sonnenschein. —

Da glänzte vor Kurzem sein Himmel,
Da nahte so plötzlich das Glück,
Da glüht' ihm aus dunklen Augen
Ein liebeseliger Blick! —

Sie wanden der Braut in die Locken
Den duftigen Myrtenkranz —
Und morgenhelle und rosig
Erschien ihm das Leben voll Glanz.

Da kam der Tod und er tilgte,
Das Leben, die Liebe, den Glanz.
Du guter Tod, warum kamst Du
Nicht längst vor dem Myrtenkranz?

Er hat gelebt und geliebet,
Und heiß geliebt ward auch er! —
Was willst Du denn, armer Pilger,
Von dem armen Leben mehr? —

An den Mond.

Ihr scheltet mich, ich komme spät nach Haus,
Und leb' die halbe Nacht in Saus und Braus;
Dann schreib' ich abgespannt ein Buch, ein Lied,
Bis kühl der Morgen durch die Fenster zieht.

Wahr ist's, ich komm' nach Mitternacht nach Haus,
Mit krankem Herzen oft nach Saus und Braus. —
Find' ich ein Weib dann, das mich liebend grüßt?
Find' ich ein Kind dann, das den Vater küßt?

Find' ich ein Wesen, das im Nachtgebet
Auch um den Gatten, um den Vater fleht?
Find' einen Hund ich, der die Pfote gibt,
Zum Zeichen, das ein Wesen noch mich liebt?

Nein! Nein! Ich starre in ein altes Buch,
Und auf der blassen Lippe bebt ein Fluch; —
Da plötzlich in mein Erkerfenster scheint
Der Mond, der alte treue, bleiche Freund.

Mein Freund, du gießest in mein Fensterlein
Wie reiche Zähren deinen Glanz hinein;
Wölbt über mir sich erst das kühle Grab,
Du senkst dann deinen Strahl wie jetzt hinab.

An diesem Grab, das keine Blume ziert,
Da weint kein Weib, kein Freundesaug' gerührt,
Da ringt kein Kind die kleinen Hände wund;
Auf meinem Grab' heult nicht einmal ein Hund.

Doch du, mein alter bleicher Freund, allein,
Du wirst mir dann noch treu wie heute sein;
Du sendest Silberzähren dann herab
Auf eines Armen ungeschmücktes Grab.

Weine nicht!

Weine nicht, wenn Deine Blumen modern,
Wenn der Frühling scheidet voll von Schmerz;
Laß die Flamme nur vom Altar lodern
Und zum Himmel schwinge sich Dein Herz.
Was zu schön, zu herrlich für die Erde,
Nehmen Götter in ihr himmlisch Licht;
Daß die Liebe dort zum Sterne werde,
Stirbt in Flammen sie: drum weine nicht!

Weine nicht, wenn Herzen losgerissen,
Die ein Engel für einander schuf,
Wenn die Nachtigallen scheiden müssen,
Bannt sie hier kein holder Liebesruf,
Wenn der Wintersturm die Ros' entblättert
Blickt sie hoffend nach des Lenzes Licht,
Und der Held, auf Erden früh zerschmettert,
Wird dort oben groß: drum weine nicht.

Weine nicht, daß es kein Wiedersehen
In dem nachtumwobnen Erdenthal,
Glaube, daß Geschlechter untergehen,
Doch auf Erden bleibend ist die Qual.
Nach dem Himmel trägt die Seel' ihr Hoffen,
Dessen Glanz aus jeder Thräne spricht,
Deinem frommen Auge ist er offen
Schon auf Erden: darum weine nicht! —

Mein Weihnachtsbaum.

1830.

Es ist die schöne Weihnachtzeit verkündet,
Die Winterzeit, die doch voll Blüthen ist —
Allüberall sind Lichter angezündet
Und grüßen feierlich den heil'gen Christ.
Der aber sandte einen schönen Knaben,
Verklärend kommt er durch das Schneegefild,
In seinem Füllhorn wundersame Gaben,
Die er vertheilet, grüßend, lächelnd mild;

Die Lichter sind drum festlich angezündet,
Der Kinder Jubel wird ihm dargebracht;
Doch nicht nur Kinder, Jeder, Jeder findet,
Was Liebe ihm, was Freundschaft zugedacht.

An meiner Thür' allein gehst du vorüber,
Du holder Knabe, lieblich Engelbild?
Mir bringst du nichts! — Mein Auge, sieh nicht trüber —
Es ist dein Herz nicht, dem die Kränkung gilt. —
Ich bin der Fremdling hier im fremden Lande,
Der elternlose Knabe, längst verwais't —
Ich zähle Niemand durch der Liebe Bande,
Und keine Seele, die mich Bruder heißt!
Wer sollte deiner, armes Herz, gedenken?
Dich stieß das Leben karg und freudlos aus;
Wer sollte dir, du Armer, Blumen schenken?
Du hast nur dich in deinem öden Haus! —

So will ich selbst den Weinachtsbaum mir zünden,
Mir Gaben heften an den grünen Baum,
Und bei dem Glanze alte Bilder finden,
Und mich erinnern an so manchen Traum.
Kommt denn hervor, ihr wehmuthreichen Gaben,
Die lange, doch nicht tief, der Schrank verbarg,
An Eurem Anblick will ich mich erlaben,
So wie die Mutter an dem Kind im Sarg.
Zuerst vor ihm, du einzig Angedenken,
Der von der Wiege an mich schon verließ,
Der gütig mein Geschick vermocht' zu lenken,
Und mich unväterlich so früh verstieß.

Der kalt mich in die fremde Welt getrieben,
Der mir den Glauben stahl und auch mein Glück,
Der mich nicht beten lehrte und nicht lieben,
Der mir nicht schenkte einen Liebesblick.
Hier auf den Tisch leg' ich Dich vor mir nieder,
Und schau' mit thränenlosem Blick Dich an —
Du alter Mann, nie nenne ich Dich wieder,
Du hast an mir, dem Kind, nicht recht gethan.
Ich habe Deine Liebe nie besessen,
Und doch warst Du mein heißestes Gebet,
— Allein, es sei vergeben, sei vergessen,
Und finden wir uns, nun, so sei es spät!

Zu Dir will ich der Mutter Locke legen,
Das Einzige, was mir die Mutter ließ;
O Mutter, liebevoll war zwar Dein Segen,
Doch düster, was sein Ausspruch mir verhieß.
Du hattest Thränen zwar dem Kind gegeben,
Doch stilltest Du die Thränen wieder mild,
Und weint' ich oft verlassen, fremd im Leben,
So grüßte fern doch segnend mich Dein Bild.
Du hast geirrt, doch war im Irrthum Liebe,
Dein Scheidekuß war noch ein letzt' Gebet,
Dein Auge war und sah das meine trübe,
Dich seh' ich gerne wieder — nicht zu spät.

Von Dir, Du alter Mann, der reich an Milde,
Selbst arm, dem armen Knaben Vater war —
Deß Busen mich geschützt gleich einem Schilde,
In dessen Herzen war mein Betaltar:

Von Dir, an den ich mild nur kann gedenken,
Doch gern nicht, weil ich And'rer denken muß,
Leg' ich dies Blatt hin zu den zwei Geschenken
Und presse darauf einen Segenskuß.
Du schläfst — ich konnte Deine letzten Tage
Nicht schmücken mit des Lebens Wohlstand aus,
Nimm mein Gebet und diese bange Klage,
Den Willen in Dein stilles Grabeshaus.

Zum Schlusse jetzt, ihr Blätter meiner Liebe,
Der ersten, todten Liebe, kommt hervor:
O lächle, Blick, und sei nicht thränentrübe,
Was abgewelkt, war einst auch Blumenflor.
Daß euch die Welt nicht konnte Reife geben,
Daran, ihr armen Blumen, war't ihr schuld,
Für euch zu rasch war dieses wilde Leben,
Und euer Lenz floh mit der Ungeduld.
Ihr Lieder, Briefe, Bänder, braune Locken,
Lebt wohl! ich weih' euch der Vergessenheit. —
Nicht nur auf Stämme warf der Winter Flocken,
Er hat die zarten Blumen auch verschneit.

Leb' wohl, Elisa! schönstes Lied der Seele,
Du bist verklungen, doch ein Nachhall blieb,
Der klingt in mir; von Dir, o Philomele,
Ist Alles, was ich jemals sang und schrieb.
Du gabst mir Schmerzen, doch in ihnen Lieder,
Gesungen hätt', ein Glücklicher, ich nie,
Und regnen Thränen auf Dein Bildniß nieder,
So sind es Perlen ja der Poesie.

Leb' wohl, Elisa! ob mir auch gewunden
Durch Dich das Schicksal einen Dornenkranz. —
Es ist Ein Kranz doch, den ich so gefunden,
Und Dornen stechen nicht in Deinem Kranz. —

Und also, weil mir heute keine Gabe
Von lieber Hand zu Theil geworden ist;
So schenk' ich die Erinnerung, die ich habe,
In diesen Blättern mir zum heil'gen Christ. —
In meines Lebens Nacht will ich euch senken,
Die Zeit erfordert einen freien Blick;
Darum verlösch', du bitt'res Angedenken,
Ihr Bilder, kommt mir nie, kommt nie zurück!
An einen Weihnachtsbaum will ich euch binden,
Statt Goldschaum wein' ich helle Thränen drauf,
Und an dem letzten Lied sollt ihr entzünden
Und lodern flammend hoch zur Decke auf.

Geh' leuchtend unter, Nachtstück meines Lebens,
Armsel'ge Jugend, du bist abgethan,
Verblüht die schöne Hälfte dieses Strebens;
So nimm mich auf, des Lebens wilder Kahn!
Trag' mich hinein in deine Donnerwogen,
Wie ich den Blick, nimm vorwärts deinen Lauf. —
Du Uferland, du hast mich schwer betrogen,
Du Blumenland, dich geb' ich gerne auf! —
Die Töne aber, die mir sind geblieben,
Die in mir hat geweckt des Schmerzes Drang,
Die will ich ferner, aber anders üben,
Die Zeit will einen andern Zeitgesang.

Gelegt hab' ich in euer Grab euch alle,
Ihr düsteren Gefühle, tief, recht tief, —
Ich stehe auf des Lebens rundem Balle,
Der einmal schon zum Abgrund mit mir lief.
Doch, da ich frei mich jetzt gemacht, ihr Todten,
So zieht mich auch gespenstisch nicht hinab,
Und schweigt und schickt mir nicht Erinn'rungsboten,
Ich denke jetzt nur an der Menschheit Grab.
— Zu Dir empor, deß Sterne ewig flimmern,
Der mir das Leben spärlich nur bekränzt,
Ruf' ich: „Laß mir im Freiheitsbaume schimmern
Den Weihnachtsbaum, der heute mir nicht glänzt!" —

Unvergeßlich.

Ich habe sie die Nacht im Traum gesehen,
In all' der Schönheit, wie sie einst mir strahlte,
Ihr tiefes Auge schien mich anzuflehen,
Als ob Gewährung neu darin sich malte.

Und bei dem Antlitz, hold wie keins der Erde
Umrauschten mich die längstvergang'nen Tage,
Ich sah die liebelächelnde Geberde,
Vernahm des Mundes Nachtigallenklage.

Und aller sel'gen Wonnen dacht' ich wieder,
Und aller Schmerzen, aller bitt'ren Klagen, —
Des ersten Kusses, dessen Glanzgefieder
In eine Sonnenwelt mich hat getragen.

Und auch des bittern Hohnes dacht' ich wieder,
Wie meinen Thränen selbst sie sich verschlossen,
Wie ich vor ihr sank auf den Boden nieder,
Und ihrem Aug' kein Mitleidsstrahl entflossen.

Doch wie ich jetzt sie lächeln sah so milde,
Die ganze Schuld verwischt aus ihren Zügen;
Da kniet' ich nieder vor dem Heil'genbilde,
Und wollt' empor zur Hohen wieder fliegen. —

Da schweiften plötzlich seitwärts ihre Blicke,
Und Er, der bleiche Lügner, kam gegangen, —
Und jauchzend, wie in namenlosem Glücke,
Sah' ich sie bald an seinem Halse hangen.

Da sink' ich nieder abermals zu Erden,
Wie damals, so erschreckend und vernichtet,
Ich sah den Himmel schwarz und schwärzer werden
Zur Sargesdecke, die sich niemals lichtet.

Und wie ich drauf erwache aus den Qualen,
Die Thräne in der Wimper mir zerdrücke,
Seh' ich die Wintersonne draußen strahlen,
Mit einem tröstend, mild-wehmüth'gen Blicke.

Und zu mir sprech' ich zürnend halb und klagend:
„So bist Du noch das Spielwerk Deiner Träume!
Das falsche Bild in Deinem Busen tragend,
Schwärmst Du zurück in die umflorten Räume!

„Und also haben Jahre nicht versieget
In Deiner Brust den Quell von tausend Schmerzen,
Was hinter Dir und unheildrohend lieget,
Du wahrest das Unwürd'ge noch im Herzen!“

— Ach, kann ich denn die Blume, die verblühet,
Aus meiner Brust mitsammt der Wurzel reißen?
Ach, kann ich denn dem Lichte, das mir glühet,
Mein Seelenaug' nicht zu erleuchten heißen?

Ich habe treu geliebt und es gehalten
Für meines Daseins Stern und meinen Himmel,
Und was ich so gelebt, kann das erkalten
Je in der Jahre raschem Weltgewimmel?

Im Herbst.

Es weht der Wind so kühl und bang,
So schaurig durch den Laubengang,
Und von dem Zweige fällt ein Blatt,
So gelb und fahl und lebenssatt.

Dort unten zieht des Stromes Fluth,
Roth in der Abendsonne Glut,
Ein weißer Nebel drückt sie schwer —
Matt rauscht die Welle über's Wehr.

Ich bin so matt, so lebenssatt,
Wie dieses welke, gelbe Blatt,
Wie jene Welle schleicht mein Blut,
Erstarrt ist bald mein Lebensmuth.

O, rauscht ihr Wellen nur vorbei,
Ihr seid beglückt, ihr seid ja frei!
Ich fühl' es schwer zu dieser Frist,
Das schon mein Herbst gekommen ist.

Letzte Bitte.

Ich weiß, daß Alles schon verloren,
Und daß ich nichts zu hoffen habe;
Ich will auch nicht Dein Angedenken,
Ich will nur eine kleine Gabe.

Ich bin doch nur ein armer Bettler,
Der Mitternachts im Regen steht,
Und hoffend an der Ecke harret,
Ob noch ein Mensch vorübergeht;

Ob mitleidsvoll noch eine Gabe
Ein Samariter ihm gewährt,
Ob ohne Speise, ohne Labe
Er heim auf's harte Lager kehrt. —

Gib mir dein Bild — es hat so selig
Geruht auf Deiner Brust von Stein; —
Das todte Bildniß kannst Du missen;
Und mir wird es lebendig sein! —

Ich dichte in die schönen Züge
Dann Liebe, Mitleid, Herz hinein;
Du weißt es nicht, sollst es nicht wissen; —
Und dann, dann laß mich elend sein! —

Mir einen Kranz.

Wo winkt ein Kranz? O sagt, o sagt es mir,
Ich brauche Blumen für mein kurzes Leben!
Wie seid Ihr reich geschmückt mit duft'ger Zier,
Und nicht ein Blatt vermocht' ich zu erstreben.

So arm, so freudenlos — allein nur reich
War ich an Träumen, brünstigem Verlangen,
An Bildern und Gedanken Euren gleich,
Und hab' geliebt mit heißerglühten Wangen.

Euch ward es leicht, und günstig das Geschick,
Mir schlug es Fesseln um die matten Glieder.
O, wüßt' ich, in dem Abgrund läg' das Glück,
Ich tauchte in des Meeres Tiefe nieder. —

Ach, gebt dem Leben, was das Leben schmückt,
Laßt Aug' und Sinn an seiner Pracht sich letzen;
Das junge Herz schlägt warm nur und entzückt,
Das todesmüde kann kein Ruhm ergötzen! —

Wo winkt ein Kranz mir — sagt es! — frisch und grün?
Noch ist es Zeit. — Ihr scheltet mich verwegen. —
Ich weiß es — ja, vielleicht: Ihr werdet ihn
Zu spät auf meine kalte Urne legen! —

Trinklieder.

Das Testament.

Im alten Faß zu Heidelberg
Da müßt Ihr mich begraben,
In diese weltberühmte Gruft
Versenkt den alten Knaben.

Besprengt das Faß mit gold'nem Wein,
Mit rothem und mit weißen,
Und dann müßt Ihr ganz feierlich
Die Gläser d'ran zerschmeißen.

D'rauf hält der, so am trunksten ist,
Mir eine Grabesrede,
Doch wer nur mit der Wimper zuckt,
Dem schwöret Haß und Fehde.

Habt Ihr die Lichter ausgethan,
So singt noch ein paar Lieder,
Pocht dreimal dann am Fasse an
Und kehrt zur Schenke wieder.

Kommt dann der nächste Herbst herbei,
Wo man den Wein thut pressen,
Rumor' ich in dem Faß herum,
Und hab' Euch nicht vergessen.

Bann.

Wer nur einen Tropfen Krätzer
Ueber seine Lippen bringt,
Stoßt ihn aus als einen Ketzer,
Der uns nichts als Schande bringt.

Wie die Sünde uns're Seele
Mit dem Tode infizirt,
So die Bauch- und Magenhöhle
Ihm der Krätzer ruinirt.

Ja, er ruinirt die Kehle;
Raubet ihm der Stimme Klang;
Also, daß kein Lied der Seele
Ihm gelingt sein Leben lang.

Aber singen muß der Trinker,
Und der Trinker Sänger sein;
Fehlt ihm Eins, zum Teufel hink' er,
Oder trinke Gänsewein!

Brüderschaft.

Einmal Brüderschaft getrunken,
Schmeißt die Gläser dann entzwei,
Wenn auch untern Tisch gesunken,
Das ist uns ganz einerlei.

Wenn die Flasche nur geleert ist,
Und die Rechnung nicht bezahlt,
Weiß ein Jeder, was er werth ist,
Und des Wirthes Kreide malt.

Der Philister, nie betrunken,
Hohl im Kopf und leer im Bauch;
Weil er niemals ist gesunken,
Sinkt er in der Achtung auch.

Buße.

Im Wirthshaus, im Wirthshaus, da bin ich zu Haus,
Dort könnt Ihr alleine mich finden,
Es ist meine Zelle, mein klösterlich Haus,
Dort büß' ich für all' Eure Sünden:
Ich hab' ein gar strenges Gelübde gemacht,
Das dauert all' Tage und jegliche Nacht.
Tra la la la, Oho joho! tra la!

Ihr Andern, Ihr lieget im wärmenden Bett,
Wo liebliche Träume Euch winken;
Ich aber, ich sitz' auf dem baumharten Brett,
Und muß hier den kalten Wein trinken,
O glaubt mir, ich möcht' gern ein anderes Loos,
Doch büß' ich für Euch, Eure Sünden sind groß.
Tra la la la! Oho joho! tra la!

Und werfen sie hier mich auch manchmal hinaus,
So hang' ich daran doch mit Liebe;
Doch löschen sie zeitig die Lichter mir aus,
Das Einzige machet mich trübe.
Und borgt mir der Wirth nicht und geht er mich an,
So sag' ich: gedulde Dich, du Kaliban!
Tra la la la, Oho joho! tra la!

Laßt streben die Andern nach Ruhmes Wisch,
Und angeln des Glücks kleine Fische,
Ich aber will leben nur immer am Tisch,
Und sterben dereinst unter'm Tische.
Und sollt' ich vielleicht gar nur scheintodt sein,
So gießt über mich einen Eimer Wein!
Tra la la la, Oho joho! tra la!

Zweite Abtheilung:

Lieder der Liebe.

Digitized by Google

Irene.

Ob ich Dich liebe? Frage die Sterne,
Denen ich oft meine Klagen vertraut.
Ob ich Dich liebe? Frage die Rose,
Die ich Dir sende, von Thränen bethaut.

Ob ich Dich liebe? Frage die Wolken,
Denen ich oft meine Botschaft vertraut.
Ob ich Dich liebe? Frage die Wellen:
Ich hab' in jeder Dein Bildniß geschaut. —

Wenn Du mich liebtest, himmlisches Mädchen,
O dann gestände ich Dir es auch laut:
Wie ich Dich liebe, daß ich Dich nenne
Stets meinen Engel und bald meine Braut.

Whether I love thee.

Whether I love thee! Ask but the starlets,
To whom I've often in agony sued.
Whether I love thee! Ask but this rose-but,
Which I now send thee with warm tears bedued.

Whether I love thee! Ask but the light clouds,
Which have so often my sorrows convey'd.
Whether I love the! Ask but the streamlets,
In each I've often thy image survey'd.

Didst thou but love me, heavenly maiden!
Oh then I'd own to thee — own it with pride —
That I do love thee — that I do call thee
Always my angel — and soon, to, my bride.

Uebersetzt von **E. A. Moriarty.**

Laura.

1.

Es glänzet der Saal im Kerzenschein,
Die Töne brausen wild darein;
Und Deine Genossinnen, jung und schön,
Die seh' ich geschmückt zum Tanze geh'n! —

Dich seh' ich nicht! — Auf's Lager gebannt
Schmükt Deine Locke nicht Blume, noch Band;
Die matte Lampe mit flackerndem Licht,
Auf die bleichen Wangen Kreise Dir flicht. —

Wohl athmet Dein Busen hoch und schwer:
O, wenn's doch im rauschenden Tanze wär'!
Wohl zuckt um den Mund ein leichter Zug:
O, wär's doch vom Lächeln ein süßer Flug! —

Sieh, wie dort so prächtig das Flammenlicht,
Vom Christbaum aus dem Fenster bricht! —
Dein Aug' ist matt im düstern Raum,
Dein Aug' sieht heut' keinen Christusbaum. —

Bald tönet des Jahres letzter Schlag,
Nun glüht voll Rosen der Hoffnungstag!
Den ersten Tag, so freudig und schön,
Dein Auge wird diesen Tag nicht seh'n! —

Doch horch, Du frommes Kind! wie schön
Erklingt der Sphären, der Engel Getön!
Die Seligen schmücken zu himmlischem Tanz
Dich bald mit Blumenpracht und Kranz.

Und blüht Dir hier kein Weihnachtsbaum:
Er schimmert hernieder vom Sternenraum.
Und Christus selbst, im leuchtenden Haus,
Schmückt, frommes Kind, den Baum Dir aus!

Du hörst nicht den Klang vom neuen Jahr!
— Dort oben ist ewig ein neues Jahr.
Dein Leben war nur die Sylvesternacht
Für jenen ewigen Tag voll Pracht! —

2.

Die Frühlingssonne schimmert blaß herab,
Das erste Veilchen blüht auf Deinem Grab. —
Auf Deinem Grab, wo bald der Rasen grün,
Soll jeden Frühling eine Blume blüh'n.

Ja, eine Blume, die mein wundes Herz
Als Lied geboren im erneuten Schmerz!
Und daß nicht welke dieser Blume Blau,
Tränkt meine Thräne sie als milder Thau. —

Die Veilchen blüh'n, des Sommers Sonne glüht,
Es tönt der Nachtigallen Liebeslied;
Du hörst es nicht, — es tönt ja nicht hinab
Ihr Lied, mein Lied, o Laura! in Dein Grab.

Die Nachtigallen werden südwärts zieh'n,
Die Veilchen bald auf Deinem Grab verblüh'n.
O Laura! Eines bleibt: — Mein klagend Lied,
Das ewig schmerzhaft durch mein Leben zieht! —

Ludmila.

Einmal hab' ich Dich gefunden,
Und zugleich auch schon verloren!
Ist die Blume zum Verwelken,
Und zum Sterben nur geboren?

Warum nicht auf and'ren Pfaden,
Sonnenhell und grün geschmückt,
Hab' ich, Engel, Heißgeliebte,
Mila, Dich zuerst erblickt? —

Kaum gefunden, und schon meiden,
Und vielleicht nie wiedersehen! —
Warum mußtest Du erscheinen,
Du mein Stern, und untergehen!? —

Emilie.

In des Himmels Sternenbildern,
In den lichtgezog'nen Reih'n
Fehlt das schönste der Gebilde,
Fehlt der Rose Bild allein.

Leuchtend sprüht des Schwans Gefieder,
Golden tönt der Lyra Lied,
Berenice's Locken schimmern
Und die Dioscure glüht.

So viel and're Wundersphären
Sind phantastisch ausgestreut,
Und die Sterne geben Bilder
Aller Lust und allem Leid. —

Oftmals blickt der Himmel nächtig,
Trüb ist seines Glanzes Quell;
Doch in Deinen süßen Augen
Strahlt der Himmel ewig hell.

Mangelt auch dem Sternenhimmel
Immer noch der Rose Schein, —
An dem Himmel meiner Dichtung
Wirst Du stets die Rose sein.

Corona.

Es geht vom Phönix eine Wundersage,
Wornach, wenn er ward alt und lebenssatt,
Er sich das Holz zum Scheiterhaufen trug,
Die Flamm' entzündete, in ihr verglühte,
Um neu belebt aus ihr emporzutauchen.

O, könnte so der Mensch auch, wenn er alt,
Den Scheiterhaufen stolzen Muths sich bauen,
In ihm verbrennen, um dann jung und neu
In's blüh'nde Dasein wieder einzutreten. —

O, stieg' auch ich aus Flammen neu empor,
Um Dir, o Göttin! neu mein Lied zu weihen,
Und aus der Asche meines Herzens hell
Die Flamme der Begeist'rung zu entzünden.

Emmeline.

Gib mir die Rose, die an Deinem Busen,
Gleich Dir im Frühlingsschmucke prangt,
Nach der, um seine Nacht zu lichten,
Mein sehnend Auge heiß verlangt.

Schenk einen Blick des Himmelsauges,
Schenk einen Strahl Du, Sonne, mir!
Daß meines Herzens welke Blüte
Den Kelch' erheb', o Licht! zu Dir!

Schenk mir ein Lächeln Deines Mundes,
Dies Zauberlächeln Frühling-gleich,
Daß es auch mir den Frühling bringe,
Den Frühling duft- und blütenreich! —

Doch kannst Du keines — mir gewähren;
Schenk' eine Thräne meinem Loos; —
Die Thräne wird den Schmerz noch kühlen
Tief unten in des Grabes Schooß.

Bertha.

Sie sagen mir, — in Deiner Todesstunde
Hast Du für mich gebetet, mein gedacht;
Es war Dein letzter Athemzug, der Segen
Herab hat auf mein sündig Haupt gebracht. —

In dieser Nacht hab' ich von Dir geträumet,
Ich sah Dich bittend stehn vor unsrem Christ,
Für mich, den Sünder, flehend, dem zu Liebe
Du selbst nur Sünderin geworden bist.

Ich trat in's Paradies; es war die Pforte
Geöffnet mir durch Dein inbrünstig Fleh'n;
Da aber muß ich unten in der Hölle
Dich, meinen Engel, Dich, Erett'rin sehn.

Ich hab' ein brünstiges Gebet gesprochen:
Nehmt mir den Himmel, gebt mir Höllenpein;
Mit Dir wünsch' ich viel lieber in der Hölle,
Als ohne Dich im Himmel selbst zu sein. —

Selma.

Stern des Abends, mußt du heimwärts ziehn?
Sieh die andern noch so freundlich glühn!
Und die Nachtigall am Weidenbach
Ruft dir süße Sehnsuchtslieder nach!
„Ach! ich muß — obgleich ich traurig geh',
Scheiden, ach! Scheiden thut weh!“

Und du Schwalbe, wanderst du auch fort?
Ach, was zieht dich nach dem fremden Ort?
Sieh, wie grünend ist noch hier die Au,
Mild die Lüfte und der Himmel blau.
„Auch! ich muß, obgleich ich traurig geh'.
Scheiden, ach! Scheiden thut weh!“

Zieht denn Alles weithin in die Welt?
Stern des Abends, du vom Himmelszelt,
Und du, Schwalbe, über Land und See? —
Herz, mein Herz, was thut dir also weh?
„Scheiden, ach! Scheiden thut weh!“

Adelheid.

Und ich sitz' am offnen Fenster
Blickend in die Nacht hinaus;
Drüben glänzen noch die Lichter
In dem heißgeliebten Haus'.

Alles ist so still und ruhig,
Nur die Lüft' und Wolken zieh'n.
Alles ist so kalt und schweigsam,
Und nur meine Schmerzen glüh'n. —

Gebt, o gebt mir, heil'ge Sterne
Einen Strahl und einen Laut,
Daß, wenn ich den Laut ihr sende,
Sich der Strahl zur Brücke baut;

Daß er ihr allein verständlich,
Daß er ihr nur sichtbar ist,
Daß sie im Gebet des Abends
Ihres Sängers nicht vergißt!

Amalie.

Wende nicht den Blick von mir,
Senke nicht die Augenlider;
Denn in Deinen blauen Augen
Find' ich meinen Himmel wieder.

Zieh das Händchen nicht zurück,
Laß es an mein Herz mich pressen,
Glaub', daß weder Herz noch Blut
Dieser Seligkeit vergessen.

Oeffne Deinen süßen Mund,
Wär' sein Ausspruch auch der Tod;
Dieses Stummsein, dieses Schweigen
Ist viel schlimmer als der Tod!

Clara.

Clara, o Clara! wie bist Du so schön! —
Einmal nur in Dein Auge geseh'n,
Einmal an Deine Brust gesunken,
Einmal von Deinen Lippen getrunken,
Einmal auf Deiner Stirn gelesen,
Daß ich Dir bin ein theures Wesen,
Einmal, ach! Deine Liebe erworben,
Und sogleich darnach gestorben! —
Clara! Clara! was soll ich denn mehr?
O! wenn ich doch schon gestorben wär'.

Sophie.

Wie schweigsam, ruhig ist die Nacht!
Mein thränenfeuchtes Aug' nur wacht,
Und meine Seufzer quell'n hervor;
Der Luftkuß trägt sie sanft empor. —

Ich blicke nach dem Sternenlauf'
Schon lang, so lang mit Weh hinauf,
Und suche in der lichten Fern'
Nach jenem feuerblauen Stern.

Wie leuchtet dieser Stern mir mild,
Ich sah' in ihm Dein holdes Bild.
In diesem blauen Stern allein,
Dort, meine Seele, mußt Du sein!

Und wie ich träumend in ihn schau',
Quillt süß der Thränen reicher Thau;
Ich fühl' mich Dir so nah, so nah,
Als wärst Du, Engel, wieder da. —

Doch, wenn die Sterne untergehn,
Mein Aug' Dich muß versinken sehn;
Dann schwindet auch der Wehmuth Lust,
Und bittrer Schmerz durchtobt die Brust. —

Clotilde.

Wie eine Wasserlilie
Leuchtet es durch die Nacht.
Ist es der Mond, der durch Wolken
Aufgeht in seiner Pracht?

Ist es des Schwans Gefieder,
Zieh'nd durch den dunkeln See?
Tritt aus schwarzer Felsengrotte
Eine wundersame Fee?

Nein, nein! Es ist Dein Antlitz,
Dein Antlitz weiß und hold;
Vom Fenster leuchtet's hernieder
In seiner Locken Gold! —

Du wunderbares Antlitz,
Was hast Du aus mir gemacht:
Du lichtest das Dunkel so strahlend,
Und mich versenkst Du in Nacht!

Clotilde.

As from some water-lily
Steals a beam through the shades of night.
Is it the moon that cold and chilly
Rises in splendour bright?

Is it some svan's gay plumage
As it moves o'er the darkling lake?
Stept forth some fairy image
From shady grot or brake?

No! No! it is thy brow,
Thy brow so sweet and fair;
As it beams from thy lattice down,
In the light of thy golden hair.

Thou wonder-working brow,
What hast thou wrought in me!
I'm wrapt in darknes now,
Though bright be the light round thee?

Uebersetzt von **E. A. Moriarty.**

Colma.

Mit tausend Zungen sagt' ich Dir gern,
Wie ich Dich liebe, mein Licht,
Mit tausend Flammen schrieb' ich, o Stern,
Dir ein begeistert Gedicht!

Im Sturmesbrausen gäb' ich es kund,
Was mir den Busen schwellt,
Und mit der Nachtigall jubelndem Mund
Säng' ich: Du bist meine Welt!

Ich wollt', ich wäre der Abendwind
Und flüsterte leis' Dir in's Ohr,
Das ich Dich wonniges, zaubrisches Kind
Zu meinem Engel erkor.

Ich spräche zu Dir mit dem Glockenklang,
Wie längst schon Dein reizendes Bild
Tief meine Seele mit Wonne durchdrang,
Und mich mit Sehnsucht erfüllt.

Und sollt' ich Dir sagen, wie Liebe schon lang
Mir wogt in der Seele und glüht,
Dann leih' mir den zaubrischen Stimmenklang,
Beseele mein schüchternes Lied.

Simil de.

O bilde diese Locken nicht zu Ringen,
Bedeck' die Perlen mit des Mundes Rubinen,
Verhüll' das Lächeln in ernst-strenge Mienen,
Laß nicht das Auge durch die Wimpern dringen. —

Verhülle Dich, und laß von Nacht bezwingen
Die Pracht, in der Du ewig bist erschienen,
Sei ein Demant in dunklen Schachtes Minen —
Und laß nicht *eine* Hoffnung mich erringen.

Denn einem Adler gliche das Verlangen,
Der seines Käfigs Stäbe wild zerschmettert —
An einem Abgrund seh'st Du bald mich hangen;
Ich weiß, Du zögst mich nicht empor — vergöttert;
Ich aber stürzte von der Felsenmauer
Hinab in Wahnsinn, Nacht und Todesschauer!

Isidore.

Wär' ich das Meer,
Ich würde ein Meer der Liebe sein,
Ich schlösse Dich mit tausend Armen ein:
Wär' ich das Meer!

Wenn ich der Himmel wär',
Ich löschte aller Sterne Schein,
Du solltest mein Stern nur sein,
Wenn ich der Himmel wär'!

Wenn ich die Sonne wär',
O dann verlöschte ich Licht und Glut,
Nacht soll't es sein über Land und Flut:
Nur in den Herzen mein und Dein
Sollte dann Licht und Wärme sein.

Therese.

Du leuchtendes, himmlisches Augenpaar,
Du Stirne, ernst und doch mild und klar,
Du Purpurmund, wonnevoll anzuseh'n,
Im Lächeln so himmlisch, im Schmollen selbst schön:
Wie lieb' ich Euch glühend und lieb' Euch lang,
Und werde Euch lieben mein Leben lang! —

Du reizende, wonnige, holde Gestalt,
Du Wesen voll zaubrischer Allgewalt,
Du süßer, du lieblicher Stimmenklang,
Der tief in die schmachtende Seele mir drang:
Du göttliche Frau, wie lieb' ich Dich lang,
Und werde Dich lieben mein Leben lang!

Selma.

Die Wange blaß, das Auge verweint,
So sah ich Dich gestern im Fenster stehn;
Die Luft ist rauh, keine Sonne scheint,
Und ich muß hinaus in die Fremde gehn. —

Wohl find' ich im Süden den Sonnenschein,
Und finde vielleicht einen Freund,
Und finde manch' liebliches Mägdelein,
Doch Keines, das um mich weint. —

Antonie.

Du fragst, warum ich zögre, oft Dich meide,
Und scheu mein Blick den Deinen nur verträgt,
O fühltest Du, was ich entbehrend leide,
Du wüßtest, was verlangend mich bewegt.
Es drängt zu Dir mich hin mit Allgewalt.
Doch, faß' ich mich, — so beb' ich rückwärts bald. —

Wenn Du des Abends bei der Kerze Schein
Am offnen Fenster sitzest, sinnend, stumm —
Da huscht ein leuchter Schmetterling herein
Und gaukelt an dem hellen Licht herum
In eng und engerm Kreis mit tollem Muth,
Bis seine Flügel hat versengt die Glut.

Arabella.

Du hast mir eine Rose gesandt,
Eine purpurne Rose aus schneeweißer Hand.
Wie kommt's, daß vom Norden aus Schnee und Eis
Eine Sonne taucht, so glühend und heiß?

Du hast mir diese Rose gesandt,
Sie lebte, sie welkte in meiner Hand;
Ich wollte sie drücken voll seliger Lust
An's Herz — und drückte den Dorn in die Brust! —

Weshalb hast Du mir diese Rose gesandt,
Umschlungen von einem schneeweißen Band? —
Das Band war weiß, die Rose roth: —
Mein Herzblut färbte das Band auch roth.

Arabella.

Quoi! Madame, de vous je reçois une rose?
Une rose charmante aux feuilles de jasmin;
Au pays des frimats et dans la neige éclose,
Doux soleil moins brilant que votre blanche main! —

Et lorsque je la tiens dans ma main cette rose,
Sur mon coeur en émoi je voulus la presser;
Mais hélas! éperdu, tremblant et non sans cause,
Je sentis une épine en mon coeur pénétrer.

Et voilà donc pourquoi j'ai reçu cette rose,
Si joli et coquette en son satin si blanc?
Pour que mon coeur blessé la rougisse et l'arrose
Du plus pur de mon sang?

Uibersetzt von **Adolphe Dupuy.**

Louise.

Wie bist Du so schön, o Mädchen,
Du lieblich blühn'des Kind!
Ich glaub' nicht, daß im Sommer
Die Rosen schöner sind.

Bald welkt am Strauch die Rose,
Ob man sie pflegen mag;
Allein Du blühest schöner
An jedem neuen Tag.

Die Nachtigall singt lieblich
Dort in dem Wiesengrund,
Doch schön're Töne quellen,
Aus deinem holden Mund.

Auf Deinen süßen Wangen,
Auf Deinen Lippen lacht
Von tausend frischen Rosen
Die jugendliche Pracht.

Ein Netz aus goldenen Fäden,
Es ist Dein blondes Haar!
Aus heller Stirne leuchtet
Dein blaues Augenpaar.

Um Deine Lippen schwebet
Froh jugendlich der Scherz;
Doch bleibt von all' dem Schönen
Das schönste doch Dein Herz.

Bianca.

Wenn Dein Mund zürnend spricht,
Lausch' ich gern doch seinen Tönen,
Glaubst Du meinen Worten nicht,
O, so glaube meinen Thränen!

Mag der Schein mich auch verdammen:
Sieh! Ich blicke himmelwärts,
Rufe Gott zu meinem Zeugen:
Ewig Dein war doch mein Herz!

Theodora.

Du kennst ihn, der im wüsten Taumel treibet
Mit seinem Dasein frevelhaften Scherz,
Der, wenn die Andern ruhen, wachend bleibet
Und sich berauscht an seinem eig'nen Schmerz.

Du kennst ihn, der sein Hoffen und sein Glauben
Auf Dich allein gesetzt vor dem Altar!
Du dachtest einen Wahn ihm nur zu rauben,
Und wußtest nicht, daß es sein Himmel war.

Du kennst in wohl, dem Du das Wort versagtest,
Das Wort der Seligkeit, das Eine: Ja! —
O sprich, als Du kalt lächelnd wieder fragtest,
War Dir ein Engel oder Dämon nah?

Du kennst ihn wohl, der mit der Welt zerfallen
In Dir den Engel sah vergeh'n in Nacht —
Wenn Du mich siehst zerfleischt von Wahnsinns-Krallen:
— Das hast Du Engel-Dämon doch vollbracht!

Flora.

Ich habe tief Dir in das Aug' gesehn,
Es war vom Sonnengold beglänzt ein klarer See
Und sichtbar ward sein tief-geheimer Grund.

Da sah ich's unten bunt und zaubrisch leuchten,
Von Edelsteinen, funkelnden Demanten,
Die überreich von Deiner Tugend strahlten:
Den Saphir Deiner Treue, Deiner Milde
Opal und den Smaragd der Hoffnung und des Glaubens
So wie die Korallen, die Dein Herzblut deuten,
Und Perlen, Deine schönen Mitleidsthränen,
Sie schaut' ich alle in der klaren Flut! —

Besiegt, entzückt und hingerissen senkte
Ich meinen Frieden in die frische Welle;
Die Welle deckte glatt sich über ihn. —
Doch wie ich emsig späh', und Deine Schätze
Die wunderreichen seh', vom Grunde hole,
So find' ich meinen Frieden nicht heraus.

Kannst Du so reich mich machen, Ueberreiche,
Und doch mir rauben meinen Friedenssinn?

Dorothea.

Ich wind' in Deine Locken, in die dunkeln,
Voll Wonne Dir den blüh'nden Myrtenkranz,
In diesen schwarzen Ringen wird er funkeln,
So wie der Abendstern, zur Nacht voll Glanz.

Laß mich den Ring um Deinen Finger schlingen,
Er soll nicht Dir, nur mir die Fessel sein;
Mit seinem Zauber sollst Du mich bezwingen,
Mit meinem Blut schreib' ich den Namen ein.

Ich presse Dich an's Herz mit Wonnebeben,
Und juble: Dorothea, endlich mein! —
O schling' um mich den Arm für's ganze Leben
Und sprich: „Geliebter, ewig, ewig Dein!“

Emma.

Es schimmern weise Perlen
In Deinem dunkeln Haar.
Weißt Du, das jegliche Perle
Von mir eine Thräne war?

Es glüht an deinem Busen
Eine Rose purpurroth.
Die hab' ich mit Herzblut getränket;
D'rum ist die Rose so roth.

Es weht um Deinen Nacken
Ein weißes Nesseltuch;
So weiß — doch schwerer, ja schwerer
Ist bald mein Leichentuch.

Das Leichentuch bringt Ruhe
Für jedes andre Herz;
Glaub' nicht, daß ich ruhen werde
Mit meinem großen Schmerz. —

Du lösest nicht die Perlen,
Und bringst sie als Opfer dar;
Sie werden ferner noch glänzen
In Deinem dunklen Haar.

Doch legst Du wohl die Rose
Auf meinen Hügel hin?
Ich weiß, wenn die Rose verwelkt ist,
Daß ich auch vergessen bin. —

Magdalena.

Du gehst von mir! und alle Nachtigallen,
Die sangen mir zugleich ihr Scheidelied,
Und alle Blüten sind mir abgefallen,
Und alle Sterne sind mir ausgeglüht.

Du gehst von mir und jeder Nerv des Lebens
Kämpft ringend gegen seinen frühen Tod,
Ich will Dich halten, rufe Dich vergebens,
Kaum ward es Tag — und schon das Abendroth!

Du gehst von mir! Wie kann ich ferner leben,
Da Du mein Herz und meine Seele bist? —
Du hast ja mir die Seele erst gegeben,
Nachdem Du mich zum erstenmal geküßt!

Sophronia.

Du fragst, wer jene wehmuthsvollen Lieder,
Die ob der Liebe Schmerzen klagen, schrieb? —
Ich nenn' ihn Dir, seh' ich Dich einmal wieder,
Wenn Dir der Wunsch noch im Gedächtniß blieb.

Er ist beglückt, er hat das Herz gefunden,
Das Liebe-athmend für das Seine schlägt,
D'rum spricht er frei von jeder seiner Wunden,
Weil sie in sich den Keim der Heilung trägt! —

Doch einen Andern kenn' ich, der viel Klagen,
Viel tiefe Schmerzen dem Papier vertraut,
Der nicht den Muth besitzt, der Welt zu sagen,
Was ihn bewegt, zerstört, vernichtet, laut!

Der in dem innern Leben tief zerrissen,
Des Daseins Mai in Thränen hingebracht,
Und der, weil er das Heiligste soll missen,
Nur aus Verzweiflung jubelt, scherzt und lacht.

Der mit dem Groll, dem Spott verbirgt sein Sehnen,
Der jauchzt, zum Lächeln zwingt den bleichen Mund;
Der mit dem Augen scherzt, indessen Thränen
Nach Innen wüthen in des Herzens Grund.

Der Namenloses trug, es hat ertragen;
Doch seine Schmerzen fromm nnd heilig hält;
Weil ja die Menschen nicht nach Schmerzen fragen,
Und weil sie selbst zu keusch für diese Welt.

Er ist ein See, so scheinbar hell und eben,
Das d'rin sich spiegelt Wolke, Baum und Blatt;
Doch unten wohnt das Grauen, aufwärts beben
Sirenentöne schluchzend, todesmatt.

Momente gebt's, wo sich die Wog' entfaltet,
Und sichtbar wird der tief zerriss'ne Grund.
Dein Auge war's, das diese Fluth gespaltet,
Und die Sirene öffnet leis' den Mund. —

Willst Du die Lieder? Nein! Ach laß sie schlafen
In ihrer dumpfen, öden, weiten Gruft;
Die Todten, die man rückbeschwört, bestrafen
Des Frevlers Hand, der sie in's Dasein ruft. —

Was soll ich Armer Deinen Himmel trüben,
Weil mir durchglüht kein Strahl das eig'ne Herz?
Du bist geschaffen, noch die Welt zu lieben,
Dein Auge ist zu schön für solchen Schmerz.

Wohl kennst Du mich und hast von mir gelesen,
Doch was ich scheine nur hast Du geseh'n.
Ich bin vordem ein Anderer gewesen,
Und jetzt nicht würdig so vor Dir zu steh'n. —

Beatrice.

Du schläfst. Ja, kalte Herzen können schlafen,
Um die der Schmerz nicht seine Dornen flicht;
Was frägst Du nach dem wundgepeitschten Sclaven,
Den seine Kette brennt? — Ich schlafe nicht.

Du schläfst, als wär ein seel'ger Himmelsfrieden,
Doch Wunsch und Sehnsucht hier auf Erden nicht;
Kennst Du, wenn Leib und Seele ermüden,
Die Qual des Armen wohl? — Ich schlafe nicht!

Du schläfst, und tausend himmlische Gestalten
Umweben Dich, so scheint's, mit gold'nem Licht;
Ich seh' Dämonen nur sich rings entfalten
Die mir das Herzblut saugen, — schlafe nicht!

Du schläfst. O mögst Du immer selig träumen,
Und wachend grüße Dich nur Frühlingslicht;
Ich werde schlafen in der Todten Räumen
Entsetzlich träumen und — erwachen nicht!

Theone.

Auf weichen Abendlüften
Fliegt mein Gedanke zu Dir,
Und wollt' ich mit Ketten ihn binden;
Ich könnt' ihn nicht fesseln bei mir. —

Ich fürchte nur, daß ich irret,
Den Flug wo anders hin lenkt,
Und sich in einer Rose
Aufblühenden Kelch versenkt.

Ich fürchte, daß er sich stürzet
Dort in den Abendstern,
Und glaubt, es sei Dein Auge,
Worin er schwelgte so gern.

Ich fürchte, daß in den Strom er
Sich senket, um unterzugehn,
Seit er in Deinem Auge
Die letzte Thräne gesehn.

Doch, wohin er immer auch wandle,
Ob er irret dort und hier;
So kehrt er doch immer
Zurück in die Seele mir.

Bertalda.

Warum ich diese Augen liebe,
So gern in diese Augen seh'? —
Zwei Seelen sind ja diese Augen,
Zwei Seelen, so voll Lust als Weh.

Die Eine Seele sagt: Ich liebe,
Die Andre sagt: Ich liebe nicht;
Und dennoch können beide lächeln,
Und haben doch ein himmlisch Licht.

Hat Eins mich strafend nun getroffen,
Und hüllt sich ernst in Dunkelheit,
So läßt das Andre wieder hoffen
Und gibt mir Muth und Seligkeit.

O schmelzet doch, ihr süßen Flammen,
In einen einz'gen Seelenstrahl,
Und laßt mich leben oder sterben;
Denn zwischen Lust und Furcht ist Qual.

Gabriele.

Einmal war ich schon geboren
Und der Himmel war mein Land,
Engel waren meine Brüder,
Heilige mir anverwandt. —

Da verstieß ein harter Spruch mich
Nieder in die Erdennacht,
Und ich hab' vom Himmel Schmerzen
Heißer Sehnsucht nur gebracht. —

Doch — da sah ich Dir in's Auge,
Stand entzückt und fest gebannt; —
Weil ich ja in Deinen Augen
Meinen Himmel wiederfand!

Toska.

Laß mir die Thräne nur!
Du konntest ja die Liebe mir nicht lassen,
Und meinem Himmel nicht den Sonnenschein;
So laß mich denn verstummen und erblassen,
Und tief mich hüllen in mein Elend ein.

Laß mir die Trauer nur!
Du konntest mir die Wonne nicht gewähren,
Und nicht mit Glanz erfüllen dieses Herz;
Laß mich zur Nacht denn hin mein Auge kehren;
In Trauerfarben kleidet sich der Schmerz.

O laß mich sterben nur!
Du ließest mich an Deiner Brust nicht leben —
Und gibt's ein Dasein für mich außer Dir?
Es gibt kein Drittes zwischen Tod und Leben,
Und nur im Tod entsagen kann ich Dir.

Albertine.

Ich weiß, daß Du mit einem Blicke
Heraufbeschwörst das Morgenroth,
Ich weiß, daß jeglichem Geschicke
Dein Aug' gibt Leben oder Tod.

Und daß ein Ton aus Deiner Kehle
Die todte Nachtigall belebt,
Und die gestorbne Liederseele
Bei diesem Klang den Fittig hebt.

Ich weiß, wenn Du den Dornstrauch rühreſt,
Daraus ein Beet von Rosen sprießt,
Daß Du der Sterne Reigen führest,
Ich weiß, daß Du allmächtig bist.

O frage an bei Deinem Herzen,
Das stolz und groß, — auch lebend — schlägt,
Warum in ihm bei meinen Schmerzen
Sich nicht ein einz'ger Pulsschlag regt?

Maria Magdalena.

Marie, ich liebe Dich, weil Du mein Leben
Und meiner Seele Gluthgedanke bist,
Weil Du der Lichtstrahl, der aus Nacht und Beben
Mein tief geblendet Aug' emporgeküßt;
Weil Du vom Wahnsinnsschmerz errettet mich:
Marie, ich liebe Dich!

Marie, ich liebe Dich! In Maienwonne
Hast Du als erster Frühling mir gelacht,
Den Himmel schmückst Du glänzend mir als Sonne,
Du wandeltest für mich die Nacht in Pracht,
Vor Dir verbirgt des Hespers Flamme sich:
Marie, ich liebe Dich!

Marie, ich liebe Dich! Als Götterbildniß
Prangst Du auf meines Herzens Hochaltar,
Es trat mein Geist aus seiner starren Wildniß,
Und bringt Dir kniend seine Opfer dar.
Die Seele stürzt in Liebesgluthen sich:
Marie, ich liebe Dich!

Marie, ich liebe Dich, und glüh' im Hasse,
Das Dich noch Wesen sehen außer mir,
Wenn ich im Zorn des Himmels Säulen fasse,
Zeschmettr' ich blutig sie zu Füßen Dir.
Auf ihren Leichen dann umarm' ich Dich:
Marie, ich liebe Dich!

Marie, ich liebe Dich, weil wie ein Heiland
Erlösung von der Schuld Du mir gebracht,
Weil Du vom sturmumtobten, kahlen Eiland
Mich eingeführt in Paradiesespracht;
Weil Du mir Glauben gabst, mein Irrwahn wich:
Marie, ich liebe Dich!

Marie, ich liebe Dich mit tausend Schmerzen,
Nächst Gott bet' ich, Maria, nur Dich an;
O neige Dich herab zu meinem Herzen
Und höre Buße und Gebete an.
Marie, Erlöserin, o heil'ge mich!
Marie, ich liebe Dich!

Marie, mein Engel, gib, o gib mir Kunde,
Nimmst Du mein flammend Opfer gnädig an?
Ich schwör's, daß ich auf diesem Erdenrunde,
Nur Dich allein und Dich nur lieben kann!
Und ohne Dich umfaßt die Hölle mich!
Marie, ich liebe Dich!

Feodora.

(Der letzte Kuß.)

Ja, es ist nun überwunden,
Und ich trete still zurück;
Aber auf glücksel'ge Stunden
Gönne mir den Einen Blick!

Nichts von dem, worauf ich baute,
Nichts von bitt'rem Schmerz und Ach;
Nur des Abschieds Wehmuthslaute
Weinen meinem Himmel nach.

Wie ich Dir genüber stehe
Und den Himmel seh' in Dir,
Die gesenkten Blicke sehe,
Und dies Zittern — gilt es mir?

Und im Rücken meine Schatten,
Meines fernern Daseins Nacht,
Ueber öden, weiten Matten
Keines Aufgangs Sonnenpracht! —

Ach! da regt sich das Verlangen,
Das die wunde Brust nicht hält,
Und hervor aus Schmerz und Bangen
Muß es, ob das Herz zerfällt. —

Ich will geh'n — es ist entschieden;
Doch im letzten Augenblick,
Wo den Himmel ich gemieden,
Wünsch' ich ein Erinnrungsglück!

Gib mir ihn! o still' dies Schmachten,
Kühle dieses Sehnens Glut; —
Nicht Dein Glück wird er umnachten,
Doch mir ist er Licht und Glut!

Deinen Lenz wird er nicht rauben,
Deinen Frieden scheucht er nicht;
Doch des Himmels Sternenlauben
Webt er in mein Dämmerlicht.

Senke nicht die Augenlider,
Heb' den Sonnenblick empor —
Gold'ne Zeiten strahlt er wieder
Durch den letzten Trauerflor! —

Reichst du doch dem armen Wand'rer
Manche milde Gabe hin —
Soll ich schlechter, als ein And'rer,
Ungelabt von hier entflieh'n?

Und wo es ein blutig wundes,
Nächt'ges Dasein, voll von Schmerz,
Mit dem Druck des Purpurmundes
Gilt zu heilen — zagt Dein Herz? —

Ach! ich fühl' es wohl im Drange
Dieser Brust voll bitt'rer Weh'n,
Das es drückend ist, so lange
Als ein Bettler hier zu steh'n;

Wie gefühlt ich tiefer habe,
Daß es auch unmöglich ist,
Ohne diese letzte Gabe
Hinzugeh'n, wo Du nicht bist. —

Laß mich nicht vergebens werben! —
Soll ich mir durch Schaam und Weh
Die ersehnte Gunst verderben?
Heb' das lichte Aug' zur Höh'! —

Sieh'! — ich kann nicht weiter gehen,
Dieser Fleck ist meine Welt,
Harren muß ich, untergehen,
Wenn es grausam Dir gefällt.

Wie dem Schiffer, der im Meere
Seine Segel rastlos spannt,
Sich die Sterne an die Fähre
Knüpfen, bietend ihre Hand:

So wird mich sein Strahl begleiten,
So sein ewig Feuer glüh'n,
Durch die nächtig-öden Breiten
Meiner Dämmerfluren blüh'n.

Werd' ich auch für immer leiden,
Wandelt sich dies Weh' auch nicht,
Brauch' ich doch zum Dulden, Meiden
Eines Glanzes mildes Licht.

Säume nicht, — beug' Dich herüber —
Soll ich schmachtend vergeh'n? —
Nur ein Druck! Es ist vorüber —
Und Du sollst mich nie mehr seh'n!

Fatime.

Gebiete mir, daß ich mit Blumen schmücke
Und mit des Mogul's Perlen Dir das Haupt,
Daß ich die Sterne, weil sie frech geraubt
Den Strahl aus Deinem Aug', der Bahn entrücke,
Als Diadem in Deine Locken flecht',
Du schönster Stern aus himmlischem Geschlecht!
Gebiet' es mir!

Gebiete mir, daß ich ein Lied Dir singe,
Wie es Petrarca seiner Laura sang;
Glaub' nicht, daß er die Leier nur bezwang,
Und daß es mir, dem schwachen, nicht gelinge!
Denn Du bist es, die mir Begeist'rung giebt,
Und heiß, wie Laura, wirst auch Du geliebt!
Gebiet' es mir!

Gebiete, daß ich eine Krone stehle
Und sie Dir setze auf das blonde Haupt,
Daß ich verläugne, was ich heiß geglaubt,
Und mit der Tyrannei mich eng vermähle;
Daß ich die Kette wähle für das Recht. —
Ich bin gefesselt doch, bin längst Dein Knecht!
Gebiet' es mir!

Gebiete mir! Und forderst Du mein Leben,
So bohr' ich selbst die Todeswunde mir,
Und spreche dann: „Es schmerzt ja nicht!" zu Dir,
Und will im Todeskampfe nicht erbeben.
Ach! weinst Du dann nur eine Thräne mir —
Mit meinem letzten Seufzer dank' ich Dir!
Gebiet' es mir!

Clarissa.

Wie Well' an Welle fließet
Und Flut an Flut sich drängt,
Und wie in jedem Tropfen
Ein ganzer Himmel hängt;

So drängt sich Well' an Welle
Von meines Herzens Schlag,
Und zittert in Deines Auges
Lichthellem Schöpfungstag. —

Es ziehn hinaus die Fluten,
In's weite Meer voll Lust;
Doch weiter, tiefer woget
Das Meer in meiner Brust.

Dritte Abtheilung:

Episches.

Digitized by Google

Mac-Gregor.

Mac-Gregor auf dem Todtenbett,
Der greise Kampfesheld, —
Sieht hinter sich schon nebelgrau
Die ausgelebte Welt,
Und vor sich, wie der Sonne Schein,
Das lichte Himmelshaus, —
Die Nebelgeister rufen ihn
Im wilden Sturmgebraus'.

Um ihn die Treuen allesammt
In Schmerz versammelt steh'n,
Und seh'n des Greises Athem schwer
In Todesahnung geh'n —
Und seh'n das Aug' noch mild und frei
Hinaus zum Himmel seh'n,
Wo mit den Adlern, schnell wie sie,
Die Wolkenschatten geh'n. —

Da tritt sein treuer Knecht herein
Und spricht: „Mein hoher Herr!
Da draußen steht Dein Todesfeind,
Dein Todesfeind Mac-Fer;

Zur Sühnung bietet er die Hand
Im letzten Lebensstrauß —
Denn Feindschaft wohnt dort oben nicht
Im lichten Himmelshaus." —

Da schlägt der Held die Augen auf —
'S ist wie ein Sonnenblick —
Und gibt mit schwerer, tiefer Brust
Die Antwort so zurück:
„Und naht er, der vielhundertmal
In Schlachten stand als Feind —
Versöhnend mir, so sei er auch
In Liebe mir vereint.

„Doch Ihr helft mir vom Lager auf
Und reicht die Waffen mir —
Und drückt den Helm mir auf das Haupt,
Und gebt die Rüstung hier —
Gebt mir die Fahne in die Hand,
Gebt mir das blanke Schwert,
Und lehnt mich an die Säulenwand,
Zum Eingang hingekehrt.

„Denn, der mich nur in blut'ger Schlacht,
Tod dräuend hat geseh'n,
Vor dem will ich in Waffen nur,
Wie einst als Sieger steh'n —
Nicht sehen soll er, wie der Schmerz
Den Helden überwand —
Mac-Gregor geht im Sieggewand
Nur in der Väter Land." —

Sie heben ihn vom Lager auf,
Und reichen ihm die Wehr,
Sie drücken auf das Haupt den Helm
Und in die Hand den Speer;
Die Fahne flattert über ihm,
Ihn stützt die Säulenwand;
So steht er da, den Siegerblick
Zur Thüre hingewandt. —

Der kühne Feind tritt jetzt herein
Und neigt sich dreimal tief,
Und sinkt dort an des Helden Brust,
Der dreimal grüßend rief,
Und spricht: „Du hast mich oft besiegt
Im blut'gen Heldenstrauß
Als Sieger geh'st Du auch, Du Held,
In's neue Heimathhaus!

„Was ich Dir lebend nie gestand,
Es mag gestanden sein —
Von allen Schottlandshelden hier
Hast Du gesiegt allein!"
Er drückt ihn dreimal an die Brust
Und geht betrübt hinaus,
Es zittert noch von seinem Tritt
Die Halle und das Haus. —

Mac-Gregor reicht die Waffen hin,
Grüßt sie nach seinem Brauch,
Sinkt auf das Lager jetzt zurück
Und ahnt des Todes Hauch.

„Singt,“ ruf er jetzt: „singt noch einmal
Mir meinen Schlachtgesang,
Daß ich in Siegesjubel geh’
Den letzten Heldengang!“ —

Und die Gefährten allesammt,
Sie stimmen den Gesang —
Und durch die Hallen tönt er laut,
Wie eines Donners Gang,
Wie einer Thalschlacht Lustgebraus’,
Wie ein empörtes Meer —
Mac-Gregor lächelt noch einmal,
Mac-Gregor ist nicht mehr. —

Magyarisch.

Weißes Mädchen von Debreczin,
Willst Du wohl mir Gattin werden?
Schenke Dir die gold’nen Stiefel
Und das silberne blanke Halsband,
Führ’ Dich in den weißen Hof,
Wo ich bin ein freier Sasse. —

Ich will nicht Deine goldenen Stiefel,
Nicht Dein silbernes blankes Halsband;
Meine Seel’ ist voll von Kummer. —

Hat Dir Jemand den Vater erschlagen,
Oder den Bruder, den Geliebten?
Nenn’ ihn mir, ich will ihn tödten. —

Der Geliebte ist mir geschlagen
Von dem blutbefleckten Todtfeind,
Nennen kann ich Dir den Todtfeind, —
Er hat viele tausend Brüder,
Alle führen sie seinen Namen. —

Tausend Brüder will ich erschlagen;
Aber wo finde ich den Todtfeind? —

Ueber die Debrecziner Haide,
Ueber die Theis hin mußt Du wandern,
In den Wäldern der Karpathen
Wohnt der Wolf, der mir gemordet,
Mir gemordet hat mein Leben,
Wohnt der Wolf mit tausend Brüdern.
Hast Du alle mir erleget,
Dann will ich Dir Gattin werden:
Ohne Deine gold'nen Stiefel,
Ohne silberne blanke Spangen.

An die Moldau.

(Czechisch.)

Schöne Moldau, blaues Wasser,
Warum rauschest Du so schnell? —
Gehst am Wyschehrad vorüber
Und an den Pallästen hell!
Sieh mit Deinen klaren Augen
Dir die Herrlichkeiten an,
Harre, Moldau, helles Wasser,
Daß ich Dir 'was sagen kann.

Ziehst du weiter durch die Brücke
Immer weiter, weiter fort,
Wirst an einen Garten kommen;
Bäum' und Blumen stehen dort;
Eine Nachtigall singt lieblich
Aus dem Erlenbusch ihr Lied,
Und am Brunnen steht ein Mädchen,
Netzet sich ihr Augenlid.

Wirst sie an dem Mieder kennen:
Gold'ne Spangen sind daran,
Rothe Bänder und ein Kreuzlein,
Blank von Silber, hängt daran.

Hast an ihr Dich satt gesehen
Und empfindest Liebesqual, —
Eile! doch bevor Du scheidest,
Grüß' mir sie viel tausendmal.

Schlachtlied der Hussiten. *

In Costnitz, der verfluchten Stadt,
Das Concil den Hus verbronnen hat,
Weil er sprach: Nicht nur Pfaffen und Fürsten,
Sondern Alle, die darnach dürsten,
Sollen trinken den Kelch, der Kelch, der ist
Dein Heil, Dein Heil, Du frommer Christ!

*) Aus dem Roman: „Der blinde Held."

Der Sigismund sein Wort zwar gab —
Ei wehrt mir doch die Ratten ab —
Die Ratten den Geleitsbrief fraßen,
Die Kardinäl' und Pharisäer saßen
Und riefen: Ein Ketzer, ein Ketzer ist,
Wer als Laie auch noch den Kelch genießt.

Der Hans aber fürchtet sich nicht sehr,
Und sprach: Vom Kelch, da begehren noch mehr.
Ich kenn' ja meine Böhmen,
Denen sollt Ihr ihn nicht nehmen,
Weh Dir, Papist! Wer vom Kelch genießt
Der nur allein ist ein wahrer Christ.

Sie brannten das Feuer lichterloh an
Und warfen hinein den Gottesmann.
Und er sang: In Gluten und Feuer,
Ihr Henker! da athme ich freier:
Mich rächt, wer ein braver Böhme ist —
Weh Dir, dreifaches Wehe Dir, Papist!

Hieronymum, den gelehrten Mann,
Den thäten die Bluthunde auch in den Bann;
Weil er nicht an des Altars Stufen
Zum zweiten Mal wollt' widerrufen;
So schürten sie das Feuer und sprachen: Das ist
Für Dich, Du Ketzer, Du Antichrist!

Der Heiland aber nahm Beide auf,
Und lobt ihren Glauben und Lebenslauf;
Er hat uns das Schwert gegeben
Für den Glauben, in dem wir leben;

Drum schlagt todt, schlagt todt den Antichrist,
Er ist allein der verdammte Wicht.

Auf! lenkt, Ihr Brüder, die Zügel los,
Ihr Keiner machet die Schwerter blos,
An dem Kaiser, der sein Wort thät brechen,
An den Deutschen lasset sie uns rächen,
Die da sprachen: Es ist nur ein guter Christ,
Der da gläubig das Brod und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus, ein Glaubensheer,
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, ist Freund; doch wer's nicht ist:
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt; er ist ein Papist! —

Der Halbmond.

(October 1838.)

Du schimmerst blaß auf Stambuls Minaret,
Sophia's Kuppel ragt im Dämmerschein,
Vom Marmormeer ein glüh'nder Samum weht,
Und rothe Wolken hüllen Pera ein.

Und blaß und blässer auf dem Minaret
Scheinst du, o Halbmond! der einst glänzend schien,
Und, wie ein Südlicht, drang an's Donaubett
Vor das geängstigte, hilflose Wien.

Digitized by Google

In Christenkirchen, vor dem Herrn geneigt,
Erzitternd, wimmernd lag die Christenheit,
Und flehte zu dem Kreuz, das du gebeugt,
Und sang die Litanei der Türkenzeit.

Das Kind erbebte, wurde ruhig, still,
Sprach nur die Wärterin den Türkennamen;
Verzagend seufzt' Europa: „Wie Gott will!"
Und von der Kanzel sprach der Pfaffe: „Amen!"

Du schimmerst blaß; du sinkst! Was soll fortan,
O Stambul! glänzen auf Sophia's Thurme?
Matt tönt des Muezzins „Allah," der Iman
Flucht gift'gen Blicks dem Giaour, dem fremden Wurme.

Was soll nun glänzen auf dem Minaret?
Der Doppeladler, den du oft bekämpft,
Der Leopard, der gall'sche Hahn, der kräht,
Die Geißel Rußlands, das die Freiheit dämpft?

Nicht nur die Freiheit; nein, den Himmel ganz
Der Poesie, die Orient dich umwoben,
Den feenhaften, duft'gen Blütenglanz,
Der, Stambul, dich als Mährchenwelt erhoben. —

Du schimmerst blaß, ich seh' Dich untergeh'n —
Auf Stambuls Zinnen glänzt kein Halbmond bald.
Du halber Mond, ohn' Auf- und Untergeh'n,
Bist du im zweiten Viertel siech und alt? —

Eins tröste dich, du holder Mondenschein:
Du wirst der Liebe leuchten, wie zuvor,
Und irrt ein Paar beglückt im Rosenhain,
Mit trunkenem Blick schaut es zu Dir empor.

Wenn in dem Busch die Nachtigallen girren,
Der Mund mit Flammen roth die Wange küßt,
Die Lautentöne durch die Nachtluft schwirren:
Dann ist's die Liebe, die dich freudig grüßt!

Das Leben ein Lied.

Den Säugling an der Mutterbrust,
Die Knospe, kaum erblüht,
Singt mild zu süßem Schlummer ein
Das leise Wiegenlied.

Beglückt, wem's noch erklingen mag
In später Lebenszeit,
Wenn es wie ferner Glockenklang
Die Brust durchzittert weit!

Beim Kinderspiel, wo sel'ger Traum
Durch junge Seelen zieht,
Da tönt, wie aus dem Himmel nach,
Der Kleinen frohes Lied.

Das schönste Lied des Lebens dann,
Worin der Himmel blüht,
Das alle Melodie umfaßt,
Es ist der Liebe Lied.

Hochherrlich ist es, wen es leis'
Im tiefsten Herzen singt,
Und seine Deutung nur als Strahl
Aus feuchtem Auge dringt! —

Zum Myrtenkranz, wenn hold der Braut
Die junge Wange glüht,
Zum Jubel dann in ihrer Brust
Ertönt das Hochzeitslied.

Der Freiheit Lied beim Waffenklang
Das labt den rechten Mann,
Und wer am liebsten kämpfen mag,
Stimmt es am hellsten an.

Es treibt wohl in die Schlacht hinaus,
In Sieges-Morgenroth,
Und wie's im Leben hat gebraus't
Begeistert es im Tod.

Im Freundeskreis, beim Becherklang,
Da strömt es mächtig aus,
Das ist der frohe Rundgesang,
Durchschallend Saal und Haus.

Und wundersam in stiller Nacht,
Im weichen Mondenschein,
Zieht wie ein Geisterchor das Lied
In unsern Busen ein. —

Nenn' ich Euch noch das letzte Lied
Beim letzten Pilgergang —
Wie tröstend klingt am grünen Rand
Der Liebe Grabgesang!?

Es ist, als ob von Gräbern auf
Der Theuren Seele zieht,
Gesandt vom Liebesgruß hinauf,
Beschwingt vom letzten Lied.

Und von dem Erdenanbeginn,
Was mit uns wird und flieht,
So ist in Schmerz, so ist in Lust
Das Leben nur ein Lied.

Drum, wenn ein Lied, das frei und gut
Aus einem Herzen bricht,
Euch jemals rührt, erfreuet, erhebt:
Vergeßt des Sängers nicht!

Bach und Mühle.

Wasser, Wasser, was rauschest Du?
Was eilst Du fort ohne Rast und Ruh? —
„Ich eile, ich eile dem Meere zu,
Im Meer, im Meer da find' ich Ruh."

Mühle, Mühle was brausest du?
„Ich schneide Balken und Bretter zu,
Balken zu einem festen Haus,
Wo die Menschen zieh'n ein und aus.

Bretter zur Wiege fürs Kindelein,
Drin die Mutter es sanft wiegt ein;
Bretter, Bretter zu Bett und Schrein
Für die Braut; mag sie glücklich sein!

Bretter und Brettchen zur Grabestruh,
Die deckt endlich, mein Frager, Dich zu.
In meinen Brettern findest Du Ruh',
Aber der Bach eilt dem Meere zu." —

„Erde, Erde, du warest mein Schooß,
Aber nur im Meer werd' ich groß;
Mensch, Du vermoderst in Erd' und Sand,
Meer, du mein Grab und Vaterland!"

Walperga's letzte Lieder.*

1.

Wär' ich ein Stern,
Ich würde voll Sehnsucht und heißem Entzücken
Immer nach Dir, meiner Sonne, blicken,
Bis ich in Deinem Glutenmeer
Untergegangen, versunken wär'!

Wär' ich die Rose,
Ich streute Dir duftige Blätter zu Füßen,
Würde Dir Wangen und Stirne küssen,
Schlöße Dein Bildniß, für ewig mein,
Tief in den Kelch, in die Seele ein!

*) Aus dem Roman: „Wallensteins erste Liebe".

Wär' ich die Nacht,
Ich würde mit Schleiern die Welt umwinden,
Kein sehnendes Auge sollte Dich finden,
Nur meine Seele sehend allein
Sollte Dich finden und wäre Dein! —

2.

Sollst du keine Ruhe finden,
Armes Herz, mit deinem Leid,
Büßest du für fremde Sünden,
Die der Zorn des Herrn geweiht?

Wo wirst du die Heimath sehen,
Die die Fremde gastlich grüßt?
Ist es dort auf jenen Höhen,
Die der Glanz der Sonne küßt?

Ist es unter Palmenhainen,
Weit in einem fernen Land,
Ist es unter Sternenscheinen,
Wenn mein Auge ausgebrannt? —

Ach ich fühle allerwegen
Diesen sehnsuchtsvollen Schmerz; —
Meine Leiden möcht' ich legen
An ein fühlend Mutterherz.

3.

Ich weine nicht, mein Blick ist nur gesenkt —
Nicht, daß er das geschwundne Glück noch suche —
Er soll nur wachen, daß der Mund nicht sprengt
Die Fessel und aufseufzt in einem Fluche.

Ich mag ihn nicht empor zum Himmel richten,
Er könnte sagen, was Du mir geraubt,
Und deine Sterne all', die milden, lichten,
Herabbeschwören rächend auf Dein Haupt.

Die Sterne, sagst Du, haben nie gelogen —
In Deiner Seele sah ich einen Stern,
Der zog so hell durch ätherblaue Wogen,
Und meine Andacht folgt' ihm gläubig gern.

Doch er verblich, Du ließ'st ihn untergehen —
Des Himmels Sterne wahren treu ihr Licht,
Zu ihnen werd' ich ewig glaubig sehen;
Doch Du warst falsch — allein ich weine nicht.

An die schöne Jüdin.

Reich' mir die Hand, die blendend marmorweiße,
Die jetzt mit Deinen Rabenlocken spielt;
Sie gleicht dem Schwane, wenn er scheu und leise
Im nächt'gen Weiher sein Gefieder kühlt.

Reich' mir die Hand, die wie aus Schnee gegossen,
Im Innern doch ein glühend Feuer nährt; —
Hat erst ihr warmer Druck mich heiß durchflossen,
Dann hast Du Seligkeit mir ja gewährt. —

Bedenk', der Heiland ist für Dich gestorben,
Es hat Dein Volk ihn an das Kreuz gebracht;
Ist denn mein Volk so elend und verdorben,
Daß, wenn ich blute, doch Dein Auge lacht?

Hat er für Liebe so sich Haß errungen,
Daß er fortwuchert in der Juden Brust? —
Es wird doch leicht des Weibes Zorn bezwungen,
Dem Mann ist Rache, ihr Verzeihen Lust.

Es waren rohe Männer, die ihn schlugen
Erbarmungslos an's Kreuz voll Zorn und Neid;
Es waren sanfte Frauen, die ihn trugen
In's Felsengrab und Thränen ihm geweiht.

Am dritten Tage ist er auferstanden,
Der Heros, Gottsohn, siegend, herrlich, schön; —
Aus Deinen Fesseln, diesen Todesbanden,
Werd' ich, Rebekka! niemals aufersteh'n!

Scherben.

Ich ging zur Hoffnung, die am Sprudelquell
Des Lebens sitzt und ihre Gaben spendet,
Da sah' ich Kränze, Wappen, Kronen hell,
So daß mein Auge magisch ward geblendet;

Den Becher reicht' ich ihr mit muth'ger Hand,
Sie füllte gnädig ihn bis an den Rand —
Ich trug ihn heim, schon schwelgend im Erwerben;
Doch er entglitt der Hand und brach in Scherben.

Ich ging zum Glück. Es saß im Prunkpalast
Mit gold'nen Würfeln spielend um Demanten,
Die Porphyrtafel bog sich ob der Last,
Den Abfall lasen silberne Trabanten;
Den Becher reichte bebend meine Hand —
Es füllt' ihn mit Juwelen bis zum Rand;
Ich eilte heim, lobpreisend mein Erwerben —;
Da glitt er hin, und drinnen waren Scherben.

Ich ging zur Liebe. Auf dem Blumenthron
Saß sie, ein Götterweib, von Lust umflossen,
Auf ihren Lenden lag der holde Sohn
Und hielt den üpp'gen Leib in Brunst umschlossen;
Aus ihrem Aug' glomm mir ein Hoffnungsbrand;
Mit Nectar füllt' sie mir des Bechers Rand;
Ihn schlürfend wollt' ich hell und rosig färben
Das dunkle Dasein; doch er brach in Scherben.

Zur Freiheit ging ich. Sie schien ernst, doch gut;
Vor ihr gewahrt' ich machtgebroch'ne Ketten.
So kannst Du, rief ich, doch den Jugendmuth
Aus Liebestraum und Hoffnungsschmerz erretten!
Sie füllte mir — die Flut schien mir bekannt,
Wie die der Hoffnung — den Pokal zum Rand;
Ich wollte kämpfen, ringen, siegen, sterben;
Der Becher wich — der Inhalt — Alles Scherben!

Ich ging zum Glauben; ernst und deutungsvoll
Wies er empor zum blauen Himmelsdome. —
Weil ich denn Eines, Eins erringen soll,
So gib ein Licht mir statt der Staubatome!
Mir hielt nicht Hoffnung, Liebe, Freiheit Stand,
Nicht Glück, drum füll' den Becher bis zum Rand —
Du Sternendom, Eins muß ich doch erwerben —
Du blauer Dom! brichst denn auch Du in Scherben?

Freundesgruß aus der Ferne.

Gedenkt Ihr noch, wie wir am Waldeshang,
Bei'm rothen Kreuze geschieden!
Die Herzen schlugen uns stark und bang,
Und wie ich mich Euren Armen entrang,
Und seufzte: Weiß Gott, ob hienieden? —
Ihr winktet und riefet vom Berge mir nach,
Weit über Euch brannte der Abendschein.
Die letzte Thrän' aus dem Auge brach;
Ich ging, und schluchzte: Allein! allein!

Und Jahre kamen und gingen mit mir,
Ich wandelte ferner und weiter,
Ich wallte vorüber an mancher Thür,'
Manch rosiges Mägdelein wünschte ich mir
Als liebenden, lieben Begleiter.
Die Hoffnung flog ein und flog wieder aus,
Ich träumte und baute und riß wieder ein,
Ich sah' manches wirthliche, gastliche Haus:
Ging weiter und seufzte: Allein, allein!

Und jetzt, wo ich glaub', daß ich ausgeträumt,
Daß ausgeglüht das Verlangen,
Das wilde Begehren die Brust geräumt,
Der Nectar des Bechers längst ausgeschäumt,
Erblasset die glühenden Wangen:
Da fühl' ich, daß Lust und Wunsch wieder jung,
Und frage mich: Armer! was nennst Du denn Dein?
Doch stumm bleibt der Mund der Erinnerung.
Ich frage und sage: Allein! Allein!

Die Zweiflerin.

Er hat so schelmisch mich angeseh'n;
Ich weiß nicht, soll ich den Blick versteh'n?
Es war nicht Spott, es war nicht Hohn,
Und dennoch erröthet' ich davon.
Weil solch ein Aug' gar viel verspricht,
So glaub' ich, es war doch Liebe nicht.

Er hat nach den Blättern sich tief gebückt,
Als ich in Gedanken die Rose zerpflückt:
Ein Vorwurf war es, ein Tadel wohl,
Daß man keine Blume vernichten soll.
Die Blätter hat er an's Herz gedrückt,
Verstohlen —; doch hab' ich es seitwärts erblickt.

Er streifte ganz sachte an mein Gewand;
Wohl glaubt' er, es fiele ein loses Band. —
Als rasch mir vom Gange der Athem gestockt,
Da war's, als wär' ihm ein Seufzer entlockt.

Ihm glüh'te die Wange vom purpurnen Blut;
Das kam von der Sonne versengender Glut. —

Er faßte verstohlen drauf meine Hand —
Aus Furcht — weil wir gingen an Baches Rand;
Er sah mir in's Auge bis tief auf den Grund,
Und hauchte: Maria! mit bebendem Mund. —
Und dennoch, glaub' ich, es war nur zum Scherz.
Warum denn? Warum? — Ei, er nahm sich kein Herz!

Der Gruß zur Heimkehr.

Ich grüß' Euch, goldne Auen, im Purpurabendlicht,
Da strahlt Ihr mir erinnernd in's trunkene Gesicht!
Noch steh'n die alten Berge, der Wald im Sonnenbrand;
Doch seid Ihr auch geblieben der alten Träume Land?

Hier zogen wohl Gefühle der Jugendlichen Lust
Im Uebermuth des Lebens durch die erglüh'te Brust!
Hier, wo die Linden säuseln, schlug thatenheiß des Herz —
Jetzt kennt das Angedenken nur der Entsagung Schmerz.

Euch grüß' ich, grüne Gärten, im lichten Sonnenglanz,
Wo sich am blauen Weiher die Pappeln zieh'n im Kranz —
Da saß ich oft so einsam und Ahnung bebt' um mich,
Jetzt ist die Ahnung Wahrheit — mein Schmerz, ich kenne Dich!

Euch grüß' ich, sammt'ne Thäler, wo Erlenschatten kühlt,
Wo ich von Liebe träumte, von Freundschaft hab gefühlt! —
Wohl blickt Ihr mich noch traulich, doch ich Euch traurig an;
Denn mit dem Stern der Liebe sank auch der Freundschaft Kahn.

Dich grüß' ich, Bergeshöhe! wo sich die Eiche hebt,
Hier blickt' ich träumend aufwärts, von kühner Glut belebt.
Jetzt ist die Glut erloschen, mein Kranz fiel längst herab,
Ich schleich' als müder Pilger dahin am morschen Stab! — —

Wie ich so grüßend stehe und schwelg' in Euch hinein,
Und Alles schwimmt so lieblich im weichen Wolkenschein,
Die Fichtenstämme glimmen, der Kirche Fenster glüh'n,
Und tausend junge Vögel mit tausend Wolken zieh'n;

Wie wehmuthvoll zerschmelzend mit diesem Landschaftsbild
Mein Inn'res sich will schließen, mein Herz erbeben mild —
Da muß ich rückwärts drängen die Thränen süßer Lust,
Denn Nachtgestalten decken ihr Grabtuch auf die Brust!

Ich konnt' in Lust zerrinnen, ich konnt' in Liebe glüh'n —
Doch ist die Zeit verronnen, mit ihr die Wonne hin —
Die Nacht hat sich gebettet, und wo die einmal ruht,
Da glänzt kein gold'ner Morgen, da weckt sie keine Glut. —

Ballade.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein
Und kehrten bei'm Gastwirth zu Ingelheim ein,
Am Rhein, am Rhein.
Sie hatten im Sack keinen Heller mehr,
Doch dürstete Jeder von Ihnen gar sehr
Nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld,
Doch waren wir weit herum in der Welt,
Am Rhein, am Rhein.
Wir können ein Jeder ein Meisterstück,
Das lehren wir ihn, das bringt ihm Glück,
Für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will euer Narre nicht sein,
Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim,
Am Rhein, am Rhein.
Und könnt ihr nicht Jeder ein Meisterstück,
So brech' ich auch Jedem von Euch das Genick
Statt Wein, statt Wein.

Der erste nun fing einen Sonnenstrahl
Und fädelt ihn ein in die Nadel von Stahl,
Am Rhein, am Rhein.
Er näh't ein zerbrochnes Weinglas zusamm,
Daß man auch die Naht nicht erkennen kann
Im Wein, im Wein.

Der zweite darauf eine Mücke fing,
Die g'rad über seine Nase ging,
Am Rhein, am Rhein.
Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch,
So klein es auch war, er stopfte es doch
Für Wein, für Wein.

Der Dritte der nahm nun die Nadel zur Hand
Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand,
Am Rhein, am Rhein.

Er flog wie ein Blitzstrahl durch's Nadelöhr, —
Ich hab' es gesehn, bei meiner Ehr',
Im Wein, im Wein.

Der Wirth: So 'was hab' ich nie noch gesehn,
Drum soll euch, ihr Bursch', auch mein Dank nicht entgehn,
Am Rhein, am Rhein.
Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll,
Da, Burschen, nur sauft euch auch voll und toll
Im Wein, im Wein!

Die böße Frau.

Er trat zur Jungfrau so schlank und fein:
„Ich lieb' Dich, Du rosiges Mägdelein!"

Er reicht ihr ein Ringlein verschämt und traut:
„O werde, Du Liebliche, doch meine Braut!"

Sie sprach: „Zwar hab' ich schon meinen Schatz;
Doch ist in diesem Herzen noch Platz."

„Mein Schatz ist gezogen in's Feld, der Held —
Weiß nicht, ob ich ihn wiederseh' auf der Welt."

„So will ich Dir jetzt die Herzliebste sein,
Reich' mir nur Dein goldenes Ringelein." —

Er führt' sie entzückt in sein leuchtendes Haus;
Das ziert' er mit Blumen und Kränzen aus.

Und wie er sie küßt' und an's Herz ihr sank,
Da gab sie entgegen ihm keinen Dank.

Und wie dann der dunkle Abend kam,
Mit kaltem Gruß sie die Leuchte nahm.

Sie ging und verschloß sich im Kämmerlein,
Er wandelte draußen im Mondlicht allein.

Sie gab ihm kein Essen, sie bracht' ihm kein Licht,
Sie lockerte ihm auch sein Lager nicht. —

Ein Jahr verrauschte, die Kriegerschaar
Kehrt' heim, darunter der Liebste war. —

Er saß so herrlich, so stattlich zu Roß,
Ihm folgte ein glänzender Dienertroß. —

An einem Morgen so innig und klar
Die Gattin urplötzlich verschwunden war.

Er grollte: „Du falsches, Du herzloses Weib,
O könnt' ich durchbohren Deinen schönen Leib!“

„O könnt' ich durchbohren Dein fühl los Herz,
Du fühltest dann auch einen bittern Schmerz!“

Er zerdrückt' eine Thräne im Auge leis' —
„Und dennoch — lieb' ich sie jetzt noch so heiß!“

Der Klosterbruder.

(Wien, 1821.)

An des Kreuzgangs Fenster hingelehnet,
Steht der Klostermann im Abendschein,
Der mit seinem Purpur rings verschönet
Berg und Strom, und Thal und Eichenhain,
Was er ahnet, was er hofft und sehnet,
Klagt er seinem Mitgefühl allein:
Denn der Wehmuth dunkler bleicher Bronnen
War in seiner alten Brust zerronnen.

„Gold'ner Abend! Deine Purpurschwingen
Wehen noch der Welt den letzten Gruß;
Saugend Dich die hellen Wellen springen
Und die Erlen glühen dort am Fluß;
Tausend Blumen, die den Tag umfingen
Küssest Du den erst' und letzten Kuß!
Gold'ner Abend, sei auch mir gegrüßet
Den Dein Abschiedsroth mit Duft umfließet!

Wie die Vögel von der Sonne Schooße
Aufwärts fliegen ihrem Neste zu,
Singend ob des Daseins leichtem Loose,
Ohne Sorgen eilend zu der Ruh'!
Wie den Kelch die üpp'ge Purpurrose,
Ihren Thau umschließend, decket zu! —
Denn der Herr hat Labung ausgespendet
Ringsum, wo das Leben treibt und endet!

Süßes Leben! Deine duft'gen Kränze
Sammelt sich der frohe Pilger ein —
Ob der künft'ge Morgen sie beglänze?
Gleichviel! — Heut ist Duft und Glanz doch sein.
Fand ich auch in meines Lebens Lenze —?
Schweigst Du Denken, und du Ernst sagst: Nein! —
Was die Erde schön und liebend spendet,
Hat sein Antlitz mir nicht zugewendet. —

Lebenstage, so seid ihr verronnen
In dem öden stillen Klosterhaus —
Hier nur fließt der Schwermuth dunkler Bronnen
Und die Sehnsucht forscht umsonst hinaus —
Aus dem Todtsein saugt man seine Wonnen
Und der Freuden Sterne löscht man aus —
Die da draußen in dem Leben flammen,
Muß das Herz verwerfen und verdammen.

Und so schwand die Zeit, die gleichen Tage
Zogen freud- und schmerzenlos dahin,
Ohne Hoffnung, ohne Lust; nur Klage
Und ein Sehnen blieb dem müden Sinn;
Wo ich nun die matten Blicke trage,
Ueberall das Bild der Helferin,
Die den Heiland ohne Schmerz geboren,
Doch im Schmerz am Kreuz ihn hat verloren. —

Und jetzt, wo des Lebens Blicke sinken,
Wend' ich meine hin nach seiner Bahn —
Diese Thränen, die in ihnen blinken,
Schwingen sich zu Dir, o Herr! hinan —

Meinen Kranz seh' ich nur oben winken,
Arm und schmucklos zog mein Lebenskahn:
Sehnsucht, die am Ende mich erfüllet,
Wirst Du oben, wirst Du einst gestillet? —

Mancher Bruder ist vorangezogen
Fremd und unbeweint in's stille Grab;
Ob viel Sehnsuchtsblick' auch rückwärts flogen,
Friedlich brach er seinen morschen Stab;
Eines Himmels goldner Friedensbogen
Senkt auf alle Schläfer sich herab,
Und nur ich allein bin rückgeblieben,
Lange harrend ohne Schmerz und Lieben. —

Webst Du Deine gold'nen Strahlen blässer,
Ziehst Du aufwärts Deinen Wolkenkranz,
Winkst Du, Abend? — Ueber dem Gewässer
Löscht die letzte Pracht von Deinem Glanz —
Soll ich kommen? — sieh mein Auge nässer —
Klärst Du meines Lebens welken Kranz? —
Wie Du willst, o Herr! in Deinen Armen
Will ich neu erwachen und erwarmen!!

Wenn Du wieder kommst mit Deinem Scheine,
Und die trunk'nen Blumen küssest wach,
Ob auch ich noch hier im Leben weine?
Ob mein Aug' sinkt Deinem Sinken nach?
Ob des Kirchhofs schattendüst're Haine
Deinem Pilger geben sein Gemach? —
Gold'ner Abend, ob, ob morgen wieder?!
Lebe wohl! ich senk' die Hoffnung nieder! —

Leise Lüfte, Ihr kommt angeschwommen,
Wollt um Erker und Gesimse weh'n!
Wenn auch meine Flamme einst verglommen,
Werdet Ihr doch ewig labend geh'n —
Mit dem Abend seid Ihr rückgekommen:
Doch der Alte wird Euch nicht ersteh'n;
Lebet wohl und zieht zu meinem Hügel:
Meine Brust vernimmt dann Eure Flügel.

Bleicher Mond! und kommst auch Du gezogen
Mit dem deutungsvollen Zauberglanz,
Schwimmest, Schwan, in Deinen Wolkenwogen,
Malst sie blaß und hell um Deinen Kranz —
Wenn die Seelen liebend jenseits flogen,
Führst Du, Cherub, dort auch ihren Tanz?
Bleicher Bruder! — wohl! auf Wiedersehen,
Tief im Schooße, oder ob den Höhen! —

Warum strömst Du, meiner Augen Quelle,
Die mein Antlitz mondbeglänzet flieht?
Bleiche Ahnung — bin ich schon zur Stelle —
Fühl' ich doch kein Zagen im Gemüth —
Wird es mir am letzten Abend helle,
Und verhallt der letzte Klang vom Lied!?
Sei gegrüßt! sei, Bruder, mir willkommen,
Bringst Du nichts? — Du hast mir nichts genommen.

Blumenfeld, wo meine Brüder liegen,
Sei gegrüßt! Enthüll' die Mutterbrust,
Saugen will in langen, langen Zügen
Dein ergreister Sohn die Kindeslust!

Du sollst ihn in jene Wonne wiegen,
Der er sich im Wachen nicht bewußt —
Sei gegrüßt mir — seid gegrüßet, Brüder,
Theure! — jetzo sehen wir uns wieder.

Und zur Nachtzeit stets im Mondesflore,
Wann die zwölfte Stund' im Nebel graut,
Wallen wir im luft'gen Geisterchore,
Uns verständlich ohne Ton und Laut,
Durch den Kreuzgang, am Altar und Chore,
Küssen uns're frommen Brüder traut —
Und sie schaudern bei der Lampe Schwanken,
Ahnen unser Dasein in Gedanken. —

Wie Du willst! Hier heb' ich meine Hände
Mondbestrahlt zu Deinem Dom hinan!
Vater! Deinen bittren Kelch, o wende
Ihn von mir! wie Du dem Sohn gethan;
Deine Labung, Deine Küsse sende,
Dinen Balsam für die herbe Bahn,
Wie Du willst; Dir hab' ich mich ergeben —
Und Dein Arm wird mich umfah'n und heben!" —

Und er geht getrost zur stillen Zelle,
Auf sein Lager für des Tages Ruh' —
Ausgeronnen war der Schmerzen Quelle,
Lipp' und Augen schließen lind sich zu,
Seiner Seele Aug' umfloß es helle —
Nimmer wacht er aus der ew'gen Ruh' —
Und der Herr hat ihn der Last entbunden
Und sein Haupt mit Blüthen-Mohn umwunden! —

Die Linde bei Ettweiler.

Unter der Linde lag ich als Knabe,
Habe die grünen Blätter geseh'n,
Unter der Linde lag ich als Knabe,
Hab' durch die Blätter den Himmel geseh'n.

Unter der Linde lag ich als Knabe,
Habe zuerst dort mein Lottchen geseh'n;
Ich war ein munterer, fröhlicher Knabe,
Lottchen so rosig, so engelschön.

Unter der Linde durft' ich als Jüngling
Lottchen meine Liebe gesteh'n,
Durfte sie küssen, durfte sie herzen,
Konnt ihr in's leuchtende Auge seh'n.

Unter der Linde saß ich voll Schmerzen,
Sah einen Leichenzug drüben geh'n,
Mußt in dem schwarzbehangenen Sarge
Meinen Vater tragen seh'n. —

Unter der Linde sah ich mein Lottchen,
Stolz im Wagen vorüberzieh'n,
An der Seite des vornehmen Gatten,
Wußte, daß ich vergessen bin! —

Vater und Mutter und Lottchen verloren!
Rief ich damals verzweifelnd aus —
Wär' ich doch lieber gar nicht geboren,
Wär' ich doch unten im Grabeshaus! —

Unter die Linde müßt ihr mich betten,
Unter der Linde ruh' ich aus —
Sie ist der Ort meiner seligsten Freuden
Und meiner Schmerzen ewiges Haus. —

Die Seebraut.

An der Brust das weinende Kind, hinaus,
Dort drüben schimmert das Meer,
Das ist der Ruhe sich'res Haus, —
Die Seebraut winkt drüben her! —

„Mutter, Du wankest, Mutter, bist bleich,
Mutter, Dein Rabenhaar schweifet im Wind!"
„„Armes Kind, mein verstoßenes Kind,
Du hast geschlafen wohl warm und weich; —
Vater dort oben im glänzenden Schloß,
Den ich in glühender Liebe umschloß,
Schwelgt mit der Buhlin jetzt Arm in Arm,
Lachte, verhöhnte meinen bittern Harm,
Er stieß mich, der Harte, in Nacht und Graus,
An der Brust das weinende Kind, hinaus.""

„Mutter, o Mutter, wie kalt ist die Luft —
Was tönet von ferne so hohl?"
„„Der Nachtkauz von der Höhe ruft:
Leb' wohl, zur Nacht! leb' wohl!""
„Mutter, was ist das für ödes Land?"
„„Das ist der Sand und Sumpf am Strand!""
„Mutter, was heulet der dumpfe Ton?"
„„Das ist die Brandung, ich hör' sie schon!"" —
„Mutter, was glänzt durch den Nebel her?" —
„„Dort drüben schimmert das Meer."" —

„Mutter! Mutter, wo schlaf' ich heut' Nacht?"
„„Kind, wo der himmlische Vater wacht!""
„Mutter, wiegst Du mich an Deiner Brust?"
„„Wollen uns wiegen in süßer Lust!""
„Hast Du ein Lager warm und weich?"
„„Warm und weich — und tief zugleich.""
„Wirst Du mich schaukeln auch hin und her?"
„„Windsbraut wohl schaukelt Dich hin und her.""
„Mutter, wie fern dehnt das Wasser sich aus!"
„„Das ist der Ruhe sich'res Haus.""

„Mutter, was blinkt für ein goldener Schein
Ueber die Fluthen, der Streif so hell,
Halb getaucht in die Wogen ein —
'Sist ein Bild so bleich und grell!" —
„„Kind, mein Kind, 's ist ein Frauenbild,
Bleich und kalt, doch fromm und mild.
Die bettet das Lager, die wiegt uns im Arm,
Und schaukelt uns süß und hält uns warm!""
— Sie springt mit dem Kind hinein in's Mee·
Die Seebraut winkt drüben her!

Mein Glück.

Ich hatt' einen Vater, der hatte kein Geld,
Der schikte mich arm hinaus in die Welt, —
Da hatt' ich kein Brot, da hatt' ich kein Bett;
O! wenn das meine Mutter gesehen hätt'. —

Ich hatt' keinen Freund, — hatt' nur einen Hund,
Der mit mir gehungert, mit mir blieb gesund;

Da kam das Fieber noch zu meiner Noth,
Und meinen Hund schlug der Schinder todt.

Ich verlor das Fieber, hatt' aber keinen Freund,
Um meinen Hund hab' ich bitterlich geweint,
Und wenn ich gehungert, so dacht' ich daran,
Der Hunger hätt' meinem Hund doch auch weh gethan.

In meiner Armuth, in meinem Schmerz
Sucht' ich nun ein menschlich fühlend Herz,
Der Nachbarin Tochter, blond, lieblich und fein,
Sie wurde die Herzallerliebste mein.

Und es kam ein And'rer, der hatte viel Gold,
Einen Wagen, einen Jäger, dem wurde sie hold,
Sie dacht' an die Zukunft, an die kindliche Pflicht —
Bei'm ewigen Gott! ich verarg' es ihr nicht.

Ich hatt' einen Herrn, der mir theuer und lieb —
Und bald darauf hing er als Mörder und Dieb —
Er war mir so freundlich — verfluchtes Holz!
Auf diesen Gehängten sei ewig stolz.

Ich bettelt' am Wege, ein Wandersmann
Kam matt und elend den Weg heran —
Er theilte mit mir die letzten Bissen Brot —
D'rauf biß ihn des Grafen tolle Hündin todt.

Der Bettelvogt, ach! ein gefühlvoller Mann,
Der nahm sich zuletzt meiner freundlich an —
Er bracht' mich mit Schlägen in's Armenhaus —
Da lebt' ich freilich in Saus und Braus.

Und weil ich dort dacht', daß ich ein König wär'
Und weil ich nicht hungert' und dürstete mehr,
Da sagten sie, ich wär' geworden verrückt,
Und haben mich gleich in's Irrenhaus geschickt.

Hier sitz' ich und leide keinen Hunger nicht,
Darf aber nicht sagen, daß das Herz mir zerbricht —
Und klag' ich Euch Allen mein elend Geschick —
So sagt Ihr: „Er hatte doch eigentlich Glück!" —

Hans und der Sperling.

Ein Sperling auf dem Baume saß
Und sich die besten Kirschen las,
Die Vogelscheuche schreckt ihn nicht,
Er kennt das alte Fratzengesicht. —

Ich saß mit Liebchen unter'm Strauch,
Und wie der Sperling that ich auch,
Vom kirschenrothen Munde stahl
Ich Küss' auf Küsse ohne Zahl.

Die alte Base ging vorbei.
„Was treibt Ihr hier für Kinderei?"
Sie schalt mein Liebchen. Brumm, brumm, brumm!
Doch wußten wir, sie nimmt's nicht krumm. —

„Der Spatz stiehlt keine Kirsch' wenn's kalt,
Die jüngsten Mädchen werden alt.
Vor Jahren, liebe Base, auch
Saßt Ihr wohl manchmal unter'm Strauch!"

Der Zweikampf

zwischen

Bajo Piwljanin und Beg Ljubowitsch.

(Nach dem Serbischen.)*

Schreibet einen Brief der Beg Ljubowitsch
In dem schönen Dorfe Newesinje,
Sendet ihn hinab zum fels'gen Piwa:
„Auf das Knie des Piwljan Bajo.**
„Du hast mir, o Feind! an's Herz gebissen,
„Meinen Bruder hast Du mir erschlagen;
„Darum komm' hervor zum Heldenzweikampf.
„Ich bestimme Dir dazu drei Plätze:
Einen dorten in den Felsenthälern,
„Einen zweiten unter'm Berg Trusina,
„In der weiten Ebne Newesinje,
„Und als dritten — wo wir sonst uns finden.
„Wagst Du aber nicht, zagst Du zu kommen,
„Send' ich einen Rocken Dir und Rahmen,
„Mit dem Rocken 'nen ägypt'schen Flachsbund
„Und dazu von Buchsbaum eine Spindel;
„Webe dann daraus mir Hemd und Hosen
„Und an diese hefte fest den Gürtel!"

Kam dem Bajo dieser Brief zu Händen
Und er sahe, was sein Inhalt sagte,
Nahm er Tinte und Papier und Feder,
Schrieb sogleich dem Beg zurück die Antwort:

* Serbische Volkslieder v. Wuk Stephanowitsch. Leipzig, 1825. 3. Bd.
** Serbische Adreßformel.

„Herr und Beg Ljubowitsche!
„Schad' ist, daß Du durch mich fallen sollest,
„Mir ist Leid durch Deine Hand zu sterben;
„Darum komm', wir wollen uns versöhnen.
„Hab' ich Dir den Bruder auch erschlagen,
„Hat mich Jugendübermuth verleitet,
„Und ich hab' es lange schon bereuet.
„Aber komm' jetzt, daß wir uns versöhnen!
„Ich will Dir 'nen schönen Apfel senden;*
„Und Ducaten, hundert mit, im Golde."

Als der Brief zum Ljubowitsch kam
Und er las was Bajo darin schreibet,
Schrieb er wieder rück an Bajo dieses:
„Ei, Du Bajo, Piwljan's nackter Findling!
„Nimmer werd' ich mich mit Dir versöhnen,
„Gäbest Du mir tausend auch Ducaten —
„Eh' Du nicht in meinen weißen Hof kommst,
„Ehe Du nicht meinen flinken Jagdhund
„Küssest zwischen seine beiden Augen,
„Und so meines Fleckenschimmels Huf auch,
„Und den Saum von meinem Oberkleide;
Meine Hand sollst, Bajo, Du auch küssen
„Und vor mir im Staub die schwarze Erde!" —

Bajo, als er diesen Brief empfanget,
Lies't den Brief der Piwljanin der Bajo,
Knirschet, schüttelt wild mit seinem Haupte,
Schreibt dem Beg zur Antwort dieses wieder:
„Hör', Du Knecht, Beg Ljubowitsch, Du!
„Deinen Hund werd' ich Dir nimmer küssen,

* Bildlich für Geschenk.

„Noch auch Deiner Pferde niedre Hufe;
„Wüßt' ich auch, daß ich erliegen müßte, —
„Aber kommen will ich zu dem Kampfe,
„Harre meiner unter'm Berg Trusina,
„Mitt' im weiten Blachfeld Newesinje,
„Wo die Aussicht frei hinab zum Dorf ist
„Und zu Deiner jungen treuen Gattin.“ —

Und den Brief schickt ab der Bajo wieder.
Ruft zu sich dann seinen lieben trauten,
Seinen brüderlichen Freund und Kämpen;
Njeguschewitsch Mato heiß der Treue,
„Du mein trauter Njeguschewitsch Mato!
„Ljubowitsch hat mich zum Kampf gefordert,
„Mach Dich fertig, mein geliebter Bruder,
„Daß wir nach dem Berg Trusina gehen!
„Mögst Du sehen, ob ich dort erliege,
„Oder wohl den Beg, den Feind besiege.“ —

Macht sich fertig nun der Piwljan Bajo,
Kleidet stattlich sich in Sammt und seide,
Hängt zwei grüne Schwerdter um die Hüften,
Beide sind vom Einem Schmiedemeister.
Macht sich fertig auch der Freund, der Mato,
Und so gingen beide treuen Freunde
Aus der wackeren Felsengegend Piwa;
Sie erreichen dort den Berg Trusina,
Steigen nieder zum Feld Newesinje,
Wo der Türke harret am bestimmten Orte,
Auf dem Feld sein Zelt hat aufgeschlagen:
Unter'm Zelte sitzend trinket Wein er,
Den ihm reicht sein Diener Schaban-Aga.

Als der Bajo Piwljanin dort ankam,
Trat er alsobald in's weiße Zelt ein.
Wie er eintrat, setzt' er gleich sich nieder,
Und sich setzend, sagt' er grüßend dieses:
„Guten Morgen Dir, Beg Ljubowitsche!
„Bös' ist diese Stund' mir oder Dir wohl!"
Dann entgürtet er zwei grüne Schwerdter,
Wirft sie beide in den Schooß dem Beg hin:
„Beg! hier sind zwei schöne, grüne Schwerdter,
„Beide sind von einem Schmiedemeister,
„Wähle Dir von Beiden Eins nach Willen,
„Nimm das Bessre uno mir laß das Schlechtre,
„Daß Du von Betrug dann nicht magst sprechen —."
Als dieß sah der Beg, der Ljubowitsche,
Sprang er schleunig auf die leichten Füße,
Griff zu seinem Säbel mit dem Handkorb.
„Ei, Du Bajo!" sprach er, „Piwljan's Findling,
„Was brauch' ich hier die pisan'schen Schwerdter
„Noch zu meinem guten, syr'schen Säbel?"

Bajo springt auf seine leichten Füße.
Beide traten dann hinaus und schieden.
Bajo schickt den Njeguschewitsch Mato,
Daß er seinen Feind genau betaste,
Ob er keinen Panzer an ihm finde.
Mato ging dahin, ihn zu betasten.
Als er ihn befühlt, den Beg Ljubowitsch,
Fand er dreifach ehern ihn gepanzert.
Als gewahrte dieß der Beg Ljubowitsch,
Und erkannt', daß er nun sei verrathen,
Da umarmt' er Njeguschewitsch Mato,
Küßt' ihn herzlich auf die schöne Wange.

„Durch Gott, Bruder Du, mein Njeguschewitsch!
Sage nichts davon dem Piwljan Bajo,
Daß ich drei der Panzer an mir habe;
„Wenn mir Gott nnd das Geschick ist günstig,
„Daß den Feind, den Bajo, ich erschlage,
„Schenk' ich Dir sofort all' seine Kleider,
„Schenke Dir auch alle seine Waffen,
„Und das Geld all', so er jetzt bei sich trägt.
„Will Dich auch zu hohen Ehren bringen,
„Laß Dir einen weißen Hof erbauen
„In dem schönen Flecken Newesinje,
„Dort nächst meinem weißen großen Hofe;
„Geb' dazu noch tausend Stück Ducaten!" —

Ließ sich da verblenden gleich der Mato,
Denn die Schlange hatt' ihn gebissen;
Und er sagte nichts dem Piwljan Bajo
Und verrieth den treuergeb'nen Bruder.
Spricht, daß dünnes Hemd am Leib, des Beg nur,
Ueber'm Hemde aber Sammt und Seide.

Sendet jetzt den Diener Ljubowitsch hin,
Um den Bajo sorglich zu befühlen,
Ging der Diener seine Brust zu fühlen,
Kam zurück zum Beg und sagte also!
Daß am Bajo nirgend sei ein Panzer,
Sondern auf der Brust ein zartes Hemde,
Ueber'm Hemde aber Sammt und Seide.

Und sie standen also auf dem Kampfplatz.
Bajo zog sein Schwerdt aus grüner Scheide,
Ljubowitsch nahm seinen syr'schen Säbel,

Und die beiden Zeugen wichen seitwärts;
So begann nunmehr des Kampfesangriff. —
Wohin immer schlägt der Piwljan Bajo,
Wo den Leib er trifft des Ljubowitsch Beg,
Haut er durch wohl üb'rall Sammt und Seide;
Aus der Seide aber sprühen Funken.
Wohin aber schlägt der Beg Ljubowitsch,
Wo er immer trifft den Piwljan Bajo,
Haut er durch wohl üb'rall Sammt und Seide;
Aber aus der Seide helles Blut fließt.*
Scharf hat Bajo'n also er verwundet,
An dem rechten Arm ihn schwer verwundet.
Als erkannnte nun der Piwljan Bajo,
Daß er durch Verrath erliegen solle,
Warf er rasch das grüne Schwerdt in's Graß hin,
Unterlief des Türken syr'schen Säbel,
Ihn mit seiner wunden rechten fassend
Seine Hand und seinen syr'schen Säbel,
Mit der Linken aber an der Kehle,
Also warf er nieder in das Gras ihn,
Und zerfleischte ihn mit seinen Zähnen.

Als dieß sahe Njeguschewitsch Mato,
Floh er feldwärts nieder in die Ebne,
Sammt dem Türkendiener Schaban-Aga. —
Hinter ihm lief rasch der Piwljan Bajo:
„Stehe!“ schrie er, „brüderlicher Mato!
„Wärest Du auch gestern mir entlaufen,
„Würd ich sicher heut' Dich doch erreichen!“
An des Blachfeldes Ende holt er ihn ein,

* Mato erzählt, der Beg habe dem Bajo über den rechten Arm einen Hieb gegeben und ihm drei Litra (2 Pfund) Fleisch und Muskeln abgehauen.

Und versetzt im Lauf 'nen kräft'gen Hieb ihm
Auf den falschen Hals; bis an die Schultern
Trennt er ihm das Haupt mit einem Male.*
Rufet dann dem flücht'gen Schaban-Aga:
„Komm zurück, Du Diener Schaban-Aga!
„Plünd're immer aus den Njeguschewitsch.
„Hartes Wort!** Ich will Dich nicht verletzen!"
Also kehrt zurück der Schaban-Aga,
Plündert aus den falschen Njeguschewitsch;
Zieht dann heimwärts' hin nach Newesinje. —

Und den Weg ausplündert Piwljan Bajo,
Nimmt die Kleider ihm und auch die Waffen,
Fand bei ihm drei Gürtel blanken Goldes,
Alle drei gefüllet mit Ducaten,
Nimmt die Gürtel, schlingt sie um die Hüften, —
Schwingt sich dann auf seinen wilden Schecken,
Eilt hinab zum Meere an die Grenze,
Wo am Hafen die Lateiner wohnen,***
Läßt daselbst die wunde Hand sich heilen.

* Mato soll, schon enthauptet, noch einige Schritte gelaufen sein, bis er fiel. Man hat diesen Zwischenraum durch ausgesteckte Steine bezeichnet, die noch jetzt in der Gegend von Newesinje als Wahrzeichen dieser Begebenheit gezeigt werden.

** Eidesformel. S. v. w.: „Auf Treu und Glauben!"

*** Cattaro. Die Italiener werden von den Serbiern Lateiner (Latini) genannt.

Der Anfang des Aufstandes gegen die Dahien.*

(Von dem blinden serbischen Naturdichter „Sliepaz“ genannt, im Anbeginn der serbischen Revolution.)**

Lieber Gott! welch' großes Wunder!
Da es war verhängt von oben,
Daß es anders werden sollte
In dem Land der braven Serbier,
Und ein and'res Reich beginnen;
Dachten d'ran noch nicht die Knesen,
Auch die Türken nicht, die Plünd'rer,***
Doch die armen Rajah's wollten's,
Die das Weh nicht dulden konnten,
Nicht der Türken hart Bedrängniß:
Jene, die sich Gott erwählet;
Weil das Blut der Erd' entquellte,
Weil die Zeit war angekommen,
Wo man blut'gen Streit mußt' führen,
Blut für's heil'ge Kreuz vergießen,
Und die Ahnen Alle rächen. —
Selbst des Himmels Heil'ge stritten,
Wunderzeichen oben bildend
An dem Himmel, ob dem Serbenlande;
Bildeten zuerst dieß Zeichen:
Von St. Triphon bis zu Georg †

* Despoten, Unterdrücker, Zwingherren.

** S. Sammlung serb. Volkslieder; herausgegeben von Wuk (Wolfgang) Stephanowitsch. Leipzig 1823.

*** Wörtlich: Ausfresser.

† Zeitabschnitt für die Dauer des Winterhalbjahrs.

War der Mond in jeder Nacht verfinstert,
Daß die Serbier zu den Waffen sollten;
Doch die Serbier konnten sich nicht heben.
D'rauf die Heiligen ein and'res Zeichen:
Von St. Georg bis zu St. Demeter*
Zogen stets am Himmel blut'ge Wolken,
Daß die Serbier zu den Waffen sollten;
Aber sie vermochten's nicht zu wagen,
D'rauf die Heiligen das dritte Zeichen:
Als der Festtag war des heil'gen Sawa,
Donnerte es mitten in dem Winter,
Wo es nicht die Jahrzeit ist des Donners,
Blitzt der Blitz am Tage dieses Heil'gen
Und die Erd' erbebte her von Osten —:
Daß die Serbier zu den Waffen sollten;
Doch sie scheuten stets noch die Empörung.
Dann das vierte Zeichen ward gesehen:
Ueber Serbien an dem hellen Himmel
Ward die Sonn' im Jungen Lenz verfinstert.
'S war gerad am Tag des heil'gen Teifan,
Eines Tages dreimal ward sie finster,
Dreimal tanzte sie im Ost am Himmel. —
Das gewahrten in Belgrad die Türken
Aus der Festung all' die sieben Dahien,
Aganlia und Kutschu Kalia,
Und zwei junge Brüder Fotscheh waren's,
(Mehmed-Aga und Muß-Aga)
Mulay Jusuf, er der große Pascha,
Derwisch-Aga, Festungsproviantner,
Fotscho dann, der Greis von hundert Jahren.

* d. i. während des Sommers.

Alle sieben hatten sich versammelt,
An dem Stambul-Thor von Belgrad *
Eingehüllt in purpurne Binischen.**
Ihre Thränen rollen und sie schau'n die Zeichen.
„Allah! Bruder, welche Wunderzeichen!
Freund, das deutet uns gewiß nichts Gutes.“ —

Und voll Angst die sieben Zwingherrn alle
Machten sich vom hellen Glase Schüsseln,
Schöpften damit Wasser aus der Donau,
Trugens auf den Thurm, genannt Neboischa,***
Stellten auf des Thurmes Zinn' die Schüsseln,
Und die Schüsseln spiegelten die Sterne;
Wollten da die Himmelszeichen schauen,
Was die Zukunft ihnen würde bringen.
Rings herum die Dahien also standen,
Sahen sich gespiegelt in den Schüsseln,
Aber als sie wechselweiß sich schauten,
Sah'n sie, daß auf keinem Rumpf der Kopf war;
Und sie nahmen ihre Nadschab-Eisen †
Und zerschlugen all' die Glasgeschirre,
Warfen sie vom Thurme in die Donau,
Daß nicht 'mal ein Stückchen ganz geblieben.
Dann voll Sorgen alle sieben stiegen
Wieder von dem Thurm das Jagschitch †† nieder,
Gingen nach dem großen Kaffeehause,

* Das Thor gegen Constantinopel.

** Oberkleid der Türken.

*** Neboischa, d.: der Unfurchtsame; ein Thurm aus der serbischen Herrscherzeit, von den Türken als Gefängniß benützt.

† Eine Waffe, wie ein Messer gestaltet und vom Handschar zu unterscheiden

†† Jagschitch, der Erbauer des Thurms.

Setzten allesammt daselbst sich nieder,
Rings am Kreise, Einer bei dem Andern,
Und der alte Fotscho in der Mite;
Bis zum Gürtel reicht der weiße Bart ihm.
Und es riefen alle sieben Zwingherrn:
„Holt uns schnell die Weisen und Gelehrten,
Bringen mögen sie die Indschil-Bücher*." —
Zu den Dahien sprachen sie, wie folget:
„Türken-Brüder, alle sieben Herrscher!
Also sagen uns die Indschil-Bücher:
Da am Himmel über'm Serbenlande
Solche Wunderzeichen sind erschienen,
Sind fünfhundert Jahre schon verflossen.
Damals ward das Serbenreich gestürzet,
Damals haben wir das Land erobert,
Und zwei ghaursche** Fürsten da erschlagen,
Den Konstantin mitten dort im Stambul,
An dem Schwarzfluß, dem Kalten Wasser***,
Und den Lazar auf dem Feld Kossowa†.

* Indschil, das Evangelium der Türken, eine Art Apokalypse.

** d. i. christliche.

*** Ein Bach in Constantinopel.

† Lazar, der letzte serbische König. Feld Kossowa, das Amselfeld, eine fünfzehn Stunden lange Ebene, rings von Bergen eingeschlossen. Hier stand Lazar mit dem serbischen Heere gegen den Eroberer Murad im Juni 1389. Er hatte zwei Pflegesöhne, Wug (Wolf) Brankowitsch und Milosch Brankowitsch. Am Tage vor der Schlacht beschuldigte der Erstere seinen Bruder laut bei der Tafel eines angesponnenen Verrathes. „Der Verräther sitzt an Deiner Seite," sagte Milosch zu dem Könige, und wies auf Wug — „was ich aber bin, sollt ihr Morgen sehen." Er stand auf, bestieg in der Nacht noch sein Pferd und ritt in das Lager der Türken. Er drang in das Zelt Murads und erdolchte ihn, Murad aber starb nicht sogleich. Er ließ seinen Mörder in Ketten legen, am folgenden Tag die Schlacht schlagen. Sie wurde gewonnen, und Lazar

Milosch tödtete dafür den Murad —
Doch er hatte ihn nicht ganz getödtet,
Murad war am Leben noch geblieben,
Bis er Serbien sich hat erobert.
Darauf rief er zu sich die Wessire,
Sprach zu ihnen: Hört ihr Türken-Brüder!
Ihr Wessire und ihr meine Räthe! —
Seht, ich sterbe — aber Serbien ist erobert.
D'rum das Eine hört, was ich befehle —
Damit euer Reich auch lange daure:
Seid den Rajahs nicht zu streng, zu bitter,
Sondern bleibt den Rajahs immer gütig.
Mag der Haradsch* sein fünfzehn Dünarien,
Mag er selbst meinetwegen sein auf dreißig;
Aber fordert nicht unmäß'ge Steuern,
Auch nicht Schulden, die erlogen, fordert,
Tastet an nicht ihre Kirchen,
Ihren Glauben nicht und ihre Ehre.
Spielet nicht Rächer an den Rajahs,
Weil mich hier der Milosch hat entleibet,
Denn dieß ist ja nur Kriegsglücks Zufall.
Denn dieß Reich, man kann es nicht erringen,
Auf dem Bette sitzend, Tabak rauchend.
Treibt die Rajahs drum nicht in die Wälder,

selbst gefangen. Der sterbende Murad ließ diesen und seinen Mörder vor sich bringen, beide vor seinen Augen enthaupten, und befahl sie auf dem Schlachtfelde zu seinen Füßen zu begraben. Er gab seinem Nachfolger Bajazed noch einige Befehle, rücksichtlich des eroberten Landes, und verschied. Mann begrub ihn, wie er befohlen. Wug Brankowitsch aber, der Ankläger, war noch während der Schlacht mit der Reiterei übergegangen. Zur Belohnung dafür erhielt er von Bajazed die Verwaltung Serbiens. A. d. U.

* Haradsch, Kopfsteuer.

Daß sie fürchten euch, vor euch sich scheuen —
Aber achtet sie, wie eure Söhne;
Lange dauern wird dann eure Herrschaft. —
Wenn ihr aber dieses nicht befolget,
Wenn ihr wollt die Unterdrücker spielen,
Dann müßt ihr die Herrschaft auch verlieren." —
Und so starb der Kaiser, und wir blieben.
Aber wir vergaßen seine Lehren,
Wir beschwerten sie mit großen Lasten,
Traten ihre Ehrlichkeit mit Füßen,
Viel Erpressungen wir uns erlaubten,
Und belegten sie mit harten Strafen,
Und begingen vor Allah viel Sünden.
Jetzt sind solche Zeichen angekommen,
Jemand muß das Recht anjetzt verlieren.
Fürchtet euch vor keinem König,
Der wird unsern Kaiser nicht befehden*,
Weil das Königthum zu widerstehen,
Nicht dem Kaiserthum vermag zu schaden,
Da es hergestammt von Gott, dem Herrn, ist.
Aber fürchtet diese armen Rajahs —
Denn wenn aufsteht mit dem Stiel die Hacke,
Da wird große Angst die Türken fassen,
Selbst in Medina sie Furcht ereilen.
Selbst in Schama** werden Weiber weinen,
Denn die Rajahs werden sie zu Thränen zwingen.
Türken-Brüder alle sieben Herrscher;
Also sagen unsre Indschil-Bücher:
Daß verbrennen werden eure Häuser,

* König: der Kaiser von Oesterreich. Denn die Türken nennen blos ihren Sultan „Kaiser", jeder andere Monarch ist blos König und sein Diener.

** Schama, der türkische Name für Syrien.

Und die Köpfe werdet ihr verlieren,
Gras wird auf den Feuerherden wachsen,
Spinnen auf den Minareten wohnen,
Niemand wird sein, der den Esam rufe,*
Auf den Straßen, auf dem Pflaster Belgrads,
Ueberall, wo Türken sind gewandelt,
Wo der Pferdehuf die Erde stampfte,
Aus der Hufe Stampfen Gras wird wachsen;
Sehr begierig werden sein die Straßen,
Einen Türken noch zu sehen,
Aber nirgends wird man Türken finden.
Also sagen unsre Indschil-Bücher." —

Als dieß hörten alle sieben Zwingherrn,
Ließen sie den Muth gleich alle sinken,
Sahen trübe nieder auf die Erde.
Mit dem Buch weiß keiner doch zu sprechen.
Weiß dem Buche Antwort nicht zu geben;
An den Bart faßt sich der alte Fotscho,
Und er nagt den Bart mit seinen Zähnen,
Er auch weiß nicht mit dem Buch zu reden —
Aber staunend sinnt er dem Gehörten.
Doch der Fotschitch Mehmed-Aga ließ sich
Niederschlagen nicht, und rief als Held dieß:
„Fort hinaus die Kerle,** die Prophet' und Weisen,
Betet Gott an, singet eueren Esam,
Täglich fünfmal singt ihn, ihr Verstockten.
Habet keine Sorge für uns Herren.

* Esam, das Gebet, welches der Muezzin fünfmal des Tages vom Minarete herabruft.

** Kerl, im Original More, wird sowohl einen Schimpf zu bezeichnen gebraucht, als in dem Sinne eines wackern, heldenmüthigen Burschen.

Denn so lang wir noch gesund und klug sind,
Und so lang wir Belgrad noch besitzen,
Stehen wir als Herren noch in der Festung,
Wie auch rings um den verlaßnen Rajahs.
Wenn die Könige uns Krieg nicht bieten,
Kennen uns die Rajahs nicht verdrießen,
Jeder haben wir ein Magazin voll Schätze,
Welch ein Reichthum, all' weiche* Dukaten,
Und viel Reichthum in den festen Gründen.
Darum meine Brüder, wir vier Herren,
Aganlia Du, Kutschuk-Alia!
Ich nicht minder, und Du Mulay-Jusuf!
Haben jeglicher zwei Magazine Geldes
Wenn wir aufstehn auf die leichten Füße,
Wenn wir unsere reichen Schätze öffnen,
Da verstreuen wir die Rupien auf das Pflaster,
Sammeln Krieger mit dem vielen Gelde —
Und wir vier, wir großen Herrscher wollen
Dann das Heer zertheilen in vier Theile,
In vier gleiche Theile wie vier Brüder.
Und dann ziehen wir aus uns'rer Festung,
Ziehn durch unsere siebenzehn Bezirke,
Und enthaupten alle Serbier-Knesen**.
All' die Knesen, die serbischen Häupter,
Und die Kmeten, alle, die was taugen,
Und die Priester auch, die serbischen Lehrer.
Blos die kleinen Kinder woll'n wir lassen,
Nur die Kinder bis zu sieben Jahren;
Und die werden echte Rajahs werden,
Diese werden gut den Türken dienen.

* Silbermünze heißt hartes Geld — Gold wird weiche Münze genannt.
** Knesen, Distriktsvorsteher der Serbier aus ihrer Nation.

Sobald ich erschlag' den Knes Palaija *
Aus dem schönen Dorfe Begalija:
Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha! **
Bis ich auch erschlage den Knes Jowan
Aus dem kleinen Dorf Landowa:
Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha!
Und den Nanok, Knes aus Zroba:
Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha!
Bis ich tödte den Stewa Jakobljew,
Aus dem Lewetschdorf, dem Räuberneste:
Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha!
Und den Johann, Knesen aus Krsinje.
Bis ich erschlag' die beiden Tscharapischen
Von dem weißen Bache bei Avala ***
Die vermögen nach Swadschar zu bringen †
Und in Belgrad her uns einzuschließen:
Sie sind Pascha's; ich bin Su-Pascha!
Bis den Czerni Georg ich erschlage,
Aus dem stolzen Dorfe Topola ††,
Aus dem Topola, dem stolzen Dorfe,
Ihn, der handelt mit dem Wiener Cäsar
Der im Stand ist, Waffen viel zu kaufen
Von der weißen Festung Warasdin,
Und Gewehre, wie viel man nur nöthig;
Der im Stand ist, Krieg mit uns zu führen:

* Dieser und die meisten folgenden sind auch wirklich unter den türkischen Dolchen gefallen.

** Su-Pascha, eine Art Schaffner, den die türkischen Zwingherren in jedem Dorfe zum Eintreiben der Steuern und anderweitigen Erpressungen früher hatten.

*** Dorf im Gebirge nächst Belgrad.

† Swadschar, Feld vor Belgrad.

†† Topol, im Slavischen ursprünglich Pappel; daher das Dorf den Namen.

Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha!
Bis ich tödte den Protopop Niklas*
Aus dem schönen Dorf Ritopek:
Er macht sich zum Pascha, ich Su-Pascha!
Bis den Georg Guzonja ich tödte,
Seinen Bruder auch, den Arsenia
Aus dem schönen Dorfe Zelesnike,
Die im Stand sind Topschid zu versperren**.
Bis ich tödte Protopop Marko,
Aus dem schönen Dorfe Ostruschnize:
Er ist Pascha, ich bin Su-Pascha!
Bis ich tödte die zwei Igumenen***
Hadschi† Djera und den Hadschi Ruwim,
Die das Geld gut wissen zu zerschmelzen,
Die damit viel kleine Briefchen schreiben,
Uns damit beim Kaiser zu verläumden,
Rings umher Rajahs zu verrathen:
Sie sind Pascha's — ich bin Su-Pascha!
Bis ich tödte den Bidschanin Ilia,
Dann den Oberknes von Untermedednike;
An drei Jahr' sind schon seither verflossen,
Daß er allzu übermüthig worden;
Wo er geht, da reitet er 'nen Schecken,
Und 'nen andern führt er in Bereitschaft.
Eine Keule trägt er auf dem Sattelknopfe,
Und den Schnurrbart hat er unterm Kalpak††.

* Protopop bekanntlich ein oberer Geistlicher der griechischen Kirche.
** Ein Engpaß vor einer Brücke über den gleichnamigen Fluß.
*** Igumenen, Guardiane des Klosters.
† Hadschi, bei den griechischen Glaubensgenossen einer, der in Jerusalem war — wie bei den Türken die Wallfahrer nach Mekka.
†† Kalpak, hohe Kopfbedeckung der Griechen und Serbier, wie auch der ungarische Kalpak; eine Art Czako.

Um den Kopf zusammgebunden,
In seine Bezirke läßt er keine Türken,
Schlägt sie in die Rippen mit der Keule,
Wenn der Türk dann aushaucht seine Seele,
Ruft er zu sich dann seine Haiducken:
Bursche ihr! Werft diesen Hund hin,
Wo der Rabe seine Knochen selbst nicht findet.
Und wenn er uns die Abgaben bringet,
Mit dem Waffen kommt er in den Divan,
Seine Linke hält er an den Handschar,
Mit der rechten Hand reicht er die Steuern.
Da, spricht er, hast Du die Gaben,
Und das arme Volk, es läßt Dich grüßen,
Mehr vermag es jetzt nicht abzugeben.
Und wenn ich die Gelder nun will zählen;
Blitzt er da mich an mit seinen Augen:
Warum willst Du sie noch einmal zählen,
Ruft er, ich hab' sie ja schon gezählet —
Und ich darf sie da nicht überrechnen,
Sondern werfe still die Gelder seitwärts.
Gerne seh' ich's, ist er fort der Streiter,
Weil ich ohne Grimm ihn nicht kann sehen.
Er ist Pascha: ich bin nur Su-Pascha!
Bis den Knes Grbowitsch ich erschlage,
In dem schönen Dorfe Mrotischitche —
Er ist Pascha, ich bin nur Su-Pascha!
Bis den Knes Alexi ich erschlage,
Und den Jakob, Bruder des Alexi;
Denn als unser Sultan mit dem König kriegte,
Waren sie beim Cäsar wohl Obristen,
Trugen goldne Helme auf dem Kopfe,
Plünderten uns alle Türken-Städtchen,

Sengten dort und nahmen all' gefangen.
Als der Sultan Frieden drauf geschlossen,
Da ergaben sie sich dort dem König,
Bei dem König wurden sie zu Kmeten,
Viel' von uns verläumdeten sie dorten,
Sieben Pascha's schalten sie beim König,
Schalten sie verläumdend und verschlagen.
Ei die sind wohl Pascha's — ich Su-Pascha!
Bis ich auch den Knes von Tamnaw tödte,
Aus Ljutic den Obern Stanko,
Bis den Knes von Matschwa ich erschlage,
Von Bogatsch den Martinowitsch Lazar —
Er ist Pascha, ich bin nur Su-Pascha!
Bis den Knes von Pocerje ich tödte,
Und den Ruzitch Mialo von Weskowitsch:
Er ist Pascha, ich bin nur Su-Pascha!
Bis das Kloster Radscha ich verbrenne*,
Bis den Hadschi Melentja ich tödte,
Ihn, der über's braune Meer gewandert**
Und die ghaur'schen Wallfahrtsörter sahe;
Wie im Rückweg Stambul er besuchte,
Sich 'nen Firman hat allda erlogen,
Einen um hundert Dukaten, gelbe,
Daß er darf den Ghauren baun ein Bethaus,
Daß er dürf es bau'n in sieben Jahren.
Doch er baute es in einem Jahre,
Denn es sind wohl sechse schon verflossen,
Wo er um die Kirche Thürme baute,
Waffen und viel Puver hinein schaffte,
Und zur Nacht hineinführte Kanonen.

* An der Drhna.
** Statt schwarzes Meer.

Seht ja, Freunde! daß er 'was erwartet!
Und so woll'n wir durch die Kreise gehen,
Woll'n enthaupten alle serbischen Kmeten.
Sprecht! wie könnten uns die Rajhas schaden?"

Alle Dahien sprangen auf die Füße,
Bückten all' sich vor dem Mehmed-Aga:
„Dank Dir, Freund, Du Fotschitch Mehmed-Aga,
Dein Verstand kann einen Pascha geben,
O! wir wollen Dich zum Pascha machen,
Und wir woll'n in Allem Dir gehorchen." —

Doch jetzt nahm das Wort der alte Fotscho:
„Seht mir doch den Jungen, die Vernunft da!
Wie sein Wort ihn hob zum Paschalike;
Nehme Söhnchen Stroh in's weiße Händchen,
Schwing das Stroh, mein Söhnchen über'm Feuer —
Ob das Feuer Du damit verlöschest,
Ob Du es wirst ärger brennen machen?
Ja, Ihr könnt, und Gott hat's Euch gegeben,
Solch ein mächtig Heer zusammen bringen,
Ja Ihr werdet geh'n durch die Bezirke,
Einen Knesen könnt Ihr wohl betrügen,
Auf die Treue könnt Ihr her ihn locken,
Doch den Glauben werdet Ihr verlieren.
Einen tödtet Ihr — zwei werden fliehen,
Zwei enthauptet Ihr — vier werden fliehen,
Jene werden Eure Häuser zünden,
Jene werden, Dahien, Euch erschlagen. —
Darum dürft Ihr also nicht beginnen; —
Sondern hört und merkt den Rath des Alten!
Ich hab' nachgeforscht in unserm Indschil.

Diese Herrschaft wird nicht lange dauern,
Denn das Reich wird baldigst sich verändern —
Darum Du, mein Söhnchen, und Ihr Andern,
Macht Euch besser, gütiger den Rajahs,
Lasset nach vom übermäß'gen Haradsch,
Mag der Haradsch sein, wie Murad wollte,
Höret auf mit Gelder-Strafen und Erpressen,
Macht die Knesen Euch zu guten Brüdern,
Denen Knesen schenket eure Hengste,
Dann den Kmeten mittelmäß'ge Pferde,
Mit den Pfaffen, sag' ich, lebt in Freundschaft.
Daß wir neben ihnen ruhig leben,
Weil das Unsre nicht wird lange dauern. —
Und wozu braucht ihr die schmutz'gen Schätze,
Daß ihr sie zermalmet; könnt ihr's essen?"
Aber drauf sprach Fotschitch Mehmed-Aga:
„Sieh ich hör' Dich nicht, mein alter Vater!"
Dieses sprechend sprang er auf die Füße
Und mit ihm die übrigen Dahien,
Von der Festung ließen sie Kanonen donnern,
Sammelten mit den Dukaten sich Armeen,
Sammelten sie, die vier Zwingherrn,
In vier Theile theilten sie das Heer ein,
Unter sich, so wie vier Brüder,
Oeffneten die Thore dann der Festung,
Gingen mit den Herren aus, zu dämpfen
Durch die siebenzehn Bezirk' den Aufruhr. —

So betrogen sie den ersten Knesen,
Lockten ihn heran den Knes Pallalja,
Ließen ihn enthaupten dort in Gracska *

* Städtchen an der Donau.

Und den Knes Stanor aus Zroka,
Haben sie betrogen und getödtet,
Hingerichtet in dem weißen Hofe.
Die betrogen auch den Mark Tscharopitsch,
Und den Gagitsch Janko, ihn den Häuptling,
Dort aus Poletsch, aus dem kleinen Dorfe.
Auch erschlugen sie den Knes Theophan,
Aus Owaschd, dem Semderemschen Kreise,
Und den Knes aus Rossowa, den Peter,
Sie betrogen auch den Mata, Hauptmann
Aus Ripowatz unweit Grakowatze,
So erschlugen sie auch all' die Jungen,
Ueberfielen auch die Kirche Morawezdi,
Und erschlugen da den Hadschi Djera.
Und den Runim schickten sie nach Belgrad,
In der Festung ließen sie ihn richten.
Dann kam Mehmed-Aga nach Waljemo —
Doch der Grbowitsch hat es geahnet,
Hat sich auf die Seite da gezogen,
Doch da kam zu ihm der Knes Alexa,
Auch der Birdschanin Ilia *:
Und da fängt sie Beide Mehmed-Aga:
Führt sie auf die Brücke Kolubara.
Als hier sah der Oberknes Alexa,
Daß sie Beide sollten allhier sterben;
Sprach er zu dem Fotschitch Mehmed-Aga:
Herr du! schenk' das Leben mir am Wahlplatz,
Nimm von mir da sechszig Beutel Goldes **!
Doch der Mehmed spricht zu dem Alexa:
„Ich kann dich, Alexa, nimmer lassen,

* Ilia, Elias.
** Ein Beutel gilt 500 Piaster — ein Piaster hat 40 Para.

Wolltest du auch hundert Beutel geben." —
Darauf spricht der Birdschanin Ilia:
„Da hast du auch hundert Beutel Goldes,
Schenke mir das Leben auf dem Wahlplatz!"
Spricht zu ihm der Fotschitch Mehmed-Aga:
„Mache keinen Narren, Birdschanin du!
Wer wird den Gebirgswolf denn auslassen!"
Und so rief der Mehmed nach dem Henker.
Dieser nahm das Schwert aus dem Gewande,
Schlug damit dem Ilia den Kopf ab.
Und da setzt sich Alex auf die Brücke,
Und begann zu sprechen diese Worte:
„Möge Gott erschlagen jeden Christen,
„Der noch Glauben baut auf einen Türken! —
„Jakob du! mein angeborner Bruder!
„Halte Glauben nimmer auf die Türken,
„Wo du sie begegnest, schlag' sie nieder!" —
Doch der Henker ließ ihn nicht mehr reden,
Schwang das Schwert, und schwang es unter'm Haupt weg. —

Als man so gemordet die zwei Knesen:
Den Alexa und den Birdschin Ilja —
Auf der Brücke von Kolubra hatte,
Und den Hadschi Ruwim auch in Belgrad,
Eines Tages und in einer Stunde:
Da verfinstert plötzlich sich die Sonne!
Mehmed-Aga eilte schnell nach Hause,
Um noch seinen Serbier zu treffen,
Um noch andre für den Mord zu wählen. —
Doch die Serbier sahen die Gefahren,
Blieben weit entfernt vom Orte,
Keiner kam vor Mehmed-Aga.

Als dieß sah der Fotschitch Mehmed-Aga,
Sah er ein, daß er es schlecht begonnen,
Und bereute gleich, was er gehandelt. —
Aber spät war jetzt die Zeit zur Reue.
Und rief zu sich zwölf seiner Muth'gen,
Drunter seinen Kafeeschenken Usum *.
„Hört ihr," sprach er, „meines Kleides Falten!**
„Setzt euch schnell auf leichte Pferde
„Reitet nach dem Dorf Topola,
„Dorten mögt ihr tödten auch den Czerny,
„Denn wenn er uns jetzt entwischet,
„O dann wißt, daß es nicht gut sei." —
Da es hörten die zwölf Kühnen,
Gleich bestiegen sie die schnellen Rosse,
Und vor ihnen ritt der Usum, Kaffeeschenke,
Und sie eilten nach dem Dorfe Topola.
Und am Samstag nach Sonn'untergang,
Noch bevor der Sonntag hat gedämmert,
Vor dem Morgenroth und hellen Tage,
Sind sie angelangt die zwölf Gesandten.
Da umringten sie den Hof des Georg,
Sie umstellten ihn von beiden Seiten,
Und von beiden Seiten riefen sie noch:
„Komm heraus Petrowitsch Georg!"—
Wer wird da den Wilden trügen,
Wer ihn schlafend finden da?
Denn der Georg war gewöhnet,
Vor der Sonne aufzustehen,
Sich zu waschen, zu dem Herrn zu beten,

* Usum: türkisch der Lange.

** Ihr meines Gewandes Falten, orientalische Sprachformel für: Ihr meine Diener.

Dann zu trinken ein Glas Branntwein.
So war schon er aufgestanden,
In den untern Keller schon gegangen —
Als von unten er die Türken schaute,
Wollt' er ihnen sich nicht melden —
Meldet sich die Junge Georgs Gattin:
„Gott, zur Nacht, mit euch ihr Türken,
„Sprecht! was sucht zu solcher Zeit ihr?
„Eben war der Georg vor dem Hause,
„Eben jetzt und ist jetzt fortgegangen,
„Und ich weiß nicht wo er hingegangen."
Dieses schaut und hört der Georg. —
Als er überzählte all' die Türken,
Trank er ruhig aus sein Gläschen,
Hatte in der Hand die Flinte,
Schüttet auf die Pfanne frisches Pulver,
Nahm zu sich noch Blei und Pulver,
Schlich von unten aus dem Keller,
Ging zu seiner Hürd' im Wald,
Denn dort hat er zwölf von seinen Hirten.
Und sogleich erweckt er diese Hirten:
„Stehet auf und bindet los die Pferchen,
Treibt hinaus die Heerde aus dem Zaune,
Mag sie immer hingehn wo sie wolle.
Und ihr Brüder höret meine Worte:
Nehmet Eure bunten Flinten, deckt die Pfannen,
Denn, wenn Gott, der Herr, giebt, daß geschehe,
Was ich heut beschlossen zu beginnen,
Glücklich sollt Ihr alle durch mich werden;
Will mit Gold und Silber Euch umwickeln,
Und in Seide und Damast Euch winden."
Alle kaum es konnten nur erwarten,

Trieben da die Heerde aus den Zäunen,
Schütteten das Pulver auf die Pfannen,
Folgten nach sogleich dem Georg. —
Und der Georg gieng gerad zum Hofe,
Als er sah mit seinen Hirten da die Türken,
Sprach er also zu den Seinen:
„Jeder von Euch wähle einen Türken,
Aber drückt nicht früher los die Büchsen,
Als bis Ihr die meine krachen höret.
Ich will mir den Usum Mehmed nehmen,
Sehet zu, was aus ihm bald wird werden.“
Und dies sprach er aus Petrowitsch Georg,
Kniete nieder, drückte los die Flinte.
Wo der Georg hinzielt, da auch trifft er,
Todt fiel Usum nieder von dem Pferde;
Als dies sahen die zwölf Hirten,
Schossen ab sie die zwölf Flinten,
Und sechs Türken fielen, die getroffen,
Und die anderen sechs zu Roß enteilten.
Gleich rief Georg in Topola viele Brüder,
Auf der Spur den Türken nachzusetzen;
Und sie jagten bis nach Sibniza.
Da verfügten sich die Türken in ein Gasthaus.
Wehe ihren Müttern! daß sie da geblieben,
Da umringt sie Czerny mit den Seinen,
Rief noch viele aus dem Dorf Sibniza,
All' zusammen kamen die Sibnizer,
Sammelten sich da bis hundert Helden,
Warfen Feuerbrände in das Wirthshaus,
So verbrannten drin drei Türken,
Drei doch kamen angstvoll aus der Thüre,
Die die Serbier gleich niederschlugen.

Drauf schickt Georg Brief' nach allen Seiten,
Nach den Belgrad'schen siebzehn Bezirken,
An die Kmeten, Dorfesoberhäupter,
„Jeder seines Dorfs Su-Pascha tödtet,
„Weib und Kinder bergt in Zufluchtsörter!"
Als dies hörten alle Serbier-Häupter,
Alsogleich gehorchten sie dem Auftrag,
Sprangen alle auf die leichten Füße,
Gürteten sich mit den blanken Waffen,
Jeglicher erschlug seinen Su-Pascha,
Und verbargen ihre Kinder, Weiber. —
Als die Serbier Georg so gerufen,
Mit den Türken so sich überworfen,
Also gingen sie durch die Bezirke,
Sengten all' die türkischen Wachthäuser,
Rissen nieder all' ihre Lusthäuser,
Fielen in die Marktplätze der Türken,
Alle türkischen Märkte sie verbrannten,
Weiber, Männer schlug ihr Schwert darnieder —
So hat er die Türken angefeindet;
Dachten wohl die Türken, daß die Rajahs
Ihnen nur ein Scherz; allein die Rajahs
Sind den Festungen ja doch das Leben.
Und so standen auf die Rajahs,
Häufig, wie das Gras wächst auf der Erde,
Trieben in die Festungen die Türken.
Georg eilt von einer Festung zu der andern,
Ruft zusammen üb'rall die Bewohner:
„Hört mich an, ihr Türkenbürger,
„Oeffnet mir die Thore Eurer Schanzen,
„Gebt heraus mir all' die Unterdrücker,
„Wenn ihr wollt in Ruh' und Frieden bleiben.

„Daß die Festung wir dem Kaiser nicht zerstören,
„Aber wollt Ihr nicht die Zwingherrn liefern,
„Sie, die Dahien, diese Türkenschelme;
„Dann, so wißt Ihr! wie von Rajahs diese Schanzen
„Sind gebauet worden in neun Jahren,
„Können sie in einem Tag sie brechen —
„Mit dem Kaiser können wir selbst kriegen,
„Aber mit dem Kaiser, wenn wir kriegen,
„Mögen alle sieben Könige sich mühen,
„Uns zu sühnen, werden's nicht vermögen;
„Denn wir werden kämpfen mit Verzweiflung."

Da die Bürger fingen an zu weinen,
Sprachen dann zum Georg diese Worte:
„Georg Bey! Du Serbier-Hauptmann,
Alles woll'n wir geben, was ihr fordert,
Doch zerbrechet nicht des Kaisers Festen,
Streitet nur nicht mit dem Herrn und Kaiser,
Und wir liefern Euch die Türken, die Bedrücker."

So erhuben sich die Türkenbürger,
Oeffneten die Thore von der Festung,
Lieferten die schändlichen Gesellen,
Die Ausfresser, diese Türkenschelme,
Uebergaben sie den Serbierhänden!
Lieber Gott, und liebe Gottesmutter!
Ach wie sie die Serbier da empfingen,
Die Bedrücker in die weißen Hände!
Da begannen sie sie auszukleiden,
Führten nackt sie, ohne Kleider,
Ohne Saruk* in den kleinen Mützen,

* Kopfbedeckung d. Türken, eine große Schande für sie, sich mit entblößtem Haupte zu zeigen.

Barfuß, ohne Stiefel, ohne Schuhe,
Also nackt und barfuß schlugen sie mit Keulen,
„Kerle, Paschen, wo sind unsre Gelder?“ —
Mitt' im Felde zieht Georg den Säbel,
Und enthauptete die Bösewichter.
Als so Georg niederschlug die Türken,
Sie erschlug die türk'schen Bösewichter —
Ging der Georg ringsum in die Festen,
So viel Türken in den Festen waren,
Welche Türken zum Enthaupten waren,
Hat er ausgerottet; aber auch verschonet
Alle, welche waren zum Verschonen.
Was zum Christenthume taugte, ließ er taufen. —

Als der Georg also Serbiens Herrscher wurde,
Als er Serbien mit dem Kreuz gesegnet,
Und mit seinen Flügeln es bedecket,
Von Widim hin bis zur Drnna,
Von Kossower Felde bis zu Belgrad;
Da sprach Georg zu dem Drynaflusse:
„Drynawasser! edle Landesgrenze,
„Zwischen Bosnien und Serbien Grenze,
„Heil Dir! deine Zeit, bald wird sie kommen,
„Wo ich dich auch übersetzen werde,
„Und das schöne Bosnien heimsuchen!“ —

Vierte Abtheilung:

Politisches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Deutschen Weihnacht.

(1832).

Auf dem Tische stehen Leuchter, wo die hellen Kerzen flammen,
Und im weiten Zimmer sitzet ernst das deutsche Volk beisammen,
Leise betend, gläubig harrend, daß der Herr sein nicht vergißt,
Daß ihm heut' Bescheerung werde, harrend auf den heil'gen Christ.

Draußen fegt der Sturm die Fluren, und die Erde bebt im Krampfe,
Da die Riesenfaust des Frostes sie besiegt nach langem Kampfe.
Tiefer brennen schon die Kerzen, näher kommt die Mitternacht,
Aber immer noch erscheinet keines Christbaums gold'ne Pracht.

Banger werden die Gemüther, und die Schwachen schon verzagen.
Und sie beten laut und brünstig, laut wie ihre Herzen schlagen:

„Heil'ger Christ, der keine Hütte heut', kein Bettelkind vergißt,
„Willst Du Deines Volks vergessen? Sei uns gnädig heil'ger Christ!

„Und bescheer' uns, was wir brauchen, was wir lang und heiß erflehen,
Laß uns in dem Vaterlande fester bauen, heller sehen,
Laß die Freiheit auferstehen aus der marmorkalten Gruft,
Gib uns Recht und Menschenliebe, freie Sonne, freie Luft!

„Und bescheer' den Fürsten Herzen, die da neigen zum Gerechten,
Daß wir einen Herd erhalten, einen Herd, für den wir fechten,
Daß die böse Schranke falle, die da aufgethürmt der Hohn,
Daß der Knechtschaft Fessel breche, und wir gleich vor Deinem Thron.

„Daß der Menschenwerth alleine nur den Menschenadel schaffe,
Daß die Willkür niedersinke, und die Tugend sei nur Waffe.
Daß nicht ferner, wenn die Laune des Tyrannen es erheischt,
Knechtgesinnt der deutsche Bruder seinen Bruder wild zerfleischt.

„Gib uns Glaubensklarheit, Heiland! daß wir Deine Worte fassen,
Daß wir nicht von argen Pfaffen unsern Geist umnebeln lassen,
Daß wir sehen, wie Du liebend hast erschaffen Deine Welt,
Wie der Kampf ein thöricht Irren, der Versöhner nur ein Held.

„Gib uns Freiheit, Vater! nimmer werden wir dies Gut vergeuden,
Da wir Fest in Dulden waren, werden wir den Mißbrauch meiden,
Löse uns're Ketten, Heiland! steh' uns bei, o heil'ger Christ,
Der an solchem hohen Tage kaum ein Bettelkind vergißt." —

Also rufet laut in seiner herben Noth des Volks Gewimmer.
— Zwölf Uhr hallt es — und ein Brausen wehet plötzlich durch das Zimmer;
Und es springen auf die Thüren, und herein bricht gold'ner Schein:
Christus kömmt, doch nicht als Knabe, nicht als holds Kind herein.

Nein, der Christus mit dem Kreuze, wie ihn Golgatha gesehen,
Wie er, seiner Last erliegend, duldet bitt're Todeswehen,
Mit der Dornenkrone, blutend —; aber selbst als Dulder groß;
Also zieht der Christ vorüber —! Armes Volk, das ist Dein Loos! —

Der kranke Greis.

1832.

Die Lebenskraft ist gebrochen
Mein Aug' wird krank und matt —
Ich fühle die Glieder erschlaffen,
Ich bin recht lebenssatt.

Und dennoch möcht' ich leben,
Und schauen in die Zeit,
Erleben, was da quillet
Aus diesem wilden Streit.

Die Sterne wollen sinken,
Und finstre Nacht taucht empor;
Wird aus den schwarzen Wolken
Eine Sonne brechen hervor? —

Ihr Jüngern werdet bleiben,
Ihr müßt in den Kampf hinein;
Ich aber, ich muß sterben,
Kann dann nicht bei Euch sein. —

So legt mich nun und begrabt mich,
Doch nicht zu tief in die Gruft,
Auf daß ich es unten höre,
Wenn die Freiheitsposaune ruft.

Zeitgeschichtliches.

1832.

Der Patriot.

Behaltet den Glanz der Kronen,
Und das Erbtheil im alten Geschlecht;
Nur gebt uns, was Gott uns gegeben,
Unser altes, heiliges Recht!

Und ächtet nimmer mit Flüchen,
Was einer da denket und glaubt;
Ihr habt mit dem Willen der Menschheit
Die Menschheit den Menschen geraubt.

Und wolltet ihr einstens mich lohnen —
Dann macht, daß ich werden kann
In einem befreieten Deutschland
Der Letzte Bettelmann.

Das bunte Kleid.

Ich kenn' ein schönes Kleid,
Daß ist recht groß und weit,
Es ist geschoren ganz glatt;
Nur Schad', daß es jeden Fingerbreit
Eine and're Farbe hat!

Und das kommt davon her:
Viel Schneider war'n d'rüber her;
  Ein jeder flickt ein Stück hinein
Und schnitt es zu mit seiner Scheer'.
  Wie konnt's da ein Ganzes sein? —

Ihr bügelt und bürstet d'ran,
Setzt 'n neuen Kragen an
  Und gebt ihm 'n andern Schnitt;
Doch damit ist's nicht abgethan,
  Ihr macht doch keinen Staat damit.

Und reißen die Näht' entzwei,
So ist's damit vorbei;
  Ihr kommt mit eurem Zwirn zu spat.
D'rum lob' ich mir, bei meiner Treu!
  Ein Kleid, das wenig Nähte hat.

Denn kommen die Nachbarn her
Und zerren daran hin und her;
  Da geh'n die Stücke auseinand' —
Da fallen sie gierig d'rüber her.
  Ade, du armes Vaterland!

Der Invalide.

Anno dreizehn hab' ich g'schwungen
Einen blanken Säbel;
Damals bin ich geavanciret
Hinauf bis zum Feldwebel.
Das ist der Lauf der Welt.

Jetzo kratz' ich mit dar Schaufel
Den Koth von Chausséen;
Hätt' doch damals nicht gedacht, es
Würd' so schlecht mir gehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Andere Melodie.

Die Hoffnung ist ein schönes Ding,
Man kann sich mit ihr trösten;
Wir halten sie doch immer fest,
Hat sie uns auch zum Besten.
Der Spruch sagt: Unverhofft kommt oft,
Streck' nur die Händ' hübsch aus.
Und wird auch nix daraus?!
So hat man doch gehofft.
So hat man doch gehofft. :,:
Dideldumdum.

An die Polen.

Ob es recht, daß Ihr Euch losgerungen,
Daß Ihr nicht erst anders es erwägt,
Daß Ihr feindlich gleich das Schwert geschwungen? —
— Ach die Kette fühlt nur, wer sie trägt.

Aber da es ist, und so geworden,
Da das Schwert als eh'rner Würfel fiel;
Also lernet sterben jetzt, lernt morden,
Haltet fest das Eine große Ziel! —

Polen! dies der größte Deiner Tage,
Wirst Du's jetzt nicht, wirst Du niemals frei,
In der Weltgeschichte steht die Frage:
Ob ein Polen noch, ob keines sei. —

Weckt sie auf die alten Helden Manen,
Kosciusko, Poniatowsky, auf!
Zeigt Euch würdig Eurer großen Ahnen,
Schafft Euch einen neuen Zeitenlauf! —

Und so ihr — mit Gott! — den Sieg errungen;
Sichert Euch der heil'gen Freiheit Gut!
Erst, wenn Ihr die Zwietracht selbst bezwungen,
Schreibt den Adelsbrief Euch Euer Blut.

Werdet alle frei und macht nicht Knechte,
Scheidet Eure Brüder nicht von Euch,
Gebt dem Landmann, gebt dem Volke Rechte,
Macht kein sklavisch, kein leibeigen Reich.

Dann wird Euch den Sieg Europa gönnen,
Kehrt gereint Ihr aus der Flammenglut;
Nie wird fremde Macht Euch zwingen können;
Denn im freien Volk nur lebt der Muth. —

Könnt Ihr aber nicht den Kranz erwerben,
Nun so nehmt auch keine Amnestie;
Könnt Ihr jetzt nicht siegen oder sterben,
Dann verdientet Ihr die Freiheit nie.

Siegen müßt Ihr, oder sterben Alle;
Polen! mit den Trümmern deck Dich zu;
Also war Karthago nach dem Falle,
Und Karthago war so groß wie Du. —

Eine Oede laßt die Gauen werden,
Rings vom Leben keine, keine Spur,
Und der Sieger, nimmt er Eure Erden,
Hersch' er über Gräber, Leichen nur.

Mit des Polenherzens letztem Schlage
Sterbe erst der letzte Polenmuth,
Kein Mund bleibe, der den Fall beklage,
Polens Staub färb' Polens letztes Blut!

Ewig krönt der Ruhm dann Euer Streiten,
Lied und Weltgeschichte bauen d'ran;
An ihm zündet in den spät'sten Zeiten
Noch die Freiheit ihre Fackel an.

Zur Weihnacht.

1831.

Vor einem Jahr zu Weihnacht
Da klangen nach Christenbrauch
Recht fröhlich und frei die Glocken;
Die Glocken klingen jetzt auch.

Und doch ist's anders geworden;
Der Glocken eherner Mund
Gibt in denselben Tönen
Nur Klag' und Trauer kund. —

Vor einem Jahr da krähte
Der Hahn von Gallien laut,
Verkündend einen Morgen,
Auf den wir hoffend gebaut.

Vor einem Jahr da glänzte
Von Warschau Nordlichtschein,
Vom Westen wie vom Osten
Brach heiliger Tag herein.

Und jetzt! — der Hahn von Frankreich
Pfeift heiser, dünn und matt;
Vermuthlich weil der Vogel
Den Pips bekommen hat.

Und jetzt! — von Warschau's Fluren
Sieht man ein Volk entflieh'n,
Hinauf zum hohen Norden
Oder in die Irre zieh'n.

Die Freiheit, der Königsadler,
Ist schläfrig worden und siech;
Er möchte gerne siegen,
Doch scheut er sich vor Krieg.

Und viel ist nicht gewonnen,
Ein Trost nur blieb zur Frist!
Daß dieser schlafende Vogel
Doch noch ein Adler ist! —

Zur Weihnacht.

1832.

Glocken tönen, Kerzen schimmern
Aus der Hütte, aus dem Haus,
Weil der heil'ge Christ erschienen,
Theilend seine Gaben aus.

Und die Kleinen freuen hoch sich,
Die Beschenkten sind entzückt;
Doch die Eltern, die da geben,
Sind als Geber mehr beglückt! —

Kindern gleichen auch die Völker,
Treu und lieb und fromm gesinnt;
Die in sel'ger Rührung schwelgen,
Wenn beschenkt sie worden sind. —

D'rum, Ihr Herren auf den Thronen,
Seid zur Weihnacht jetzt begrüßt! —
Gebt den Völkern, Euren Kindern —
Auch etwas zum heil'gen Christ! —

An die Ungarn.

(Als sie die Adresse zu Gunsten der Polen an S. M. den Kaiser von Oesterreich gelangen ließen.)

1831.

Du hast's gesagt, was Dir im Herzen klinget,
Hochherzig Volk, dran' hab' ich Dich erkannt, —
Der Todesseufzer, der aus Polen dringet,
Fand einen Wiederhall im Ungarland;
Es steht mit Blut auf Deinen Siegsaltären:
„Der Held nur kann den Heldenbruder ehren."

Du Heldenvolk, das niemals ward bezwungen,
Du Träger von Europa's Wappenschild,
Das jenen Halbmond nieder hat gerungen,
Du Volk, so kühn und doch so weiß und mild;
Nicht Deine Freiheit war allein Dein Streben,
Du hast sie andern Völkern auch gegeben.

So stets im Kampf mit ungezählten Schaaren,
Vor dir des Kreuzes schützendes Panier,
Warst du ein Damm dem Strome der Barbaren
Und seine Wuth zerschmetterte an Dir.
Ein Volk, das früh die Freiheit sich errungen,
Hat für das Große nur sein Schwert geschwungen. —

Und so auch jetzt, wo tausend freie Herzen
Des Polenvolks verbluten in dem Graus,
Wo Greis und Knabe stark in Todesschmerzen,
Auf Polens Capitole harren aus;
Jetzt, wo ein Heldenvolk soll untergehen,
Sieht rettend man ein Anderes stehen.

Du hast's gesagt, was Deine Brust durchbebet
Bei jener Brüder lautem Todesruf;
Das Recht, das in dem blut'gen Kampfe lebet,
Es ist das Recht, das Gott für alle schuf.
Wer nicht will selbst der Freiheit Retter werden,
Verdient ja die Freiheit nicht auf Erden.

Ihr habt's gesagt: Es ist der Völker Stimme,
Das Recht reißt sich von tausend Ketten los,
Das Unrecht muß vergeh'n im Weltengrimme,
Der Phönix nur steigt aus der Flamme Schooß;
Und wo ein Kampf in unheilvollen Tagen
Für's Recht —: da müssen Ungarnherzen schlagen.

Ein Heldenbuch ist Deine Volksgeschichte,
Sie leuchtet flammend Andern voran:
Kein ähnlich Beispiel ist in der Geschichte,
Wie du, hochherzig Volk, anjetzt gethan.

Wohl hat ein Fürst den Andern oft errettet:
Doch nie ein Volk das and're losgekettet.

Gott segne Dich und Deine Heldensöhne!
O, daß er Deinem Wort die That auch schafft! —
Im Aug' des Kaisers zittert eine Thräne —
Dein Zuruf gibt den Polen neue Kraft.
Das Edle muß im Kampfe groß bestehen —;
Gott ließ ein edles Volk nie untergehen!

Des Hunyady und des Corvinus Schaaren,
Sie stehen auf aus ihrem alten Grab,
Die Männer, die bei Belgrad Sieger waren,
Sanct Stephan selbst schwingt den Comandostab, —
Und all' die hohen Helden der Geschichte
Erscheinen in der Mondnacht blassem Lichte.

Am Himmel strahlt ein Kranz im heil'gen Glanze,
Im Osten dämmert hoch des Nordlichts Roth,
Ein weißer Adler sitzt auf Stephan's Lanze,
Und laut hin rauscht des Führers Aufgebot —:
Da braust die Schaar, so wie im Sturmeswehen
Hin über der Karpathen grüne Höhen.

Und Rettungsengel sind dem Volk gekommen,
Das, wie einst Sparta's Volk die Waffen schwingt;
Wenn selbst die Todten es in Schutz genommen,
Dann ist es Polen nicht, das hilflos sinkt —
Vor Warschau's Mauern sei die Schlacht geschlagen,
Den nord'schen Riesen in sein Land zu jagen.

Und so erglänzet bald in Himmelsstrahlen
Mit Gott auch Polens freies Morgenroth;
Der Enkel muß die Schuld dem Enkel zahlen
Für Rettung, die einst Sobiesky bot. —
Denn wie einst Gott im Schaffen und Belohnen,
So trifft das Weltgericht auch Nationen.

Zuruf an die Polen auf der Wanderung.

Januar 1832.

Wandert muthig, zieht vertrauend weiter,
Folgt der Hoffnung in das fremde Land!
Ist Euch doch das Unglück ein Begleiter,
Und das Unglück ist geehrt, bekannt.

Unglück findet üb'rall seine Brüder,
Alle Sprachen spricht ein großer Schmerz,
An die Leidenden sind Kettenglieder,
Haben für das Elend nur ein Herz.

Pocht nur muthig an an uns're Pforten,
Diese Thüren öffnen sich Euch weit,
Trost und Labsal wird Euch aller Orten,
Braucht Ihr Thränen, auch sie sind bereit.

Eure Blößen, Blößen, die Euch zieren,
Wunden sind's — wir denken sie ja gern;
Und nur Einen konnten sie nicht rühren! —
Jede Wunde ist ein Ordensstern.

Hat die Fürstenmilde Euch verstoßen,
Oeffnen Euch die Völker doch das Thor;
Auch aus grauem Himmel mit dem großen
Sonnenauge blickt der Gott hervor,

Und bescheinet Eure Wanderpfade,
Die das Mitleid gern mit Blumen deckt;
Raum ist üb'rall für die Bundeslade,
Denn der Geist ist's, der den Gott erweckt.

Und der Geist wird nimmermehr ersterben,
Ob die rohe Kraft ihn auch bedrückt;
Wer da leuchten will, muß Licht erwerben,
Doch die Hand versengt sich, die's erstickt.

In der Asche schlummern Funken, glimmen,
Und ein Athemzug entbindet sie,
Einem Nothschrei folgen tausend Stimmen,
Und die Wahrheit stirbt, verendet nie!

Ob ein Polen wird, ob es gewesen? —
— Gott bleibt Gott, versank auch der Altar —:
Doch noch heute ist im Buch zu lesen,
Daß ein Ilion, ein Sparta war. —

Ob die stolzen Adler wieder fliegen,
Ob sie siegen werden, oder nicht? —
Rache lebt in jedem Unterliegen,
Keine Kette gibt es, die nicht bricht!

Wandert muthig, zieht vertrauend weiter,
Denn auch über'm grauen Himmelszelt
Waltet Gottes Sonne, und der Streiter
Für das Recht hat überall sein Feld!

Ob das Heimathgrab Euch werde bergen? —
Betet, weinet, aber zaget nicht!
Ueber Bettler-, über Königssärgen
Hält der Herr dereinst sein Weltgericht!

Anhang.

Digitized by Google

Der fatale Tag.

In dem Weinhause saß ich da unten,
In der finsteren Ecke dort hinten,
Hatte so meine seltsamen Grillen,
Meine düst'ren und giftigen Träume,
Hatt' im Herzen die bittere Wehmuth,
Und den gut gesättigten Menschenhaß
Und die tolldicke Weltverachtung.

O! das Geld, dacht' ich, ist doch Lumpenzeug!
Es besteht aus Lumpen, aus Silber, Gold.
Was sind Lumpen? Lumpen sind Lumpen nur,
Die ein Wappenstempel geadelt hat,
Und das Gold ein fahles, ein schmiegsames,
Und ein klangloses, schuftiges Weltmetall,
Und das Silber nannte ja Shakespeare schon
Den gemeinen Boten von Hand zu Hand!

Also Geld ist doch nur gemeines Zeug;
Ohne Geld — so wollt' es der Herrgott wohl! —
Gibt's jedoch keine Erdenseligkeit.

Wer nicht die gestempelten Lumpen hat,
Die man Staatspapier' und Coupons benennt,
Der gilt selbst für einen Lumpen nur
In der lumpenreich-vornehmen Societät.
Ohne Geld, ach! gibt es auch Weine nicht,
Ohne Weine; wo wäre die Poesie!
Ohne Geld gibt's aber kein Liebchen auch,
Keine Lieb' und nicht Eheseligkeit.

Ich hatt' da ein himmlisches Kind;
Carolinen, die hatt' ich unendlich lieb,
Und so viel erwarb' mir die Dichtkunst wohl
Daß ich Lina zur Gattin nehmen konnt'.
Doch ihr Vater, der ist ein sehr kluges Thier,
Hat Capitale, Statspapier' und Coupons;
Weil der Tochter er einst viel Lumpen gibt,
Will er auch lumpig reich seinen Schwiegersohn.
Ich bin freilich ein ehrlicher Kerl nur,
(Was der Polizei mich jüngst verdächtigt hat)
Der was kann, und wie die Welt auch meint,
Es vermag noch weiter zu bringen einst:
Doch ein lumpenentbehrender Schwiegersohn.
Und d'rum legte Lina's Herr Vater so
Meine Thränen und die der Tochter auch
In die Eine Wagschale säuberlich,
In die And're d'rauf legte er voll Bedacht
Einen vollen, strotzenden Geldsack hin.
Und die Geldsackschale, die sank hinab,
Mit der Geldsackschale sein Vorurtheil.
Einem Landwirth, welcher d'ran schuldlos ist,
Daß er Geld hat, d'rum auch nach Gelde strebt,
Gab er eilig die Tochter; er hielt sie ja

Für das Zugewicht zu den seinigen
Und des Schwiegersohn's Lumpen blos. —

Heute ging ich über den Kirchhof hin;
Vor der Hauptkirche hielt ein Wagen still.
Viele Leute waren versammelt dort:
Alte Weiber, Jungfrau'n und Kinder auch
Mit den Mägden — voll Neugierde gafften sie
Nach der Kutsche und dem, was darinnen saß.
Mit dem Volke mechanisch gafft' ich auch;
Aus dem Wagen stieg nun ein Kerl'chen 'raus,
Mehr ein Kerl doch, stämmig und wohlgenährt,
Schwarzgekleidet, streckte den Arm jetzt aus —
Aus dem Wagen sprang Caroline d'ran:
Meine Liebe, verlor'ne Seligkeit!
Bebend stieg sie heraus in dem weißen Kleid,
Mit dem Myrtenkranz in dem blonden Haar,
Blaß die Wangen: so einer Lilie gleich.
Und jetzt traf mich ihr Blick, der thränenfeucht,
Traf mein Aug' und machte es thränenfeucht:
Traf mein Herz, mein irdisch und ewig Glück! —
O! nicht um die ewige Seligkeit
Möcht' ich einmal noch tragen den Einen Blick!

In die Kirche drang mit dem Volke ich:
Vor dem Altar stand Caroline da.
Nicht erseh'n konnt' ich zwar ihr Angesicht,
Mit dem Pöbel stand ich im Rücken ihr;
Doch ich sah das Gesicht, die Vernichtnng d'rin
An der Haltung des Haupts, an des Nackens Schnee,
An des Busens erstarrendem Wellenschlag:
Den vernichteten Ausdruck erkannte ich.

Und der Pfaff sagte nun die Sprüche her,
Wechselt' Ringe, fragte Verschiedenes,
Fragt' auch Ein's mit lauterer Stimme jetzt,
Coroline sprach: „Ja", ein vernehmlich Ja! —

Ich hätt' auch an ihrer Statt Ja gesagt,
Aber nicht für des Himmels ew'ge Nacht,
Für den Preis der Göttlichkeit selber nicht,
Hätt' ich mögen der Lump sein, der solch ein Ja,
Solch ein wimmerndes Ja sich gefallen ließ,
Dem der Ton genügte auch ohne Sinn!

Und der Pfaff erhob wieder der Stimm' Gekrächz,
Sprach vom Frieden im Eh'stand, von Lieb' und Pflicht,
Von Geduld, von Krankheit und Eintracht auch,
Sprach von Ehesegen, von Kindern — Gott! —
Von Carolinens Kindern sprach der Pfaff
Recht pathetisch-ernst, das es ein Jeder hört!!

Thränen rannen mir aus den Augen jetzt,
In dem Herzen stemmte das Blut sich fest,
Und der Athem war eingefroren mir,
Ich hätt' aufschrei'n mögen im wilden Schmerz,
Wollte stürzen zwischen das Brautpaar hin,
Los die Liebste reißen vom Lumpenkerl,
Und den Pfaffen verjagen im Wahnsinnszorn,
Und die Eh'bettsrede auspfeifen laut.
Rufen: Schweig doch stille! Du grundschlechter,
Durchaus verdorbener Schauspieler,
Morgen mach' ich Dich schlecht im Theaterblatt.
Kannst Du sündigen so an der Wahrheit Recht,
So verhunzen des ewigen Dichters Text,

Declamiren so gegen das Kunstgefühl,
So zerreißen Idee und Periodenbau,
Zieh'n in's Fratzenhaft-Gräßliche die Mimik?!
Pfeift den Pfuscher aus, treibet herunter ihn
Von der Bühne, von der heiligen Bühne dort! —

Solches dacht' ich, es drängte im tollen Hirn;
Doch von alle dem Wahnsinn sprach ich nichts,
Nur die Thränen, die ich weint', blieben wahr.
Dorten stand der duldende Engel ja,
Stand vernichtet, geopfert das Engelsbild,
Und ertrug's — und so dauert' der Engel mich!

Aus der Kirche rannt' ich in wilder Hast —
Hier im Weinhaus fand ich mich wieder erst,
In der dunkeln Ecke allein am Tisch;
War von höllisch-lust'gen Gefühlen voll.

Bald d'rauf kam Freund Lerche, der Zahnarzt, her,
Grüßte traut mich, fragte, wie's gehe mir.
„Hast wohl Zahnweh, Freundchen? Ich helfe gleich,
Meine Praxis ist gut, nur ein einziger Ruck,
Und mit Wurzel und Krone gleich ist er frei!“

„„Hab' kein Zahnweh, Lerche! mein guter Freund
Auch nicht Leichdornen plagen mich, nicht Kolik.
Einen Zahn zwar riß man mir heut' heraus,
Der so fest saß, daß sie, ich glaube fast,
Mir die Lade zerstört und den Knochenbau.
Einen Leichdorn hat man getreten mir,
Dessen Nerven so tief in das Inn're geh'n,
Daß ich meine, sie schmerzen mich ewig fort.

Kümm're Dich nicht darum, Lerche, mein lieber Freund!
Keine Seel', die Du glaubst, auf dieser Welt
Geb' es and're Schmerzen, als Zahnweh, nicht,
Und der Schmerzen all' sei'st der Zahnarzt Du!
Mir liegt And'res im Hirn und Knochen d'rin,
So im Blut und im Herzen; kurz überall:
Trink' doch, Bruder, bei'm Weine vergeht es wohl.""

— „Ja bei'm Weine", spricht Lerche, „bei'm Weine da
Wird's vergehen, es sind die Grillen nur,
Hypochondrisch macht Dich das Wetter wohl! —
Trinken wir Wein und essen wir Austern doch!"

„„Ja der Wein"", so philosophirt' ich d'rauf,
„„Mit dem Weinen ist er verwandt der Wein —
Süß und herbe zugleich. 'S ist seltsam doch,
Daß Betrunkene weinen im Dusel oft,
Auf die Thränendrüsen der Wein einwirkt!
Und von Austern sprichst Du, mein herz'ger Freund?
Ja der Mensch gleicht richtig dem Austerthier:
In der Finsterniß enge verschlossen wohnt's,
Sehnt hinaus sich in's goldene Sonnenlicht;
Aber wenn die Schale sich öffnet ihm,
Ist der selige Anblick von all' dem Licht,
Ist der Glanz der Sonne, der Augenblick
Seines Todes auch, seiner Vernichtung auch.""

— „Weh! ach weh!" schrie Lerche dazwischen jetzt,
„Wieder die Wehmuth, sie die unendliche,
Die aus Shakespeare Du mit dem Horn geholt,
Hab' Erbarmen, jag sie zum Teufel fort.

Trink' und hört den Freund, der erzählen will. —
Ich besuchte die Räthin von Dombach heut,
Sah den Zahn mir an, den ich ihr jüngst gesetzt;
Er sitzt gut und wie festgewachsen d'rin —
Dies bei Seite. — Aber die Töchter d'rauf
Und die Nichten kamen herbei gehüpft,
Deinen Roman, den neuen, just lasen sie
Wie um die Wette, lasen ihn Tag und Nacht,
Lasen, versäumten den Ball sogar,
Eine entriß der Andern stets das Buch.
Und so verschlangen sie mit den Augen es.
Allesammt schwammen in Rührung und Wonnenschmerz,
Lobten Dich schrecklich, nannten Dich himmlisch groß,
Einen göttlichen Menschen, ein Hauptgenie,
Wollen Dich kennen, wollen Dich lieben gar.
Sagten, in allen den vohrnehmen Zirkeln sei
Von dem Romane jetzo die Rede nur.
Kämst Du, trügen sie Dich auf den Händen wohl."

„„Haben sie mich gelobt, ei so vergebe Gott
Ihnen die Sünde, ich aber kann es nicht.
Hab' ich sie enchantirt einmal im Sinn und Herz
Einige Stunden, gönn' ich es ihnen gern.
Bin ich so arm dafür an Gefühlen doch,
Und auch an Gelde, so wie an Liebesglanz,
Daß ich bei ihnen, tüchtig vergöttert, ach!
Würd' abgeben ein klägliches Menschenkind.
Halb das Geld noch schuldet der Kaufmann mir,
Dehnen nach Bogen muß ich Gefühle aus,
Schmerzen und Wonnen zählen nach Gulden her,
Und bei dem Dichten Denken des Schacherns stets."" —

„Hast kein Geld also, Freund,“ spricht Lerche d'rauf —
„Borge Dir welches; aber sei fröhlich jetzt,
Warum so düster, giftig und qualvoll Du?
Stäk' ich in Deiner Haut, o wie wäre mir!
Schreib' ich nur einmal, ach! so ein Büchlein nur,
Hätt' so viel Ehre, Belobung — Potz tausend — oh!
Alle Mädchen verliebten sich sterblich dann
In mich glücklichen Kerl! — Was fehlt Dir denn?
Dein ist Lob', Ehr' und Ruhm, und oft auch Geld
Wird Dir, wenn es vonnöthen! Sei lustig nur,
Hat Dich nicht erst der Herzog zum Hofrathe
Gnädigst ernannt? Du bist hoffähig. —
Ach was gäbe der Banquier Schellkopf d'rum.“

„„Ja man hat mich ernannt zum Hofrathe
Ohne Besoldung und gegen die Taxgebühr
Von fast sechszig fünf Gulden und gegen ein
Höheres jährliches Kopfgeld, die Courlast auch,
Und daß ich zieh' jetzt den Deckel vor jeglichem
Schuldentilgungsrath, was ich sonst nicht gemußt.““

„Ob das Morgenblatt schon Du gelesen hast?
Ach Du bist gelobt über die Wolken hin.“ —

„„Ja, dafür auch hat mich der Pseudonym
Abgekühlt in der Jena'schen Zeitung jüngst.
Weil ich schon in den Wolken, so ließ er rasch
D'rauf den Regen herab.““

Also stritten wir
Wechselnd, heiter er, giftig und bitter ich.
In die inn're Glut goß ich Wein hinab,

Doch er löschte nicht, kühlte nicht. Dunk'ler ward
Jetzt der Abend. — Am Brautmahl saß
Nun mein Liebchen wohl, nebenan —:
Brautbett — Mitternacht — — „Hölle und Satansspuk!"
Schrie ich laut auf, daß Lerch' erschreckt
Sinken das Glas ließ: und fragen will.
Sucht' der Briefträger mich, bracht' einen Brief.
Schwarz gesiegelt, die Sylben: dringend d'rauf.
D'rinnen schreiben sie mir, daß die Mutter todt,
Sie gestorben sei, ohne den Sohn zu sehen —
Was ihr heißester Wunsch in der Todesstund'.
Als erkrankt' sie — schrieb mir die Schwester dies,
Schrieb, ich sollte kommen und bringen Geld,
Nun so viel hatt' ich, daß ich kommen konnt' —
Wenn ich dann kam, blieb mir keines mehr. —
Geld war nöthiger dem Mütterlein, als ich selbst;
Und so sandt' ich das Geld denn eilig fort.
Auf Genesung des Mütterchens hofft' ich auch
Und wär' später gekommen, wenn mein Roman
Fertig wurde und honorirt.

Alles war
Jetzt erspart mir; glücklich mein Mütterlein,
Ich um zweihundert Thaler reicher — um zweitausend
Schmerzen reicher auch. Gütige Mutter mein!
Zürnst Du mir nicht, das ich zur Todesstund',
In der dunk'len Stunde nicht zu Dir kam;
Daß ich Dir schickte, was Dir nöthig war,
Was die Leiden erleichtert und Aussicht gab,
Das Dein lieber Sohn wohl und geborgen ist,
Daß die Thränen des Abschiedes zurück ich hielt.
Zürne, Mutter, nicht, Du hast mir nie gezürnt.

Und so schlumm're wohl! — Gut, daß heute auch
Mir die Kunde geworden, so daß ein Schmerz
Gleich den andern ersäuft. — Hoch das Glas,
Angestoßen, Lerche, mein lieber Freund!
Hoch die Sel'gen im Himmel, auf Erden auch
Den Unsel'gen in der Hölle der Brautnachtqual,
Meiner Caroline ein — Lebehoch —
Doch zum Teufel, wer ruft 'mich schon wieder da —
Weiß denn Alles, daß ich verzweifeln will.
'S ist der Drucker vom Zeitblatt: „Der Bienenstock",
Will in's morgige Blatt humorist'sches Zeug.
Scheer' dich zum Teufel, doch nein! Du armer Knab',
Komm' um ein Uhr des Nachts — ich werde seh'n,
Ob Humoristisch-Pikantes mir einfällt dann.

„Ich langweile Dich wohl", spricht Lerche jetzt,
„Bist heut' auch so seltsam, so aufgeregt.
Trink'! es schwindet, glaub' mir, bis Morgen schon.
Thu's zu lieb mir, komm' mit zu Kammerraths.
Wahrlich! sie essen Dich auf vor Liebe dort,
Und dies, glaub', erheitert auch Deinen Sinn." —

„„Meinetwegen, ich sage Dir Alles zu,
Heut' nur bin ich gelähmt und verdorben ganz.
Meine Psyche flog um ein blondes Licht,
Muthig gaukelnd, liebte die Flamme sehr,
Flog hinein, und sieh' da, verbrannte sich
Beide Flügel, und jetzo kriecht sie matt,
Todesmatt herum, wie ein Botengang!"" —

Dort indessen an jenen Tischen all'
Saßen Gäste, spielten, und rauchten viel,

Sprachen bald von Frankreich, von Charles dix,
Vom Bordeaux bei'm Bordeaux und vom Lafitte
Bei'm Burgunder Lafitte — vom Miguel,
Diesem Titus in Portugal, der den Stier
Wie den Menschen liebt; — jetzt von Brüssel auch,
Von den reichen Scribenten in Paris,
Die zum Staatsrath jetzo berufen sind.
Die nicht hungern, wie die Collegen hier
In dem hochgefeierten deutschen Land;
In dem Land, das auch eine Freiheit hat,
Gurken und Kartoffeln im Ueberfluß,
Von Constitutionen viel Sorten auch
In sich begreift, und Musterreiterlein,
Regimenter vom Adel, Fürsten mit Schulden und
Neckarwein mit Mystikern und Jesuitenvolk,
Das auch eine einzige Gleichheit hat,
Daß es nämlich über 'nen gleichen Kamm
Wird geschoren, wenn es geschoren wird.
Und so weiter. Aber ich horchte nicht,
Ich bin frommer Natur, und lasse mich
Willig scheeren, weil ich ein Deutscher bin,
Weil der Himmel die Deutschen dazu erschuf.

Trat jetzt grüßend ein Mann herein,
'S war der Leichenbitter; er reichte mir
Als Bekanntem die Hand, und freute sich
Mich so munter zu sehen und aufgeräumt.
Auch der Leichenbitter, so dacht' ich still,
Kommt noch heute — ein guter Mann;
Doch er säh' mich lieber gestorben schon,
Als so wohl und munter und aufgeräumt.

Endlich ward es spät, und es verloren sich
Nach und nach die Gäste, Freund Lerche auch
Mahnt' zum Aufbruch, und so folgt' ich ihm,
Ging in Gottes Namen nach Hause denn.

Immer zog es mich rechts nach der Ecke dort,
Wo Carolinens Haus, wo die Fenster hell,
Wo am Tische sie jubelnd und trunken wohl.
Oder wo er in der traulichen Kammer schon
Sein Besitzthum umschlingt, wo entfesselt ihm
Ihrer Schönheit Heiligthum strahlt — wo —
Nein — ach nein — fort! fort! die Wahnsinnsnacht
Wär' mein schreckliches Loos, und Wahnsinn ist
Furchtbar, schrecklicher als der Tod. —

Ich ging heim also in mein fern Logis,
In die öden, finsteren Zimmer heim,
Wo ich einsam, nicht eine Seele hab',
Nicht einen Vogel, nicht einmal einen Hund,
Der mein freundlich harret und mich begrüßt.
Zu der schläfrigen Magd, die die Thür' aufschloß
Und das Licht anbrannte, sagte ich:
„Guten Abend, Du kleine Schläfrige!“
Freundlich herzlich sagt' ich ihr diesen Gruß.
Ach; dieß „guten Abend“, dies eine Wort
Hätt' ich an ihrer Brust gern ausgeweint,
Um einer lebenden Seel' es zu sagen nur,
Wie so schwer dieses „guten Abend“ fällt,
Wenn man's sprechen nach solchem Tage soll.

Und so frag' ich sie denn, welche Blätter mir
Heut' der Zeitungsträger wohl hat gebracht.

Denn ich wollte mich mit dem bunten Zeug
All' der Welt- und Kunstereignisse
In den Schlummer lesen, in's düst're Haus,
In der Träume eilenden Mummenschanz,
Aus dem wachen Elend des Lebens weg.

Und sie reicht' mir das Blatt — doch Himmel! was
Sah ich, war denn heut' alles Mißgeschick.
Hat das Schicksal heute nur seinen Groll,
Kein erbarmen für mich, und soll ich denn
Heut' zu Tod gehetzt, verzweifeln ganz?
Schicksal, wie ein elender Schauspieler
Die Vielseitigkeit pflegt zu zeigen uns,
Weil im Einzelnen Jedem er kläglich ist,
Wie er die Menschen vertreibt aus dem Schauspielhaus:
Also hast Du Dich heute groß gezeigt! —
Hab' ich denn, heiliger Gott! so gesündiget,
Gar so vieles hab' ich verbrochen denn,
Daß Du alle Streiche des Zornes jetzt
Niederdonnerst, ach! auf mein Haupt.
Weinen möcht' ich, weinen und fluchen laut —
Jeden Tag nur ein solches einziges
Elendes Elend und es ist wohl genug,
Abzubüßen alte, verjährte Schuld,
Und der Mensch trägt, was er ertragen kann;
Aber alles ist grausam, ist fürchterlich! —

Erst die Scenen alle des Jammers, all';
Jetzt die Einsamkeit hier, diese schlaflose,
Und zuletzt, was den Wahnsinn gewaltsam weckt,
Dieses Blatt hier, des Ocus härt'ste Pein —

Ach! das Blatt, welches heute der Mann gebracht:
Der Anzeiger der Deutschen,
Redigirt für ihren Geist und ihr Herz,
Der Anzeiger war's — und ich starb hiermit.

Sonett.

So zittern denn des Schmerzes Thränen wieder,
Die kaum gestillten reichen Perlenreih'n,
Im dunklen Saume Deiner Augenlider,
Und auf die Wangen legt sich Lilienschein!

So hüllst Du abermals die holden Glieder
In kaum entwöhnte Trauerkleider ein,
Und Wehmuth preßt Dein süßes Lächeln nieder,
Und wieder kehrt der Schmerz, und nennt sich Dein.

Die Eiche, die der Blitz einmal zersplittert,
Verschont er gerne auf der neuen Bahn —
Und Dich, die Blume, die im Luftkuß zittert,
Haucht kalter Nachtfrost immer wieder an.
— Hat denn das Schicksal nur für Dich die Schmerzen?
— O gäb' es Deine Leiden meinem Herzen!

Mein Dolch.

Du blanker Stahl, du schöne Todeswaffe,
Dich bohr' ich tief in dieses kranke Herz,
Daß ich ihm Ruhe und ihm Frieden schaffe,
Und endlich stille seinen glüh'nden Schmerz;
O glaube mir, daß an der tiefen Wunde
Ich endlich, und für ewig auch gesunde!

O triff es leis', das Herz — du bist willkommen —
Du trinkest schwelgerisch mein Lebensblut!
Glaubst Du vielleicht, ich bebe angstbeklommen,
Und es ermatte, Freund! mein Todesmuth?
Ich hab' durch sie viel schlimmern Schmerz empfunden,
Und tiefer schlug ihr Auge mir noch Wunden.

Und wenn dann über Deine blanke Schneide
Der letzte Tropfen meines Lebens fließt,
Dann weint sie wohl, weil ich auf ewig scheide,
Mir eine Thräne, die den Tod versüßt. —
Nur glänzen möcht' ich diese Thräne sehen, —
Und dann für ewig, ewig untergehen.

An Sie.

1.

„An Dich!“ so überschreib' ich diese Lieder,
An Dich knüpf sich mein Denken und mein Träumen;
Den Adler trägt nicht nur sein Gefieder,
Ihn trägt die Luft empor zu Himmelsräumen.

Und also sind an Dich die Glutgedanken
Mir luft'ge Schwingen in das Land der Träume;
Was sonst der Geist ermißt, beengen Schranken,
Doch denkt er Dich, so mißt er alle Räume.

2.

Wie ich Dich liebe, wie Du meine Wonne,
Daß ich dieß laut hier auszusprechen wage! —
So betet ja der Pilger zur Madonne,
Und ohne Zürnen hört sie seine Klage.

Die Klage ist ein freies Lied der Seele,
Wer sie nicht stillt, der muß sie doch vernehmen,
Was süß erquillt im Klang der Philomele,
Ist ja nur Schmachten, Klagen, Sehnen, Grämen.

Doch bei dem Dichter, bei der Philomele,
Da wird zur holden Melodie die Klage,
Und darum lauscht ergriffen ihr die Seele
Und weiß nicht, ob sie jauchze, ob sie zage.

3.

Die Dichter reden eine Weltensprache,
Darum sind sie so arm an andern Gaben,
Sie müssen, ob die Welt sie auch nicht frage,
Verkünden, was in ihrer Brust begraben.

Sie müssen zu der Purpurrose sagen:
Wie bist Du schön, wie glänzend ist Dein Kleid;
Sie müssen es den Nachtigallen klagen,
Was ihre Brust bei ihrem Lied erfreut.

Doch ob es Nachtigall, ob Rose höret —
Gleichviel! Im Sagen liegt schon der Genuß.
Beglückt die Redenden; wer schweigt, entbehret —
Den stummen Mund beseligt nie ein Kuß.

4.

Die Dichter lieben jene Sterne oben
Und ringen nach den Sternen bang und schwer;
Doch die hat Gott in Gewand gewoben:
Der einzig stumme Glückliche ist Er.

Wie ich nun jene Sterne nie erringe,
So glänzt ihr Schimmer doch zu meinem Lied,
Und wenn ich Deine Schönheit, Holde, singe,
Dann bist Du selbst sie, die im Liede glüht.

Ob je Dich meine Klagen rühren werden? —
Wer nie nach einer Krone hat gestrebt,
Wer nicht die Schönste hat geliebt auf Erden,
Wer nie sich Gott gewähnt: — hat nie gelebt.

5.

Verschlossen kann die Flamme nie erglühen;
Sie muß hervor, sie braucht den Kuß der Lüfte,
Zum hohen Himmel will die Freie sprühen;
Denn Todtes nur gräbt stumm sich in die Grüfte.

Die Kühne muß die Purpurfahne heben,
Und majestätisch leuchten, um zu sterben;
So wird ihr Tod zugleich ihr schönstes Leben
Und in dem Ruhmesglanz naht ihr Verderben.

Der süße Seufzer, der aus Seiten tönet:
Er wird entfesselt erst von Deinen Händen,
Es ist der Schmerz, der seinen Kampf verschönet,
Und um zu leben, muß er schmerzhaft enden.

So ist der Saite Wohllaut frei geworden,
Wenn ihr der Finger Worte abgerungen;
Doch klingt sie in den reizendsten Akkorden,
Wenn sie erst im gewalt'gen Griff gesprungen.

6.

Du Engelbild! o schmücke Dich nur immer,
Flecht' in Dein Haar Demanten und Korallen,
Gibst Du doch nur den Edelsteinen Schimmer,
Und Glanz und Licht und Werth den Perlen allen.

Nur für die Schönheit ward der Schmuck geboren,
Wie für den Himmelsdom das Heer der Sterne,
Die Perle hat ein silbern Haus erkoren,
Auf Rosen wiegt allein die Sphinx sich gerne.

So sind dir Blumen auch, die Rosen, Nelken,
Entkeimet nur, um Dir als Schmuck zu blühen,
An Deinem Busen selig hinzuwelken, —
In Deinen Locken liebend zu verglühen.

Das Schöne ist nur Eigenthum des Schönen,
Der Irisbogen ist der Sonne Glanz,
Geschaffen ward die Saite um zu tönen,
Gewunden, Dich zu schmücken, wird der Kranz.

7.

Du wirst zwar wie die Rose auch verblühen,
Der Glanz von Blick und Wangen wird entschweben,
Allein, was ich gefühlt und das Erglühen
Von tausend Herzen: es wird ewig leben.

Was so in heil'ger Regung ward empfunden,
Die Seufzer, die im tiefen Herzen wallen,

Der Sehnsucht süße, so wie bange Stunden,
Sie bleiben, ob die Blätter welken, fallen.

Was himmlisch war, das hegt der Busen immer,
An sel'gen Träumen sonnt sich spät die Seele,
Und nach des Paradieses erstem Schimmer
Schweift noch der Blick aus matter Augenhöhle.

Und setzt die Welt dem Helden und dem Dichter
Den blanken Marmor auf die Grabesstelle;
So webt doch um Dein Angedenken lichter
Sich die Erinn'rung stets in Sonnenhelle.

Nur kalter Marmor ist's, was sie errungen,
Dein Grabstein aber werden tausend Herzen,
Die hoffnungslos in Sehnsucht ausgerungen,
Beseelt, beglückt, berühmt durch ihre Schmerzen.

Der Preis, um den des Helden Muth geworben,
Das, was der Sänger herrlich hat besungen,
Lebt noch, wenn längst der tapf're Arm gestorben
Und dauert, wenn das Lied schon längst verklungen.

So wirst Du leben, dauern im Gesange,
Weil Du die Schönheit, ew'ger als das Schöne —
Die Laute wird beseelt im Saitenklange —
Was sie beseelt, ist heil'ger als die Töne.

8.

Der Vorhang fiel, die Blumen sind verschwunden,
Und mit den Blumen auch das Wunderbild,
Das meine Seele himmelgleich erfüllt,
Und als mein Stern geglänzt in düstern Stunden.

Die Blumen wollen anderswo entzücken,
Mit ihnen ist der holde Stern entschwunden,
Voll Wehmuth kann ich nach dem Ort nur blicken,
Wo er erloschen ist für bange Stunden.

So klagt der Greis, wenn ihm das Aug' geblendet,
So seufzt der Scandinav' im hohen Norden,
Wenn sich die Sonne nach dem Pol gewendet,
Und mondenlange finst're Nacht geworden:

Er muß dann einsam in dem Dunkel säumen;
Er kann nicht einmal seine Thränen zählen,
Nur von der langgeschied'nen kann er träumen,
Die Oede mit den Träumen sich beseelen.

Nur seh'n die Heißgeliebte will sein Blick,
Er wagt's nicht, kühn nach dem Besitz zu streben. —
O! gäb' es doch ein gnädiges Geschick,
Das mir vergönnt in Deinem Glanz zu leben! —

Ist es wahr?

Ist es wahr, daß ihn Dein Blick getroffen,
Daß er sah den Sternenhimmel offen,
Daß Dein Aug', für mich sonst thaubefeuchtet,
Ihm in Hoffnungsklarheit hat geleuchtet;
Ist es wahr?

Ist es wahr, daß Du im wilden Tanze,
In der Ballnacht zauberhellem Glanze,
Als er frech im Arme Dich gewieget,
Deine Hand in seine hast geschmieget;
Ist es wahr?

Ist es wahr, daß er sich kühn erfrechen
Durfte, und zu Dir von Liebe sprechen,
Daß er konnte Schmeichelworte wagen,
Daß er durfte schwören, bitten, klagen;
Ist es wahr?

Ist es wahr, daß Du ihm Treu' versprochen,
Diese Treue, die Du mir gebrochen,
Daß er diese Lippen küssen konnte,
Wo mein Aug' anbetend nur sich sonnte;
Ist es wahr?

Ist es wahr, das Du für Tod und Leben
Ihm Dein Herz in Liebe hast gegeben,
Dieses Herz, das Du vor Gott als Zeugen
Einst mir zugesagt, als treu und eigen —
Ist es wahr?

Ist es wahr, dann fluch' ich jedem Worte,
Das aus solcher süßen Liebespforte,
Aus des Weibes Mund ist je gedrungen,
Und durch Zauber Glauben hat errungen;
  Ist es wahr?

Ist es wahr, dann laß mich ruhig sterben,
Hassend nicht, beweinend Dein Verderben;
Süßer wär's, als Leiche Dich zu küssen,
Als Dich lebend und treulos wissen.
  Ist es wahr?

Ihr Auge.

Nimm einen Strahl der Sonne,
Vom Abendstern das Licht,
Die Feuergluth des Aetna,
Die aus der Lava bricht:

Du hast, was mich erwärmet
Was mich erhebt und verklärt,
Und was mein inn'res Leben
Bis in den Tod verzehrt.

Sehnsucht.

Ich wollt', ich wär' eine Palme
Im heißen Wüstensand,
Um mich die Glut der Sonne,
Des Samum's glüh'nder Brand.

Es drängen heiße Strahlen
In meines Stammes Kern,
Vom wolkenlosen Himmel
Schien' warm der Abendstern!

Hier sehn' ich mich nach Süden
Aus diesem nordischen Licht.
Wie kalt sind hier die Herzen —
Mein Herz, erstarre nicht!

Einziger Wunsch.

Nur einen Blick von Dir!
Und ich will schwören, will es gestehn,
Daß ich bis jetzt nicht die Sonne gesehn,
Daß ich noch niemals die Sterne erblickt,
Daß ich im grünen, duftenden Hain
Niemals belauschte den Mondesschein:
Ja, ich will schwören und will es gestehn;
Licht hab' ich erst in Deinem Auge gesehn!

Ach! nur ein Wort von Dir!
Und ich will schwören, will es gestehn,
Daß noch kein Wohlklang berauschte mein Ohr,
Daß mich am schäumenden Wasserfall
Niemals entzückt hat die Nachtigall,
Daß keine Glocke mir süß erklang,
Daß ich verlernt meinen Kirchengesang,
Daß mir das Lied meiner Mutter verklungen,
Wie sie mich hat in den Schlaf gesungen:
Ach, nur ein Wort von Dir!

Lied.

(Provenzalisch.)

Es hat nach Dir geschmachtet,
Voll bitt'rem Sehnsuchtschmerz,
Es hat nach Dir getrachtet
Mein gramerfülltes Herz'.
Nach Dir streck' ich die Arme
Und rufe laut: Erwarme
Du Herz so stolz und kalt!

O könntest Du's erfassen,
Du holde Zauberin!
Soll' ich Dich darum hassen
Weil ich so elend bin?
O wolle doch erwarmen,
O wolle Dich erbarmen,
Du Herz so stolz und kalt!

Mein Herz ist so voll Liebe,
Die stürmisch wogt und rollt,
Daß d'rinn kein Raum mehr bliebe
Wenn ich Dich hassen sollt'.
Die Lippen seh' ich blühen,
Die Augen seh' ich glühen,
Und doch so stumm und kalt!

An Maria.

Neig' Dich zu mir herab,
Du meines Lebens Licht,
Dämpfe den Blitzstrahl nicht,
Der aus dem Auge bricht!
Prangt doch die Eiche schön,
Wenn sie in Flammenwehn
Leuchtend muß untergehn.
So in das Aug' Dir sehn —
So möcht' ich untergehn!

Gib mit dem Rosenmund
Mir nur ein Wörtchen kund
Süß, wie ein Glockenklang,
Wie heil'ger Kirchgesang,
Rührt es die Seele mir.
Büßend und betend komm'
Ich zu Dir reuig, fromm,
Glauben und Tröstung mir
Bringt ja ein Wort von Dir!

Reich' mir die schöne Hand,
Und ich bin festgebannt; —
Der Fesseln schönste wand
Dann sich um meine Hand!
Sprengen werd' ich sie nie!
Doch mit des Mundes Glut
Küss' ich sie roth, wie Blut;
— Wird durch den heißen Arm
Vielleicht Dein Herz auch warm? —

2.

Seh' ich Dich, so wandeln sich die Räume
Rings umher in Paradieseshallen,
Und es sprossen tausend Blüthenbäume,
Deren Silberblätter niederfallen.

Hör' ich Dich, so scheint es mir, daß leise
Meiner Heimath Glocken mir erklungen,
Und es tönt die Wundersüße Weise,
Wie mich einst die Mutter eingesungen.

Und ich stürb' in seliger Ermattung
Gern, wenn ich in meinem Arm Dich habe; —
Gibt es eine schönere Bestattung,
Als der Tod in einem solchen Grabe? —

Widerruf.

Den Dolch her, daß ich dieses kranke Herz
Durchbohre, tritt sie in des Gartens Räume,
Damit mein Blut — ein grasser, wilder Scherz! —
Zu ihren Füßen netze alle Keime,
Daß sie, die Stolze, zittre und erbleiche
Beim Anblick meiner hingesunknen Leiche.

Daß sie erkenne ihre schwere Schuld,
Erkenne, wie es Wahrheit ist geworden,
Daß sie, versagend die beschworne Huld,
Mir nur den Muth zum Sterben ließ und Morden,
Und daß, weil sie den Tod mir hat gegeben,
Ein finst'rer Dämon ich sie will umschweben! —

Doch nein! Es soll mein rothes Lebensblut
In jedem Tropfen zur Koralle werden,
Hinströmen meiner ew'gen Liebe Glut,
Wie sie noch nie empfunden war auf Erden,
Und sich ein Teppich glänzendroth ergießen
Zu meiner heiß geliebten Herrin Füßen.

Und meine Seele dann mit Himmelsschein
Ihr holdes Haupt mit gold'nem Duft umkränze,
Daß sie der Lilie gleich, mild, engelrein,
Verklärt, entsühnt im Abendpurpur glänze,
Daß sie erkenn' an meinem frühen Grabe,
Wie heiß, wie treu ich doch geliebt habe.

Glück im Frieden.

Laß sie ringen, laß sie walten
Bald in Schmerz und bald in Lust,
Trag' die göttlichen Gestalten
Friedlich nur in Deiner Brust.

Und die Sterne werden sprechen
Himmlisch, Dir verständlich nur,
Und aus tausend Lebensbächen,
Rinnt Dir lebend die Natur.

Jede Blume ist Dein eigen,
Und die Sonne ist Dein Gott,
Nimmer wird ein Schmerz ich Dbeugen,
Nie entwaffnet Dich der Spott.

Wie im Auge, nimmer trübe,
Wohnt im Busen Dir die Lust —
So empfängst Du, gibst Du Liebe
Mit der friedensvollen Brust!

Vorwurf.

Die Freude strahlt in Deinen Blicken,
Den Melodien lauscht Dein Ohr,
Und gerne schweifet voll Entzücken
Dein Auge durch der Blumen Flor.

Für Scherz und Lust, für alles Schöne
Hast Du ein Lächeln stets bereit,
Es tritt des Mitleids weiche Thräne
In's Auge Dir bei fremdem Leid.

Die Sternensprache kannst Du lesen,
Du ahnst des Weltgeists Räthselspruch,
Und forschest, ein geweihtes Wesen,
In der Natur geheimem Buch.

In Deinem Busen tief und milde
Erglänzt von jedem Strahl ein Licht:
So gleichst Du einem Götterbilde —
Nur meinen Schmerz verstehst Du nicht.

Adalgise.

Du bist gestorben, Adalgise!
Ich hab' Dein geschlossenes Auge geseh'n;
Und sah die Sonne, sah die Sterne
Und meine Welt darin untergeh'n.

Du bist gestorben, Adalgise!
Ich hab' Deine blassen Wangen geseh'n,
Und so wie die Rosen und alle Blumen
Welken und ewig für mich übergeh'n.

Du bist gestorben, Adalgise!
Ach, Deine Stimme ist mir verklungen,

Und aller Wohlklang, jegliche Nachtigall
Hat für mich ewig ausgesungen!

Du bist gestorben, Adalgise!
Mir ist die Welt ein chaotisches Meer,
Alles versunken, verblüht und erloschen,
Und meine Seele liebeleer!

Gewißheit.

Wie bist Du stolz, o Sonne!
In Deiner Strahlenpracht;
Wie bist Du stolz, o Erde!
Im Glanz von Tag und Nacht.

Wie bist Du stolz, o Rose!
In Deiner Farben Glut;
Wie bist Du stolz, o Perle!
In der krystallnen Flut. —

Doch stolzer bin ich geworden,
Und höher steht mein Muth;
Ich hab' ja in ihren Armen,
An ihrer Brust geruht! —

Augensprache.

In Dein Auge seh' ich gern,
Das so Glutenvoll kann leuchten,
In der Blicke Doppelstern,
Ob auch Thränen sie befeuchten,
Wo die Sonne Gluten gießt,
Milder Thau herniederfließt.

Wenn sie ihre Wimpern breiten,
Sich mit Zauberlichtern malen,
Find' ich alle Seligkeiten,
Aber auch viel herbe Qualen;
Jede Thräne, die entsinkt,
Glühend mir zum Herzen dringt!

Laß die Blicke Hoffnung lodern,
Denn ich bau' auf heil'gen Rechten,
Ihren Himmel darf ich fodern
Von des Grames finstern Mächten;
Banne d'rum den Thränenblick,
Gib den Himmel ganz zurück;

Emilie.

Es spannt der Ring von Gold, ein Angedenken,
Um Deinen zarten Finger sich voll Lust —
Wie neid' ich ihn, der Dir ihn durfte schenken,
Und der so unvergessen sich gewußt. —

O schläge sich ein goldner Ring des Glückes
Um meines Daseins kummerschwere Nacht,
Erleuchtet von dem Glanze Deines Blickes,
Von Deiner Liebe Sonne angelacht.

Henriette.

O weine nicht, Du holdes Kind
Und gib das Trauern auf.
Du brauchst der Thränen viele noch
Für Deinen Lebenslauf.

Der Liebe Thräne kommt zuerst
Bald süß und bald voll Schmerz,
Des Grames Zähre folgt, wenn Dir
Entsagend bricht das Herz.

Du kennst des Abschieds Thräne nicht,
Die bang den Busen preßt,
Wenn scheidend, auf kein Wiedersehn,
Freund, Freundin Dich verläßt.

Die Thrän' am Grabe bleibt nicht aus,
Wenn Du im tiefsten Schmerz
Versenken siehst, für Dich zu früh,
Ein treues, theures Herz! —

D'rum lächle nur, Du holdes Kind,
Und gib das Weinen auf,
Du brauchst der Thränen viele noch
Für Deinen Lebenslauf.

Frage.

Was sagt mir Dein Auge?
Es sagt mit seinem Götterstrahl,
Mit seiner seelenvollen Pracht:
„Rings leuchtet Berg und Wald und Thal,
Sieh! wie der Frühling ist erwacht!“

Was sagt mir Dein Lächeln?
Es sagt: „Die Rosen sind erblüht,
Von Deines Mundes holdem Licht
Sind sie so wonnevoll durchglüht,
Er leuchtet und verwundet nicht.“

Was sagt mir Dein Seufzer?
Er sagt, so viel ich deuten kann:
„Die Nachtigallen sind ja hier
Und Du nahmst ihre Sprache an,
Wer möcht' sie hören noch nach Dir?“

Was aber mein Herz spricht?
Es sagt: „O! wär' mein Frühling hier,
O glänzte mir der Rosenhain,
O säng' die Nachtigall auch mir —
Ich wär' nicht so arm, nicht so allein.“

Aus der Ferne.

Zum Abendstern hab' ich geschaut
Und meine Botschaft ihm vertraut;
O glaube, wenn sein Strahl Dich küßt,
Das er der Gruß des Freundes ist.

Und wenn sein gold'nes Himmelslicht
In Deinem frommen Aug' sich bricht,
Dann mal' es freundlich, treu und mild,
In Deine Seele auch mein Bild!

An Augustens blaue Augen.

Ich liebte einen schönen Stern,
Der hell vom Himmel schien,
Und dieser war das Auge Dein,
Der Himmel lag darin.

Geblendet hat die Sonne oft
Mein mattes Augenlicht;
Verwünscht hab' ich die Sonne oft,
War es Dein Auge nicht.

Besitzen kann ich Dich ja nicht,
Denn Du bist reich und schön;
Doch wirst Du, wenn ich einstens todt,
An meinem Grabe steh'n? —

Bei unsrer Trennung fand ich noch
Ein klein Vergißmeinnicht,
Es war von Dir, ich sah darin
Des Himmels treues Licht! —

Der Schutzpatron.

Mel.: Ich hab' den ganzen Vormittag u. s. w.

Es hat im weiten deutschen Reich
Ein jedes fromme Land
Sich einen heil'gen Schutzpatron
Zu seinem Ruhm ernannt,
Auf das es — hält's auf Erden schwer —
Im Himmel doch vertreten wär'.
Vivalleralaleralla ꝛc.

Der Böhme hat den Nepomuk,
Westphalen den Krispin,
St. Hubert segnet's Baierland
Durch seinen Sohn Gambrin,
Und Oestreich hat den Leopold,
Ach! wenn's nur vorwärts schreiten wollt'!
Vivalleralaleralla ꝛc.

In Preußen wird Sanct Adalbert
Vom Neuen celebrirt,
In Trier so gar ein alter Rock
Als Wunder adorirt,
Dieweil er hat nicht eine Naht
Und Deutschland sechsunddreißig hat!
Vivalleralaleralla ꝛc.

So eine heil'ge Heeresschaar
Hast, Deutschland, Du geborgt,
Du bist, geht's Dir auf Erden schlecht,
Im Himmel doch versorgt;
Gut wär' es, statt hinauf zu sehn,
Du lernest erst auf Erden sehn.
Vivalleralaleralla :c.

Ihr frommen Herren habet Dank,
Für Euer Himmelreich,
Wenn's gar so herrlich oben ist,
So nehmt es nur für Euch;
Laßt uns erst hier nur glücklich sein —
Wir stolpern gern hinterdrein.
Vivalleralaleralla :c.

Wir brauchen keinen Schutzpatron,
Der uns vertreten thät',
Als man vertheilt das Himmelreich,
Da kamen wir zu spät,
D'rum bleibt mit allen Heil'gen fort,
Und gönnt uns nur das freie Wort!
Vivalleralaleralla :c.

Das freie Wort, die freie Schrift
Laßt unsre Heil'gen sein;
Gebt uns nur die, und sperrt dafür
Die heil'gen Röcke ein.
Wir weben dann mit Herz und Hand,
Für Deutschland uns ein fest Gewand!
Vivalleralaleralla :c.

Ein Freiheitsband, ein Einheitsband,
Das Alle uns umschlingt,
Und wiederum in ein Gewand
Das alte Deutschland bringt.
Die Nähte reißen doch entzwei,
Fort mit der alten Schneiderei!
Vivalleralaleralla. ꝛc.

Nein!

Also glaubt ihr wirklich, daß ich
Schon mein letztes Lied gesungen,
Daß der Quell der Harmonien,
Daß das Saitenspiel verklungen!

Nein doch, nein! So lang noch Blumen
Auf dem Feld, im Walde sprossen,
Und so lang' beim Becherklange
Lustig singen die Genossen,

Und so lang' noch Herzen lieben,
Herzen noch in Gram vergehen,
Und so lange Sonn' und Sterne
Immer leuchtend auferstehen,

Und so lang' sie noch erklingen
All' die Nachtigallenzungen:
Ist die Leier nicht zerbrochen,
Nicht mein letztes Lied erklungen!

Inhalt.

* Componirt von Stegmayer in Wien, O. Schmidt in Brünn u. m. A.
** Componirt von F. Abt, B. Schneider u. A.
*** Componirt von F. Abt und Methfessel.

Zweite Abtheilung.

Lieder der Liebe**.

* Componirt von H. Marschner.

** Fast sämmtliche Nummern dieser Abtheilung sind von Marschner, Reissiger, Methfessel, Lindpaintner, Pohlenz, Täglichsbeck, Gumbert, M. Schmidt, Otto u. A. componirt.

Dritte Abtheilung.

Episches.

Vierte Abtheilung.

Politisches.

* Als Volkslied, Solo und vierstimmig mehr als zehnmahl componirt.

Anhang.

Seite